image
not
available

Presented by

J. Weitling.
New York.

Through the

American Bureau
of Industrial
Research.

Wisconsin H
Library

Transferred to the
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Bibliothek der Arbeiter.

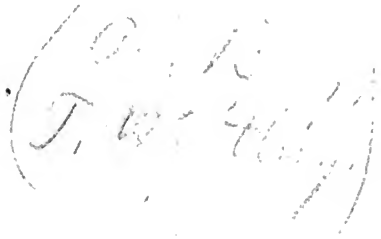
Enthaltend

Wilhelm Weitlings

sämmtliche Werke

nebst einer Auswahl der bekanntesten und wirksamsten aller in diesem Geiste erschienenen Schriften.

New-York, 1854.
Druckerei des „Arbeiterbundes."



Digitized by Google

Das

Evangelium

der

armen Sünder.

Von

Wilhelm Weitling. 1808 - 1871

Wisconsin Historical Library

Vierte Auflage.

New-York, 1854.

Druckerei der „Republik der Arbeiter."

Digitized by Google

Digitized by Google

#62987754
HWS
W43
E
NOV 12 1907

Einleitung.

Arme Sünder und Sünderinnen! das Evangelium ist für Euch! machet daraus ein Evangelium der Freiheit.

Ihr Alle, deren Glauben wankt und deren Wissen noch auf keiner festen Basis ruht, deren Hoffnungsanker auf dem Meere des Zweifels den Grund verliert, kommt und schöpfet daraus neuen Muth und neue Hoffnung.

Wenn Euer Gewissen an der Richtigkeit seines eigenen Urtheils zweifelt, wenn Ihr im Sturme der Leidenschaften des Trostes und der Hoffnung bedürft, wenn Ihr Euch nach einem bessern Leben sehnt und der Herr Pfarrer Euch dazu keine befriedigenden Rathschläge gibt, wenn Euch derselbe bei den Leiden, die Euch zu Boden drücken, auf Demuth und Entsagung verweist, und die Befriedigung Eurer Bedürfnisse und Begierden auf den Himmel vertröstet, so haltet ihm das Evangelium vor.

Wenn Euch armen Sündern bei den Tempelreinigungsversuchen einige Münzen der umgeworfenen Wechslertische in die Tasche fallen und sie Euch deswegen vor ihre Gerichtshöfe zur Rechenschaft ziehen, so haltet ihnen das Evangelium vor.

Wenn man Euch, ohne Rücksicht auf Eure anhaltend erschöpfenden Arbeiten zu nehmen, Euer Glas Wein oder Branntwein mit bittern Vorwürfen vergällt, so schlaget das Evangelium auf. Ihr werdet darin einen „Fres

Digitized by Google

ſer" und „Weinſäufer" finden, der Zöllner und der Sünder Freund, vor welchem wohl die Moral Eurer Gegner verſchrumpfen wird.

Mit verſchwenderiſchen Händen haſt Du Deine köſtliche Salbe verſchüttet, büßende Magdalena! Sünderin mit den ſchmachtenden Augen! Du ließeſt die frevelnden Hände des kleinen Liebesgottes in den Schönheitsknospen Deines Frühlings ſpielen und ſetzteſt ihm nur ſchwachen Widerſtand entgegen. Du biſt im Kampfe mit den Leidenſchaften oft unterlegen, ohne den Reiz zum Genuß und die Kraft zur Tugend zu verlieren. Königin der Leidenſchaften! nun haſt Du ſie beſiegt.

Laß Andere immerhin ſich mit dem Mantel der Scheinheiligkeit bedecken und ſich mit Frömmigkeit, Unſchuld und Keuſchheit brüſten; ſie haben noch die Proben zu beſtehen, in welchen Du die Fähigkeit der Tugend gerettet haſt, ohne die der Leidenſchaften zu verlieren. Du haſt viele arme Sünder gemacht, Magdalena! Wenn Dich das Vorurtheil darum verachtet, ſo ſchlage ihm das Evangelium auf und ſprich: „Wir haben viel geliebt, uns wird auch viel verziehen werden!"

Ihr Alle, die Ihr arbeitet! arm, verachtet, verſpottet und unterdrückt ſeid, wenn Ihr Freiheit und Gerechtigkeit für alle Menſchen wollt, dann wird das Evangelium Euren Muth von Neuem ſtählen und Eure Hoffnung friſche Blüthen treiben.

Dann wird es die bleichen Wangen der Sorge wieder färben und in das Auge des Kummers einen ſchönen Strahl der Hoffnung werfen.

Die entmuthigten ſchwachen Herzen wird es ſtärken und in das Hirn des Zweiflers die Macht der Ueberzeugung gießen.

Digitized by Google

Auf die Stirn des Verbrechers wird es den Kuß der Verzeihung drücken und die finstern Wände seines Kerkers mit einem Schein der Hoffnung lichten.

Den Mammonszauber wird es dann vernichten und dem Heer der Armen und der Sünder das Reich der Freiheit laut verkünden.

Den Glauben wird es aus seinem Irrthum reißen, die Bahn der Hoffnung lichten, und der Liebe und der Freiheit Gluth in aller Sünder Herzen schütten. So geschehe es!

I.

Die Dreieinigkeit aller Religionen.

1. Glaube.

So lange wir Kinder sind, glauben' denken und handeln wir wie Kinder, erst wenn mit der Erfahrung unsere Ueberzeugung reist, wissen, denken und handeln wir wie Männer.

So lange wir eine Sache nur glauben, sind wir von der Wahrheit und Untrüglichkeit derselben noch nicht überzeugt: denn glauben heißt nicht wissen. Der, welcher eine Sache weiß, ist mehr von der Wahrheit derselben durchdrungen, als Der, welcher sie nur glaubt: denn das Wissen stützt sich auf Thatsachen und Beweise, der Glaube aber nur auf Ahnungen und Muthmaßungen, auf schriftliche oder mündliche Mittheilungen, deren Aechtheit zu beweisen uns noch die nöthigen Kenntnisse fehlen.

Digitized by Google

Es gibt Gesellschaften und Individuen, welche im Vergleiche zu andern Gesellschaften und Individuen und in Bezug auf ihre geistige Ausbildung Kinder geblieben sind; auf diese macht sich vorzüglich der Glaube geltend, wo hingegen er Andern, die in der wissenschaftlichen Bildung gereift sind, entbehrlich wird, weil er sich bei der Vermehrung ihrer Kenntnisse in Wissen verwandelt hat.

Jeder Volkslehrer, Jeder, der auf die Erziehung und Bildung des Volkes Einfluß übt, muß daher nicht bloß glauben, was er lehrt, sondern er muß es wissen, muß von der Wahrheit des Gegenstandes durchdrungen sein, muß Beweise dafür liefern können und die Kritik eher hervorzurufen als zu beseitigen suchen.

Da der Volkslehrer — worunter ich Eltern, Vormünder, Meister, so wie überhaupt jeden Lehrenden verstehe — bei ganz Unwissenden, bei solchen, die noch Kinder am Geiste sind, um sich ihnen mit der Zeit begreiflich zu machen, durchaus nöthig hat, daß seine Zuhörer ihm Glauben schenken, so erfordert es die Wichtigkeit der Sache, daß er bei diesen einiges Zutrauen genieße, um so mehr, je unwissender sie sind, und je schwieriger es hält, ihnen die Grundlage und den Nutzen einer Wissenschaft begreiflich zu machen; er muß also durch sein Amt und seine Stellung bei ihnen imponiren. Ein solcher hat nun freilich, wenn er von andern systematisch unterstützt wird, die geistige Entwickelungsperiode ganz in seiner Gewalt; von ihm hängt es größtentheils ab, seine Schüler in der Sphäre des Glaubens niederzuhalten oder sie durch den Glauben zum Wissen heranzubilden und ihnen auf diese Weise Gelegenheit zu geben, letzteres in eigener Thätigkeit immer mehr zu erweitern.

Diesen Umstand haben die Klassen der Vorrechtler, welche die heutige gesellschaftliche Ordnung leiten, zu ihrem ausschließlichen Interesse benutzt. Sie, welche wenig

Digitized by Google

mehr glauben, weil sie viel wissen, sind überzeugt, daß mit der Erweiterung der wissenschaftlichen Bildung der Massen diese das schlaue Gewebe entdecken würden, welches bisher den Vorrechtlern die Regierung der Angelegenheiten Aller, so wie die Duldung und Ergebung der Bevormundeten sicherte. Darum suchte man auf alle Weise zu verhindern, daß sich die Volksbildung aus dem Bereich des Glaubens herausarbeite und nach Möglichkeit das Gebiet des Wissens betrete.

Die Gewalt und das Geld in den Händen der Vorrechtler waren mächtige Mittel, die Pläne derselben durchzusetzen. Mittelst derselben kam das sämmtliche Lehrpersonal so ziemlich unter ihren alleinigen Einfluß zu stehen.

Der Glaube, welcher als Mittel dienen sollte, um das Wissen zu erleichtern, wurde nun Zweck, und das Wissen wurde das Mittel, diesen Zweck zu erreichen.

Anstatt daß das Volk glauben sollte, um Etwas zu lernen, muß es nun lernen, um Etwas zu glauben, was die Lehrenden selber nicht glauben.

Man bedient sich des Glaubens nicht, um zu lehren und zu lernen, sondern man lernt und lehrt, um zu glauben, das heißt: um am Ende trotz allem Lernen und Lehren nichts zu wissen.

Der Glaube wird durch das Wissen begrenzt; er hört da auf, wo es anfängt, und fängt da an, wo es wieder aufhört; das Wissen aber hat keine bestimmten Grenzen, weil solche nur in der Idee höchster Vollkommenheit denkbar wären, von welcher sich der Mensch keinen Begriff machen kann.

Was man nur glaubt, kann man Niemanden beweisen, wohl aber, was man weiß.

Ihr glaubt Alle an Gott, aber was glaubt Ihr, daß Gott sei?

Digitized by Google

Der Inbegriff höchster Vollkommenheit, werdet Ihr antworten, der Inbegriff alles dessen, was unser Gefühl ahnet und unser Verstand nicht fassen kann. Gut, das glauben die Evangelisten auch.

Diesen Glauben läßt sich die mit unzähligen Leiden und Schwächen bedrängte Menschheit nicht rauben. Schonet denselben! Er sei und bleibe ihr ein Nothacker in den wilden Stürmen dieses so verhängnißvollen Lebens, den sie, wenn auch auf dem höchsten Grad irdischer Glückseligkeit angelangt, nicht wird entbehren können.

Wohl ist das Wissen stark genug, sich in seiner geistigen Kraft über jede Glaubensform, ja über jeden Glauben hinwegzusetzen; aber wer ist so kühn zu behaupten, daß er die Geheimnisse des menschlichen Herzens in ihren tiefsten Tiefen studirt habe und sein Wissen für immer genügen werde, seine Gefühle zu befriedigen?

Mann des Wissens! Du bist stark genug, dem Tode in seiner scheußlichsten Gestalt, hinter Dir eine leere, stille Ewigkeit, stolz und trotzig in's finstere Auge zu blicken; aber bist Du auch gewiß, daß diese stolze Kraft Dich in keinem Augenblicke des Lebens verlassen wird? Können nicht mit der Zerstörung Deiner physischen Kräfte auch Deine geistigen zu Grunde gehen? Kannst Du nicht wieder in geistiger Beziehung in denselben Zustand der Kindheit zurückversetzt werden, aus welchem Du Dich zu dem hohen Grad des Wissens emporarbeitetest, auf welchem Dir jetzt der Glaube so kinderschwach und kleinlich erscheint? Tod und Grab werden Dich nicht schrecken, stolzer Mann! aber wird, wenn Dir das Schicksal die bitterste Hefe seines Leidenskelches vorsetzt, wenn Dir Alles den Rücken kehrt, was Dir auf dieser Welt lieb und theuer war, wenn keines Freundes Brust Dir mehr entgegenschlägt, wenn alle Leidenschaften sich vereinigen, Dir die stolze Kraft zu brechen, die Dir im Busen lodert, —

Digitized by Google

wird, frage ich, Dein Wiſſen dann im Stande ſein, die Verzweiflung zu beſiegen, die ſich Deiner Seele bemächtigt?

Du brauchſt in ſolchen fürchterlichen Augenblicken einen Troſt, eine Stütze, eine Zuverſicht; weiſe ſie jetzt in der Fülle Deiner Kraft nicht übermüthig zurück. Erhalte Dir einen heiligen Glaubensfunken in der weiten, fühlenden Bruſt; erhalte ihn Dir für den Augenblick, wenn Deine geiſtige Kraft unter der Laſt moraliſcher und phyſiſcher Leiden zuſammenzubrechen droht; erhalte ihn Dir! er wird vielleicht die eiſige Bruſt von Neuem erwärmen und das Verlorne Dir darin erſetzen. Du ſchonteſt dieſen Gottesglauben in der Bruſt der Schwachen und Kleinen; Du kannſt ihn nicht ganz in der eigenen Bruſt zerſtören: denn Deine Erfahrung iſt noch nicht zu Ende und Dein Wiſſen dauert nur mit Deiner Kraft.

Wir armen Sünder glauben auch alle an Gott, obwohl wir nicht viel von ihm ſprechen und ſelten zu ihm beten: aber was wiſſen wir von Gott? —

Denket Euch die unendlichen Räume voller Atome, wie die Wüſte voller Sandkörner, denket Euch alle dieſe Atome unter einer einzigen großen Zahl, denket Euch, dieſe Zahl ſei von Ewigkeit bis auf unſere Zeit her mit einer gleichen Zahl multiplicirt worden und das Facit dann wieder eben ſo, denket Euch die dadurch herausgekommene Zahl als die Summe von Räthſeln, welche die Menſchheit noch, eines nach dem andern, zu löſen hätte; ſobald ſie das letzte wird gelöſet haben, wird ſie erſt recht *wiſſen*, was Gott iſt.

Darum laßt uns *glauben*!

Hoffnung.

Dort lehnt geſtützt auf ſeinen Stab ein müder Greis an der Straßenecke, kummervolle bittende Blicke auf die

Digitized by Google

Vorübergehenden werfend. Er hofft auf Almosen, um damit sein mattes Lebensflämmchen zu nähren, weil sein Mark an den Dochten Anderer verflackerte.

Aber wir arme Sünder theilen solche Hoffnungen nicht.

Ich armes, unglückseliges Geschöpf! seufzt hier eine alte Mutter, bin ich denn nur zum Unglück geboren? Du lieber Gott! womit habe ich denn dieß harte Schicksal verdient, daß ich in meinen alten Tagen von meinem einzigen Kinde so verlassen sein muß? — Wenn mich nur der liebe Gott zu sich nähme, daß mein Jammer ein Ende hätte.

Verzweifeln Sie nicht! wenden sie Ihre Zuversicht auf Gott, der die Bitten der Wittwen und Waisen erhört, raunt ihr hier tröstend der Pfarrer zu.

Aber wir armen Sünder verlassen uns darauf nicht.

Da komme ich wieder zurück mit leerem Korb und leerem Magen, seufzt hier eine Andere; die Nachbarin will mir nichts mehr borgen, der Bäcker kein Brod mehr auf Kredit geben, auf dem Pfandhause mir Niemand Etwas auf diese Hadern leihen; drinnen warten drei hungrige Kinder und eine kranke Mutter auf mich und Morgen will der Hausherr den Zins haben. Lieber Gott, habe Mitleiden mit uns armen Geschöpfen und sende uns einen barmherzigen Engel, der uns aus dieser Noth errette!

Wir armen Sünder warten darauf nicht.

Was werde ich geplagtes Thier noch Alles auf dieser Welt leiden müssen! seufzt hier wieder Eine. Die alte Mutter ist nun schon so lange krank; die Kinder lassen mir den ganzen Tag keine Ruhe; bald fehlt dieß, bald fehlt jenes; ich soll für Alles Rath schaffen und nun legt sich der Mann auch noch auf's Krankenbett. Das halte ich nicht aus! Wenn das nicht anders wird, so springe ich noch in's Wasser.

Digitized by Google

Seien Sie ſtandhaft, liebe Frau! der liebe Gott wird Ihnen dort oben Alles reichlich vergelten, ſagt hier ein gutmüthiger, wohlbeleibter Nachbar.

Wir arme Sünder vertröſten uns darauf nicht.

Das Alles ſind unſere Hoffnungen nicht.

Aber auf die Zeit hoffen wir, in welcher der arme Mann um die Friſtung ſeiner Exiſtenz nicht mehr zu bitten und zu betteln braucht, ſondern wie alle Uebrigen ſeinen Platz an der reichbeſetzten Tafel der gütigen Natur gedeckt findet.

Auf die Zeit hoffen wir, in welcher Niemand mehr unter ſeinen Mitmenſchen um Nahrung betteln, oder wohl gar nach fruchtloſem Betteln den leeren Mägen ſeiner Familie mit leerem Korbe entgegen treten muß, in welcher Niemand genöthigt ſein wird, von dem Nachbar zu borgen, in welcher keine Pfandhäuſer mehr nöthig ſind und kein Hausherr mehr den Zins fordert.

Auf die Zeit hoffen wir, in welcher Niemand mehr die Sorge für ſeine Familie, für Kranke und Kinder allein übernehmen muß, in welcher Niemand mehr der Sorge um die Erhaltung ſeiner Exiſtenz wegen verſucht wird, ſich in der Verzweiflung das Leben zu nehmen.

Auf ein ewiges Leben, auf Vergeltung dort oben hoffen wir nicht, ſo lange es hier unten nicht beſſer wird: daß es aber bald anders und beſſer werde, darauf hoffen wir, auf ein ſorgenfreies, glückliches Leben und auf Gerechtigkeit für alle Menſchen auf Erden: darauf hoffen wir.

Das Beſſerhabenwollen dort oben hat der Egoismus erfunden, der ſich hier unten nicht genug ſättigen konnte. Beſſer wollen wir arme Sünder es dort oben gar nicht haben, als es hier unten für uns ſein könnte; daß es aber beſſer werde und zwar recht bald, das hoffen wir. Nur indem wir für dieſe Hoffnung kräftig ar-

Digitized by Google

beiten, befördern wir jene; nur indem wir des irdiſchen gewiſſen Glücks in luſtiger Gemeinſchaft theilhaftig zu werden trachten, erleichtern wir uns das Streben nach der himmliſchen Glückſeligkeit.

Geduld und Muth! Das Wort, was noch vor Kurzem unbemerkt und unvernehmbar gleich dem Rieſeln kleiner, unter Gräſern verſteckter Bäche an unſern Ohren vorüberglitt, iſt nun eine brauſende Fluth geworden, welche ſchon an den Teichen der alten privilegirten Diebesorganiſationen brandet. Bald wird es einen donnernden Durchbruch geben.

Darum laßt uns hoffen.

3. Liebe.

Kann der Menſch das Geheimniß dieſes allmächtigen Zaubers ergründen, welcher alle Weſen mit ſüßer Wolluſt umſchlingt?

Kann er den Grad ermeſſen, bis zu welchem das Gefühl dieſes Zaubers in ſeiner Bruſt auflodern wird?

Gibt es eine größere Kraft, eine größere Allmacht, eine höhere Vollkommenheit als die, welche wir durch dieſes Gefühl zu ahnen fähig ſind?

Da ſtehen wir auf einmal mit all unſerm Wiſſen am Rande des Wiſſens, nur das geheimnißvolle Gefühl unſerer Liebe drängt unſere Ahnungen ungeſtüm über die Grenzen deſſelben hinaus, ein Bild der höchſten Liebe, der höchſten Vollkommenheit des höchſten Wiſſens, ein Bild Gottes ſuchend, welches unſere beſchränkten Sinne uns doch nur ſehr unvollkommen zu geben im Stande ſind.

„Laßt uns einen Menſchen machen, ein Bild, das mir gleich iſt,“ ließ Moſes ſeinen Gott ſprechen.

Laßt uns einen Gott machen von einem Menſchen, der

Digitized by Google

ihm gleich ist, sagte der Christ, und der Gottmensch entstand.

Gott und Liebe, diese ewigen Räthsel, wurden nun von der Lehre des Gottmenschen in Eins verschlungen; der Christ sagte: Gott ist die Liebe!

Jahrhunderte sind seit der Zeit dahingerollt, Gott und die Liebe blieben Räthsel, das Lehramt wurde ein Privilegium, die Religion wurde eine Fackel dem Blinden, ein Irrlicht dem Verirrten, ein Stein des Anstoßes auf der Bahn des Fortschritts und aus dem Christengott machte man einen Gott in menschlicher Gestalt ohne menschliche Schwächen!

O ihr blinden Pharisäer! welches Verdienst hätte denn dieser Gott für uns gehabt, wenn er nur in menschlicher Gestalt unter uns gelebt, wenn er alle unsere Schwächen, Mängel, Leidenschaften und Unvollkommenheiten nicht selbst mitgefühlt hätte? Wären der bittere Kelch am Oelberge, die Betrübniß seiner Seele, die Schmerzen des blutigen Kreuztodes alsdann nicht Alles nur Form und Schein gewesen, von welchen das Innere solcher unbegreiflichen Gottheit nichts gefühlt hätte?

Groß und erhaben steht dieser Gottmensch mit seiner Lehre und seinen Handlungen, seinen Tugenden und seinen Fehlern in der Geschichte da. Laßt ihn so wie er ist, aber gebt dieser Menschengestalt nicht den unvernünftigen Begriff eines widernatürlichen Wesens, den das Wissen immer mit Erfolg bekämpfen wird.

Wollt Ihr, daß man den Glauben respektire, so respektirt auch das Wissen. —

Die Religion muß zerstört werden, um die Menschen zu befreien: dieß war der Grundsatz Voltaire's und Anderer. Lamennais und vor ihm Karlstadt, Thomas Münzer und Andere zeigten, daß alle demokratischen Ideen der Ausfluß des Christenthums seien.

Digitized by Google

Die Religion muß also nicht zerstört, sondern benutzt werden, um die Menschheit zu befreien.

Das Christenthum ist die Religion der Freiheit, der Mäßigkeit und des Genusses, und nicht die der Unterwerfung, der Verschwendung und Entbehrung.

Christus ist ein Prophet der Freiheit, seine Lehre die der Freiheit und Liebe, und er darum uns ein Sinnbild Gottes und der Liebe.

Wir können unsere Gedanken nicht in die leeren Räume versenken, wenn wir das Bedürfniß fühlen, die Geheimnisse unseres Herzens, die Gefühle unsers Dankes vor dem Begriff Gott auszuschütten. Wir müssen uns also in solchen Fällen ein Bild von ihm machen, und dieses Bild ist uns Christus.

Dieser Christus muß aber, wenn wir ihn lieben sollen, uns armen Sündern Freund und Bruder sein, kein übernatürliches undenkbares Wesen, sondern, wie wir, denselben Schwächen unterworfen.

Das aber ist er nach dem Evangelium auch gewesen. Und darum l i e b e n wir ihn.

II.

Ein Blick in die biblische Geschichte.

1. Was ist die Bibel?

Das ist eine Sammlung alter, aus alten Sprachen übersetzter, vor den Erfindungen des Papiers und der Buchdruckerkunst von verschiedenen Männern und zu verschiedenen Zeiten geschriebener Bücher, zu welcher

Digitized by Google

man vor ungefähr fünfzehn hundert Jahren das Neue Testament fügte, aus einer damals neuen Sammlung verschiedener, von verschiedenen Männern, zu verschiedenen Zeiten geschriebenen Bücher bestehend.

Wie mühsam das Abschreiben eines solchen Buches auf Pergamentblätter oder auf die Blätter des Papierbaumes gewesen sein mag, besonders in den damaligen Zeiten, wo die Kunst des Schreibens etwas so äußerst Seltenes war, kann sich der Leser leicht vorstellen, eben so, wie unsicher es ist, zu behaupten, daß nicht in der langen Zeit und in der in derselben stattgehabten Christenverfolgungen einzelne Blätter daraus verloren gegangen und andere hinzugefügt sein könnten.

Wenn bei allen widrigen Verhältnissen diese Urkunden unbeschädigt und unverfälscht geblieben sind, so ist dieß gewiß ein sehr merkwürdiger Zufall.

So viel ist indeß sicher, daß Menschen die Urkunden geschrieben haben, nach welchen man diese Bücher anfertigte, und dieß genügt, um jede Prüfung der darin enthaltenen Wahrheiten oder Irrthümer zu rechtfertigen; denn die Menschen irren, und wenn Einige, wir Sokrates, Confuzius, Christus und Andere, Wahrheiten lehrten, die Jahrtausende hindurch Wahrheit blieben, so beweiset das nicht, daß sie sich nie irrten, beweiset nicht, daß ihre Wahrheiten immer Wahrheiten bleiben oder keiner Erklärung bedürften, oder nicht noch der Vervollkommnung fähig wären.

Genug, diese Urkunden haben Menschen geschrieben; aus diesen Urkunden ist das Christenthum geschöpft, ohne diese Urkunden wäre es nicht. Hat man aber die Wahrheit der christlichen Lehre im Allgemeinen daraus bestimmt erkannt oder erkennen wollen? Keineswegs. Und wie war es möglich, das Volk darüber so lange im Irrthum niederzuhalten? Weil im neuen Testamente die

Digitized by Google

Ideen nicht richtig klassifizirt sind. Es ist darin Geschichtliches und Prinzipielles durch einander geworfen. Das Ganze ist in eine Form gekleidet, die nicht für unsere Zeit paßt. Es war berechnet, Proselyten zu machen unter Völkern, die vor fünfzehnhundert Jahren lebten, und deren politische Existenz schon lange verschwunden ist. Acht Männer haben diese Bücher zusammen geschrieben: Petrus, Paulus, Johannes, Matthäus, Markus, Lukas, Jakobus und Judas; dieß geht wenigstens aus der Zusammensetzung der Bücher hervor, die unter diesen acht Namen die Verfasser des Testaments vorstellen. Andere Beweise finden sich dafür selbst in den ältesten Manuskripten nicht. Diese Manuscripte wurden erst im sechsten Jahrhundert aufgefunden. Ob sie zu der Zeit oder vorher geschrieben worden waren, ist nicht gewiß, desgleichen nicht wer sie geschrieben hat. Unter hundert aufgefunden Manuscripten — alle in der griechischen Sprache — weiß man nicht, welches das rechte ist, alle weichen hie und da von einander ein wenig ab. Das ist noch nicht Alles; nun kommt erst noch die Uebersetzung in die verschiedenen Sprachen: eine sehr schwierige Aufgabe, weil Niemand vollkommen die todten Sprachen versteht und auch nicht weiß, welches von den alten Manuscripten das richtige ist. Die Menge von Synonimen in jeder Sprache vermehren die Confusion noch mehr. Jeder übersetzt nun nach seiner Denkungsweise und daher sind kleine Abweichungen nicht zu vermeiden. Kann man sich da noch wundern, daß es an geschichtlichen und principiellen Widersprüchen im Neuen Testamente — oder in der Bibel überhaupt — nicht fehlt? Gewiß nicht! Und wer waren die Männer, welchen die Verfassung der Bücher des Neuen Testaments zugeschrieben ist? Welche Garantie können sie uns geben, daß sie sich in keinem Stücke irrten? Ihre Wider-

Digitized by Google

sprüche, ihre Uneinigkeiten und ihr periodischer Unglaube sind gewiß keine Empfehlungen für ihre Untrüglichkeit. Paulus verfolgte die Jünger, Petrus verläugnete den Herrn und alle ließen ihn feiger Weise im Stich, als denselben die Knechte des Hohenpriesters in der Nacht am Oelberge überfielen. War das nicht eine Schande für die zehn baumstarken Kerle? Wer möchte wohl diese Feigheit vertheidigen? Moderne Pharisäer können einwenden, wenn sie nicht entlaufen wären, so wären auch sie eingefangen und dadurch die Verbreitung des Christenthums unmöglich geworden. Ja! so läßt sich am Ende jede Feigheit vertheidigen. Die haben, als sie Reißaus nahmen, gewiß nicht an die Verbreitung der Lehre gedacht. Wenn sie daran gedacht hätten, wäre ihnen zum Ausreißen keine Zeit geblieben. Wo auf rasches Handeln Alles ankommt, kommt der Verstand immer erst nach dem Gefühl. Dieses leitet da zuerst die Bewegungen und bestimmt im Kampfe und in der Gefahr entweder zum Widerstande oder zur Flucht. So auch in obigem Falle. Wäre der Verstand der Jünger damals von der Wahrheit der Lehre ihres Meisters vollkommen überzeugt, und ihr Herz zugleich von Liebe für denselben durchdrungen gewesen, so hätten sie sich lieber todtschlagen lassen, als daß sie Reißaus genommen hätten.

Von solchen Leuten wurden die Urkunden geschrieben, aus welchen wir die Prinzipien des Christenthums schöpfen. Es waren fehlerhafte, schwache Menschen, wie wir, aber eben darum, weil sie selbst uns ihre Fehler aufdeckten und nicht verschwiegen, geben sie sich uns als aufrichtige Männer zu erkennen, Männer, denen in neuerer Zeit in dieser Beziehung nur Rousseau zur Seite gestellt werden kann; Rousseau, der in seiner

Digitized by Google

„Beichte" uns bekennt, daß er einst ein silberdurchwirktes Band gestohlen, und als man es in seinem Koffer gefunden, vor der Herrschaft der Magd in's Gesicht behauptet habe, sie habe es ihm gegeben.

Die Geschichte liefert uns eine Menge merkwürdiger Beispiele über die verschiedenen Stellen des Neuen Testaments. Oft erhoben sich darüber Streitigkeiten und blutige Kriege, deren Ausgang über Sein oder Nichtsein ganzer Völker entschied. Millionen Menschen würgten sich im blinden Fanatismus ab, ohne zu wissen warum. Jedes der verflossenen achtzehn Jahrhunderte hatte seine religiösen Schlachtopfer, seine blutdürstigen, fanatischen Tyrannen aufzuweisen. Immer wurde über den Sinn dieser Christuslehre gestritten, und noch heute wird sie nicht begriffen, noch heute theilen sich die Bekenner dieser Lehre in mehr als hundert von einander geschiedene Sekten und jeder einzelne Bekenner der verschiedenen Sekten hat in Bezug auf die Praxis seines Glaubens wieder eine besondere Ansicht, je nach seiner Bildung und seinen Interessen.

Die Lehre Christi kommt von Herzen und ist bestimmt zu Herzen zu gehen. Sie ist der Ausdruck des Gefühls der Gerechtigkeit und gibt eben darum zu verschiedenen Auslegungen Anlaß, weil die alten Vorurtheile verhindern, daß das Gefühl der Gerechtigkeit bei Allen möglichst gleich sei, weil überhaupt ein Gefühl nicht zu bestimmen und zu berechnen ist und darum auch dem Verstande keinen sichern Maßstab der Gerechtigkeit bieten kann.

Die Verkünder der christlichen Lehre haben eigentlich nur bestimmt gesagt: Lebt friedlich und gemeinschaftlich mit einander, so werdet ihr glücklich sein! — wie dieß aber möglich ist, haben sie sehr unbestimmt gesagt; das läßt sich durch bloße Eingebung des Gefühls freilich nicht

Digitized by Google

bestimmter sagen: mit einem Worte, an der christlichen Lehre hat hauptsächlich das Gefühl gearbeitet, der Verstand hat dabei nur eine untergeordnete Rolle gespielt.

Die Schreiber der Urkunden widersprechen sich an einigen Stellen sowohl in der Lehre, wie auch in den Thatsachen, an andern Stellen machen sie unverständliche Phasen und schmücken das Ganze mit dem Talisman ihrer Zeit, mit Erzählungen von Wundern und Zeichen aus, wodurch die Confusion bedeutend vermehrt wird, so daß die Stellen, die das reine christliche Prinzip enthüllen, im Ganzen liegen wie ächte Perlen unter unächten.

Ich stelle mich nun in die Lage eines wohlwollenden Zweiflers und sage wie folgt:

Da nun ein Tausend acht Hundert und vier und fünfzig Jahre seit dieser Geschichte verschwunden sind, so ist es sehr zweifelhaft, daß es sich Alles bis in die kleinsten Details so verhält. Es kann sogar bestritten werden, daß ein Mann Namens Jesus Christus gelebt habe, kurz es kann — wie schon welche gethan haben — behauptet werden, die ganze Geschichte sei nicht wahr, sei unglaublich u. s. w., so ist für mich das Alles, selbst wenn es bewiesen wird, sehr unwichtig. Die Hauptsache für mich ist nicht die Biographie eines Philosophen sondern die Lehre die er aufstellte. Wenn man ein interessantes Buch hat, sieht man freilich wohl auch gern nach dem Namen des Verfassers, aber sein Vortrag, seine Lehre interessiren immer mehr als seine Biographie, die nur durch seine Schriften Interesse gewinnt. Das Prinzip ist die Hauptsache im Neuen Testamente, wie überall, wo es sich um ein Princip handelt, das Geschichtliche mit seinen Irrthümern ist Nebensache.

Nun habe ich aber im Christenthum vortreffliche Principien gefunden, welche der Prüfung werth sind und ohne Zweifel das Glück der Menschheit bezwecken werden,

Digitized by Google

wenn die Möglichkeit ihrer allgemeinen Verwirklichung gefunden wird. Habe das Princip nun Einer Namens Zoroaſter, Moſes oder Jeſus aufgeſtellt, komme es aus Lappland oder Rom, ſei es ſechs Tauſend Jahre alt oder nagelneu, das Alles ſind gegen die Hauptſache, gegen die Principien, welche den Kern des Inhalts bilden, nur Nebenſachen.

Habe ich nun dieſe Principien herausgehoben, ſo werde ich meinen Verſtand zu Rathe ziehen und zuſehen, ob und auf welche Weiſe die Verwirklichung derſelben möglich iſt. Finde ich die Möglichkeit, dann ſind die Principien für mich der Schattenriß eines vortrefflichen Bildes der Wahrheit geworden und zugleich der Probirſtein aller übrigen Stellen der Schriften, aus welchen ich ſie gezogen.

So habe ich es gemacht und gefunden, daß die Verwirklichung dieſer Principien den allervollkommenſten Zuſtand von Communismus bedingen. Ich habe dieſe Lehre hie und da in Formen und Phraſen gefunden, welche zur abſichtlichen oder unwiſſentlichen falſchen Deutung Gelegenheit gaben; aber ich habe letztere als die Schale betrachtet und das Princip als den Kern. Nachdem ich nun den Kern des Princips herausgefunden hatte und von der Möglichkeit der Verwirklichung des letztern überzeugt war, fiel es mir nicht mehr ſchwer, alle übrigen Stellen, die das Princip berühren, nach dem Princip ſe bſt zu claſſificiren und ſo das Wahre und Falſche in ſeiner reinen Geſtalt zu zeigen.

2. Unglauben der Apoſtel, Jünger und erſten Chriſten.

Der Glaube, wenn er ſich auf eine Wahrheit ſtützt, die freilich nicht immer der Lernende, ſondern vielmehr

Digitized by Google

der Lehrende erkennen kann, erleichtert jenem das Wissen; stützt indeß der Lehrende ihn, und zielt er damit absichtlich auf einen Irrthum oder auf eine Lüge, so befördert er damit die Unwissenheit.

Von dieser Seite muß der Begriff des Glaubens, der in den Evangelien so oft anempfohlen wird, aufgefaßt werden. Je schwieriger der Begriff einer Lehre für die Lernenden ist, um so schwieriger ist für sie die Ueberzeugung für den Nutzen der Lehre und um so nothwendiger wird der Glaube an denselben; wo aber das Wissen mit seinem gewaltigen Licht das Dunkel des Glaubens durchbricht, ist jede Bemühung, es in den Sphären desselben niederhalten zu wollen, ein Beweis, daß der Lehrende diesen Glauben nicht als Mittel anwandte, um die Lernenden leichter zur Entdeckung der Wahrheit zu führen, sondern als Mittel, sie zu versteckten Zwecken in Unwissenheit und Irrthum zu erhalten. Pithagor theilte seine Schüler je nach ihren Fortschritten in mehrere Grade, in welchen sie in immer größere Geheimnisse eingeweiht wurden. Diesen war doch in den untersten Graden, in welchen sie mit den tiefsten Geheimnissen der Lehre noch unbekannt waren, der Glaube unentbehrlich, eben so dem unwissenden Volke, das Jesus belehrte.

Die Stellung eines Mannes, der seinem Zeitalter eine andere Richtung geben will, ist immer sehr schwierig. Je höher seine Ideen gehen, um so mehr Vorsicht muß er gebrauchen, nicht durch Vortragung der kühnsten Folgerungen derselben die Begriffe seiner Zuhörer zu verwirren. Er kann ihre Vorurtheile nicht mit einem Male über den Haufen rennen, sondern muß sie oft mit Hülfe der Vorurtheile selbst zu untergraben suchen.

Andererseits verhindern ihn die Verfolgungen derjenigen, deren Systeme, Gesetze und Institutionen er anzugreifen genöthigt ist, sich so klar und deutlich auszu-

Digitized by Google

sprechen, als es nöthig wäre. Er wird dann in diesem Falle um so schwieriger verstanden.

Pithagor und Jesus wollten eine radikale Umgestaltung aller socialen Verhältnisse und hatten es mit einem unwissenden, in Vorurtheil und Aberglauben lebenden Volke zu thun, während diejenigen, deren Bildung die neue Lehre fassen konnte, theils durch ihre bevorzugte Lebenslage, theils durch Eitelkeit oder Neid, Feinde derselben wurden und dieselbe auf jede mögliche Weise beim Volke und bei der Regierung zu verdächtigen suchten.

Pithagor theilte die tieferen Geheimnisse seiner Lehre nur den durch schwere Prüfungen bewährten Schülern in geheimen Zusammenkünften mit. Diese Prüfungen waren so streng, daß oft den Schülern ein zwei- bis fünfjähriges Schweigen auferlegt wurde. So hüllte man in früheren Zeiten jede Lehre in Geheimnisse und verlangte von den Lernenden den Glauben.

Die Vortheile der Buchdruckerkunst hatten damals Pithagor und Jesus nicht; es wäre aber auch ihr Interesse nicht gewesen, dieselben zu benutzen, denn sie appellirten mehr an das Gefühl, weniger aber an den Verstand. Sie wollten nicht, daß Allen Alles verständlich sei. Darum spielte der Glaube in ihrer Lehre eine so große Rolle und darum ist uns Manches bisher unklar geblieben.

Aber wenn der Glaube in den damaligen Verhältnissen eine unbedingte Nothwendigkeit war, so folgt nicht daraus, daß er es heute noch sei, wenigstens sollte er es im Christenthume nicht mehr sein, weil wir ja doch nun schon seit achtzehnhundert Jahren dasselbe verbreiten und unterstützen, ohne daß sich dieser Verbreitung seit lange Jemand mit Erfolg entgegensetzte. Wenn man nun achtzehnhundert Jahre lang lehrt, wenn während der Zeit die Erfindung der Buchdruckerkunst die Lehrmittel

Digitized by Google

vertausendfacht, so meine ich, sollte denn doch endlich unser Wissen über das christliche Princip so weit gediehen sein, daß wir des Glaubens nur noch für die Belehrung der Schwachen und Kinder, nicht aber für die Erwachsenen und Kräftigen mehr bedürfen.

Darum, wo heute unser Wissen unter die Form des Glaubens gezwängt wird, da ist Betrug, Irrthum und Täuschung mit im Spiele, da soll der Glaube als Mittel für die Erreichung schlechter Zwecke gebraucht werden.

Wer eine Lehre bekämpft, um eine andere einzuführen, muß beweisen können, daß seine sich auf Wahrheiten, jene aber sich auf Irrthümer gründet. So that Jesus und fand, daß die Anhänger seiner Gegner sich irrten, folglich nichts wußten, sondern nur glaubten. Jesus selbst glaubte den mosaischen Satzungen nicht, in welchen er erzogen worden war; wenigstens beobachtete er einzelne Formen derselben nicht. Er fastete nicht und ließ seine Jünger nicht fasten; hatte Umgang mit Heiden und Sündern — schlechten Menschen, wie man heute sagen würde — und heilte die Kranken am Sabbath.

So wie nun Jesus nicht Alles glaubte, so glaubten ihm auch die Apostel nicht Alles, und noch weniger glaubte ihm das Volk.

Als Nathanael von Jesu von Nazareth hörte sagte er:

Joh 1, 46: Was kann von Nazareth Gutes kommen?

Als Jesus lehrete, daß man dem Nächsten selbst sieben Mal des Tages verzeihen müsse, sagten die Jünger:

Luk. 17, 5: Herr, stärke uns den Glauben.

Die Jünger konnten sich schwer bequemen, an die Auferstehung Jesu zu glauben.

Mark. 16, 11: Und dieselbigen, da sie höreten, daß er lebte und wäre ihr erschienen, glaubten sie

Digitized by Google

nicht. 13: Und dieselbigen gingen auch hin und verkündeten das den Andern: Denen glaubten sie auch nicht. 14: Zuletzt, da die Eilf zu Tisch saßen, offenbarte er sich und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten Denen, die ihn gesehen hatten auferstanden. Luk. 24, 11: Und es däuchten sie ihre Worte als wären es Mährchen und glaubten ihnen nicht. 12: Petrus stand auf, lief zum Grabe und bückte sich hinein und sahe die leinenen Tücher allein liegen und ging davon und es nahm ihn Wunder wie es zuginge!

Und ist ihm doch oft genug von der Auferstehung am dritten Tage gesagt worden.

Matth. 28, 17: Und da sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; Etliche aber zweifelten.

Matth. 16 erzählt Jesus dem Volke, daß er überantwortet und gekreuziget werden und am dritten Tage wieder auferstehen würde. Da fällt ihm Petrus recht naiv in's Wort, und sagt:

V. 22: Herr schone deiner selbst. Das widerfahre dir nur nicht.

Auch Paulus glaubt nicht fest an die Auferstehung: Phil. 3. 11—13.

Nach Kol. 3, 1—4 wären wir schon auferstanden. Darum glaubten auch vielleicht Einige, 2 Thim. 2, 18. die Auferstehung sei schon geschehen.

Von den ersten Christen glaubten Viele nicht an die Auferstehung: 1 Kor. 15. 12, 13.

Ueberhaupt finden sich im Neuen Testamente mehrere Berichte über den Unglauben der ersten Christen und Anderer, die man zu gewinnen suchte: Apost. 17, 32. Ap. 28, 24. 1 Korr. 1, 23. 2 Pet. 3. 3, 4. 1 Joh. 2, 22. 26. 1 Joh. 4, 3. 2 Joh. 7.

Jesus zweifelte selber, daß man ihm glauben werde: L. 18, 8.

Digitized by Google

Auch sagt der Apostel:

2 Thess. 3, 2. Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding.

In der Heimath fand Jesus keinen Glauben: Matth. 13, 58. Luk. 4. 23.

Die Juden in Rom sagten dem Paulus in Betreff der Nachfolger Christi:

Ap. 28, 22: Von dieser Sekte ist uns kund, daß ihr wird an allen Orten widersprochen.

Merkwürdig ist die Geschichte der Speisung der 5000 Mann, so wie deren Folgen. Man sieht daraus, wie leicht das Volk durch sein materielles Interesse an eine Person oder Sache zu fesseln ist, wie leicht es sich mit dem Brodkorb regieren läßt. Man sieht daraus hauptsächlich, daß der Glaube nur verlangt wurde, um die Prüfung der Zeichen, Wunder und Versprechungen — ohne welche damals sich kein Prophet geltend machen konnte — zu verhindern. Die Jünger sollten die gemachten Zeichen, Wunder und Versprechungglauben, selbst wenn ihre fünf Sinne sie von deren Unmöglichkeit überzeugten.

Nach seiner Auferstehung sahen sie ihn auf einem Berg. Etliche aber zweifelten! folglich ist er ihnen doch unter einem ganz andern Gesichte und einer andern Gestalt erschienen; wie hätten sie sonst zweifeln können? Hier muß man sich freilich fragen, ob sonach der Erschienene nicht ganz ein Anderer war, als Jesus. Sah er ihm doch nicht gleich.

Luk. 24. 13. wird des Spaziergangs nach Emaus erwähnt, einem Flecken sechszehn Feldwegs von Jerusalem. Auf diesem Wege traf Jesus mehrere seiner Jünger, welche ihn nicht kannten, obgleich es am hellen Tage war und ihn für einen Fremden hielten. Endlich er-

Digitized by Google

kannten sie ihn am Brodbrechen und an den Wundenmahlen seiner Hände und Füße. V. 35 u. 39. Aber sie glaubten noch nicht, daß er es sei. V. 41. — Das wundert mich gar nicht. Hätten sie sein Gesicht erkannt, sollte mich es mehr wundern, wenn sie nicht geglaubt hätten, daß er es sei.

Nun zur Speisung. Nachdem die 5000 Mann satt geworden waren und Zeichen gesehen hatten, sprachen sie:

Joh. 6, 14: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. 15: Da nun Jesus merkte, daß sie kommen würden, um ihn zum König zu machen, entwich er abermals auf den Berg; er selbst allein. 16: Am Abend aber gingen die Jünger hinab an das Meer. 17: Und traten in das Schiff und kamen über das Meer gen Kapernaum. Und es war schon finster geworden und Jesus war nicht zu ihnen gekommen.

Nun soll er auf dem Wasser gehend zu ihnen gekommen sein. Meinetwegen! ich bin's zufrieden, nur bemerke ich, daß aus folgender Stelle hervorzugehen scheint, das Jesus am Ufer auf seine Jünger gewartet hat.

V. 21: Da wollten sie ihn in das Schiff nehmen und alsobald war das Schiff am Lande.

Aus der Geschichte der Speisung, Joh. 6. 5—13, geht hervor, daß Jesus erst allein das Volk verließ, daß seine Jünger es auch verließen, als es finster geworden war, daß man den Weg über's Wasser und die Dunkelheit zur Abfahrt benutzte, daß am jenseitigen Ufer Jesus und seine Jünger sich wiederfanden. Es war also offenbar darauf abgesehen, das Volk, das nicht immer von Jesus gespeiset werden konnte, weil er oft selber für sich und seine Jünger nichts zu essen hatte (siehe Matth. 21, 18 und 19 und Matth. 12, 1), sich vom Halse zu schaffen.

Digitized by Google

V. 22: Des andern Tages ſah das Volk, das ab dieſſeits des Meeres ſtand, daß kein anderes Schiff daſelbſt war, denn das eine darein ſeine Jünger getreten waren, und daß Jeſus nicht mit ſeinen Jüngern in das Schiff getreten war, ſondern ſeine Jünger allein weggefahren waren. 23: Es kamen aber andere Schiffe von Tiberias her, nahe zu der Stätte da ſie das Brod gegeſſen hatten durch des Herrn Dankſagung. 24: Da nun das Volk ſah, daß Jeſus nicht da war, noch ſeine Jünger, traten ſie auch in die Schiffe und kamen gen Kapernaum und ſuchten Jeſum. 25: Und da ſie ihn fanden jenſeits des Meeres, ſprachen ſie zu ihm: Rabbi! wann biſt du hergekommen? 26: Jeſus antwortete und ſprach: Wahrlich! wahrlich! ich ſage euch, ihr ſuchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen geſehen habt, ſondern daß ihr von dem Brode gegeſſen habt und ſatt geworden ſeid. 27: Suchet nicht Speiſe die vergänglich iſt, ſondern die da bleibt in das ewige Leben.

Nach Vers 15 entwich Jeſus um nicht vom Volke zum Könige gemacht zu werden; aus V. 26 geht indeß klar hervor, daß er weniger befürchtete, zum Könige gemacht zu werden, als vielmehr in den Fall zu kommen, dieſe Leute öfter ſo wunderbar ſpeiſen zu müſſen. Darum antwortete er ihnen auf eine Weiſe, die ihnen die Hoffnung zu einer zweiten Speiſung nehmen mußte, indem er ihnen geradezu ſagte, ſie wären nur des Brodes wegen gekommen, ſie ſollten Speiſe ſuchen, die nicht vergänglich ſei, d. h. ihm die Mühe erſparen, wieder ſo viele Tauſende ſpeiſen zu müſſen. In dieſem Sinne fährt er fort zu ihnen zu ſprechen und erwähnt das Brod ſeines Vaters im Himmel, welches das rechte Brod ſei.

V. 33: Denn dieß iſt das Brod Gottes, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben. 34: Da ſprachen ſie zu ihm: Herr, gib uns allewege ſolches Brod.

Digitized by Google

Es lag ihnen also hauptsächlich daran, Brod zu haben, ob es vom Himmel oder vom Bäcker komme, darnach frugen sie nicht. Sie hatten ein Wunder mit Broden machen sehen, und mußten natürlich glauben, das könne imso fortgehen. Daß ein hungriges Volk unter diesen Umständen seinem Propheten Brod forderte, ist ganz in der Ordnung, nicht aber, daß dieser jenem keines mehr gibt, um so weniger als er an einer Stelle sagt: Wer würde wohl Jemand dem der ihn um Brod bittet, einen Stein geben?

Wenn ich zu Jemand sage: Du kommst nicht zu mir, weil du Zeichen gesehen hast, so drücke ich die Meinung aus, daß meine Zeichen bei ihm keinen Eindruck gemacht haben und ich nicht Willens bin, ihm solche Zeichen wieder zu machen, selbst wenn er sie verlangen würde. Wenn ich ihm sage: Du kommst nur des Brodes wegen, so merkt der Andere schon, daß ich keine Lust habe, ihm welches zu geben und verlangt vielleicht keines, wenn er bescheiden ist, und nicht von der Noth getrieben wird; aber das Volk hatte Hunger und verlangte sogar das Gottesbrod. So gedrängt, suchte Jesus wieder einen Ausweg.

V. 35. Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.

Davon bekam aber das Volk nichts in den Magen; es war an ihm Tages vorher eine wunderbare Speisung geschehen und es erwartete nun mit erneutem Hunger ein gleiches Wunder. Obige Worte konnten keinen Hungrigen sättigen. Dem Volke mißfielen sie.

V. 41: Da murrten die Juden, daß er sagte: Ich bin das Brod, das vom Himmel gekommen ist. 42: Und sprachen: Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, deß Vater und Muter wir kennen? wie spricht er denn: ich bin vom Himmel gekommen?

Digitized by Google

Hier war nun nichts anders zu thun, als entweder Brod zu schaffen oder wenigstens zu verhüten, daß nicht mit vollem Grund gesagt werden konnte: er habe keines schaffen können. Er fuhr fort:

V. 51: Ich bin das lebendige Brod vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brode essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde, für das Leben der Welt. 52: Da zankten die Juden unter einander und sprachen: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?

Auch seinen Jüngern selber war dieß zu stark.

V. 60: Viele seiner Jünger die das höreten, sprachen: Das ist eine harte Rede; wer kann sie anhören? 61: Da Jesus aber bei sich selbst merkte, daß seine Jünger darüber murreten, sprach er zu ihnen: ärgert euch das?

Das beweiset hinlänglich, daß die Jünger Jesu selbst keineswegs an den blinden Glauben gebunden waren, noch daß Jesus verstand, sie daran zu binden. Sie widersprachen und murreten gerade so, wie wir heute auch, wenn man uns dergleichen sagt.

Aber bei dem Murren und Wiedersprechen blieb es nicht.

V. 66: Von dem an gingen seiner Jünger viele hinter sich, und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm.

Unser Zweifel und unser Unglaube finden also selbst in den Evangelien ihre Rechtfertigung.

3. Fehler der Apostel, Jünger und ersten Christen.

Matth. 1, 19: Joseph aber ihr Mann war fromm und wollte sie nicht rügen, gedachte aber sie heimlich zu verlassen.

Digitized by Google

Wenn Joseph ein gutes Gewissen hatte, so brauchte er seine Verlobte nicht heimlich zu verlassen, und um den Verdacht der öffentlichen Meinung nicht auf sich zu ziehen, durfte er sie in diesem Falle nicht heimlich verlassen; war jedoch Joseph mit ihr in eheliche Berührung gekommen — was mit einer jungen Braut zu erwarten ist — so verdient sein Vorsatz Tadel. Der Meinung, daß diese eheliche Berührung stattfand, mußte auch Matthäus gewesen sein, sonst hätte er in diesem Satze Joseph nicht den Mann der Maria genannt.

Für das Folgende beschränke ich mich auf die Anmerkung der Bibelstellen:

Petri Eifersucht: Joh. 21, 21. — Petri Eigennutz: Matth. 19, 27. — Petrus verleugnet den Herrn: Matth. 26, 70. Luk. 22, 3. Mark. 14, 68. — Der Verräther Judas: Matth. 26, 15. Mark. 14, 10. 45. Luk. 22, 47, 48. Joh. 18, 2. — Judas tadelt den Herrn öffentlich: Joh. 12, 4. 5. — Der Jünger Ehrgeiz: Mark. 9, 34. Mark. 10, 37. Luk. 9, 46. Luk. 22, 24. — Der Jünger Flucht: Mark. 14, 50. — Heuchelei der Apostel Petrus und Paulus: Vergleiche Ap. Kap. 15 mit Kap. 16. V. 1—4 und mit Ap. 21, 20—26 und Gal. 2, 11—14. — Nachlässiges Erscheinen einiger der ersten Christen in den Versammlungen: Hebr. 10, 25. — Murren wegen ungleicher Wittwenversorgung: Ap. 6, 1. — Zank wegen Umgang mit Unbeschnittenen: Ap. 11, 2. 3. 19. — Zank wegen der Beschneidung: Ap. 15, 1—12. Ap. 21, 21. — Schimpfen und Fluchen der Apostel: Ph. 3, 2. 2 Petri 2, 14. 22. G. 1, 8. — Den Aposteln wird übel nachgeredet: 2 Kor. 10, 1— 3, 10—12, 14, 18, 19. 2 Kor. 8, 20, 21. — Johannes verläßt Paulus: Ap. 13, 13. Dieser will darum ersteren nicht wieder mitnehmen: Ap. 15, 38, zankt deswegen mit Barnabas: Ap. 15, 39. — Unmoralität unter den ersten Christen:

Digitized by Google

1 Kor. 5, 1. 8. 11, 17, 18. Tim. 1, 13. Eph. 3, 8. — Mißtrauen und Eifersucht unter den Aposteln und ersten Christen: Gal. 2, 4—6. Kap. 1, 15—17. Ph. 1, 15. 16. 3 Joh. 9, 10. — Uneinigkeiten überhaupt unter den ersten Christen: Röm. 16, 17. 1 Kor. 1, 11. 1 Kor. 3, 3. 2 Kor. 12, 20, 21. G. 1, 7. Gal. 5, 15. 1 Tim. 4, 1—4. 2 Tim. 2, 14, 16. 18. Paulus bestätigt dieß noch mehr: Tit. 3, 3. 1 Tim. 1, 20. 1 Kor. 15, 12.

Also auch die Besten sind Sünder! So war es damals, so ist es jetzt, und so wird es immer sein. Das liegt in der menschlichen Natur, die sich nie verleugnet. Unser Verstand ist fortdauernd im Kriege mit den Leidenschaften, ja was er ist, wird er erst durch öftere Siege über dieselben. Wenn wir die Bibel in die Hand nehmen, so vergessen wir darum nicht, daß wir es mit einem Buche zu thun haben, welches Menschen niedergeschrieben haben, die also auch eine menschliche Natur, folglich Leidenschaften haben, wie wir.

4. Der fehlende Jesus.

Mark. 10, 18: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut, denn der alleinige Gott.

Jesus also selbst hielt sich nicht für gut, hat also nie die Anmaßung gehabt, sich für einen Gott auszugeben. Nirgends in den Evangelien finden wir, daß er von sich gesagt habe, er sei Gott. Er hatte auch seine Schwächen so gut wie wir. Dieß geht sogar aus der Bibel hervor.

In der ersten Zeit seines Lehramtes hatte er sich noch nicht von den nationalen Vorurtheilen seines Volkes losgesagt.

Matth. 10, 5. Gehet nicht auf der Heiden Straße und ziehet nicht in der Samariter Städte.

Digitized by Google

Hier verbot er also nach jüdischer Sitte seinen Jüngern den Verkehr mit den Fremden.

Ein andermal bat ihn ein heidnisches Weib, ihrer Tochter zu helfen, welche vom Teufel übel geplagt werde; er aber antwortete ihr kein Wort. Als aber die Jünger, denen das Geschrei des Weibes zu arg wurde, Jesum baten, sie abzufertigen, sagte er:

Matth. 15, 24. Ich bin nicht gesandt, denn zu den verlorenen Schafen vom Hause Israels! 25: Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr hilf mir. 26: Aber er antwortete: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde.

Später legte Jesus diesen Fremdenhaß ab, und kehrte öfter bei den Fremden ein. Die Samariter, ein kleines, gastfreundliches Völkchen, verweigerten ihm einst die Herberge, was sie gewiß nicht gethan hätten, wenn sie nicht gewußt, daß Jesus sie zurücksetzte, wenn oben erwähnte Beespiele nicht unter ihnen bekannt geworden wären.

Jesus hatte nicht immer die Kraft, die innern Aufwallungen zu unterdrücken und seine Zunge zu zähmen. Er handelte im Zorne selbst gegen seine eigenen Vorschriften.

Matth. 5, 22: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig, wer aber sagt Raha, der ist des Raths schuldig, wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.

Während er hier so lehrt, schimpft er selbst, Matth. 23, 17 und 19, die Pharisäer, Narren und Blinde. Auch Paulus fehlte gegen obige Vorschrift:

1 Kor. 15, 36: Du Narr! das du säest, wird nicht lebendig.

Digitized by Google

Das vierte Gebot gebietet Vater und Mutter zu ehren. Bei der Hochzeit zu Kana aber, als seine Mutter ihn aufmerksam machte, daß kein Wein mehr da sei, sagte er:

Joh. 2, 4: Weib! was habe ich mit dir zu schaffen?

Aus V. 10 läßt sich schließen, daß die Gesellschaft des Durstes wegen keinen Wein mehr bedurfte; Jesus aber schaffte doch noch 12 bis 18 Maas Wein an, was beweist, daß Jesus, gerade so wie wir, gern in lustiger Gesellschaft beim Weine weilte. Er konnte beim Weine seine Menschennatur nicht verleugnen. So hatte er von der allgemeinen Menschenliebe abstrahirend seine besonderen Zuneigungen zu Maria Magdalena, Martha, Lazarus und Johannes. Joh. 11, 5. Die erste war in der Stadt als Sünderin bekannt, nämlich als solche, die öffentlich verachtet war, mit welche sich sonst Niemand in Berührung setzte (Luk. 7, 37—39.) Die zweite war ihre Schwester; der dritte ihr Bruder.

Unsere menschliche Natur zeigt sich in Jesu ferner dadurch, daß Durst, Hunger und Müdigkeit gerade so auf ihn einwirkten, als auf uns. — Er suchte, wie wir, Verfolgungen zu entgehen: Matth. 12, 15. Mark. 3, 7. Luk. 5, 16. Luk. 9, 10. Luk. 21, 37. Joh. 7, 1. 10. Joh. 10, 39. Joh. 11, 54. — Er verbarg sich an dem Oelberg: Joh. 7, 53. Kap. 8, 1 und 2. — Er hatte, wie wir, Todesfurcht: Matth. 26, 37. 39. Mark. 14, 33. 34. 36. Luk. 12, 50. Luk. 22, 43. —

Nun wollen wir einen unpartheiischen, vorurtheilsfreien Blick auf das Verhältniß des Judas Iscarioth zu Jesu werfen. Wir werden hier auf dem Grunde zweier menschlichen Herzen dieselben Quellen der Leidenschaften wiederfinden, die oft in den unsrigen sprudelnd aufwallten und Glied und Zunge zum Handeln in Bewegung

Digitized by Google

setzten, ohne der gesunden Vernunft Zeit zur Ueberlegung zu lassen.

Jesus und seine Jünger hatten Alles mit einander in Gemeinschaft. Man kannte damals weniger Bedürfnisse als heute; man war auch nicht so egoistisch, als heute. Es war mehr Ueberfluß an Allem; man brauchte keinen Paß zum Reisen, das Betteln war nicht verboten; die Gastfreundschaft jedem Menschen so heilig, wie heute den Leuten ihr Eigenthum. Die Jagd und der Fischfang waren frei, wie auch der Handel. Man durfte Früchte zur Nahrung sich vom Felde brechen, ohne dafür gestraft zu werden. Man durfte Leute heilen, wenn man es auch so wenig verstand, wie heute manche Aerzte. Im Tempel durfte man auch das Maul aufthun, wie die Pfaffen; kurzum, das Leben unter römischer Herrschaft war für die Armen viel freier, als es für sie heute unter ihren verschiedenen nationalen Herrschaften ist. Dieß führe ich an, um das Folgende so deutlich wie möglich zu machen.

Jesus hatte den Jüngern verboten, kein Geld und kein Silber, noch sonst Etwas bei sich zu tragen. Was man ihnen unter Weges schenkte, trug Judas im Beutel nach.

Es zogen auch viele Weiber mit Jesus und den Aposteln im Lande herum, worunter auch die Sünderin Maria Magdalena (L. 8, 2), so wie das Weib des Pflegers Herodis (V. 3). Von diesen Weibern wurden, wie aus dem dritten Verse hervorgeht, Jesus und die Jünger unterstützt.

Einst nun fiel es unglücklicher Weise der guten Magdalena ein, das Haupt des geliebten Herrn mit köstlicher „Narde" zu salben oder wie Johannes sagt: die Füße. Nach Matth. 26, 7 bis 11 und Mark. 14, 3 bis 7, murreten darüber alle seine Jünger:

Digitized by Google

„Wozu dieser Unrath? Die Salbe hätte können um 300 Groschen verkauft und das Geld den Armen gegeben werden.“

Nach der Meinung des Johannes, welches der Lieblingsjünger Jesu war, hat nur Judas Iscarioth gemurrt und seinen Herrn so angeredet. Jesus antwortete:

Joh. 12, 7: Laßt sie mit Frieden. Sie hatte es zu meinem Begräbnisse aufgespart. 8: Denn Arme habt ihr allezeit bei euch, mich habt ihr aber nicht allezeit.

Jesus konnte also selbst diese Handlung nicht vertheidigen; er entschuldigte sie blos. „Sie hat es zu meinem Begräbnisse behalten“ will so viel sagen, als: es wird nicht wieder geschehen.

Da die Evangelisten Matthäus und Markus selbst wahrscheinlich bei der Salbung zugegen waren und uns erzählen: die Jünger haben gemurret, so beweist dieß, daß wenigstens sie Beide mit zu den unzufriedenen Jüngern gehörten, denn sonst hätten sie den Bericht anders gemacht.

Jedenfalls war die Hauptsalbung eine prinzipwidrige Handlung oder doch eine sehr unkluge in Gegenwart der Jünger und des boshaften Judas. Die Scene mußte durchaus einen widrigen Eindruck auf die Herzen der Jünger machen. — Es war das Schauspiel eines grellen Widerspruchs der That mit dem Worte.

Johannes selbst scheint dieß zu fühlen, indem er den Worten des Judas eine andere Ursache beizulegen sucht.

V. 6: Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte, sondern er war ein Dieb und hatte den Beutel und trug, was gegeben ward.

Dieß Mißtrauen des Johannes ist sehr schwach begründet. Ich für meinen Theil glaube, daß dem Judas das Prinzip Christi wirklich am Herzen lag, daß es aber

Digitized by Google

weniger der Eifer für das Prinzip, als vielmehr der Groll war, sich in der Meinung Jesu vor Andern zurückgesetzt zu sehen, der ihn trieb, diese Worte auszustoßen.

Ob mit oder ohne Grund: so viel ist aber gewiß, daß Judas bei Jesu schon früher nicht beliebt war.

Joh. 6,64: Aber es sind etliche unter euch, die glauben nicht. Denn Jesus wußte von Anfang wohl, welche nicht glaubend waren und welcher ihn verrathen würde. 70: Jesus antwortete ihm: Habe ich nicht euch Zwölfe erwählt und eurer einer ist vom Teufel? 71: Er redete aber von dem Juda, Simon Ischarioth; derselbige verrieth ihn hernach und war der Zwolfen einer.

Nach Matth. kam ihm der Gedanke des Verraths erst nach der Salbung, in welchem Falle also Jesus zur Zeit der Bergpredigt ein ungerechtes Mißtrauen gegen Judas geäußert hätte.

Matth. 26, 16: Und von dem an suchte er Gelegenheit, daß er ihn verriethe.

Die Kluft, durch welche nun die Salbungsscene die beiden Herzen vollends trennte, war eine unausfüllbare geworden. Denke man sich nur, wie schmerzlich sich Jesus im Herzen verwundet fühlen mußte, als ein Schüler, den er verachtet, ihm vor Andern mit dem Schein des Rechts den Vorwurf einer prinzipwidrigen Handlung machen durfte.

Nach einigen Evangelisten denselben Abend, nach anderen einige Tage darauf, aßen sie mitsammen das Osterlamm.

Denke man sich nun mit den Eindrücken obiger Verhältnisse in den Kreis Jesu und seiner Jünger hinein; denke man sich, welchen Werth ein Jeder darauf legen mußte, ein Glied dieser Kette zu sein, welche sich bestimmt glaubte, durch die Verkündigung der Gemeinschaft Christi die wichtigsten Ereignisse herbeizuziehen, welchen Stolz

Digitized by Google

ein Jeder haben mußte, als ein nützliches Glied dieser Kette von seinen Mit rüdern anerkannt zu sein.

Stelle man sich vor, wie sie sich nun zu einem gemeinschaftlichen Festmahle versammeln; was ihnen nicht oft zu Theil wurde, erwäge man, daß ein solches Mahl nur durch ein gegenseitig zutrauliches Gespräch gewürzt werden kann, daß, wenn man gegen Jemanden Etwas hat, man es ihm nicht bei einem solchen Mahle unter die Nase reiben, ihm nicht den Bissen, den er in den Mund steckt, dadurch zu Gift machen sollte; stelle man sich dieß Alles so deutlich wie möglich vor— und versetze sich dann in die Lage des Judas, welcher überzeugt war, sich vor einigen Tagen oder Stunden durch seinen öffentlichen Tadel der Salbung den Haß Jesu noch mehr zugezogen zu haben: Was mag unter solchen Verhältnissen Judas gefühlt haben, als während der Fußwaschung Jesus sagte:

Joh. 13, 10: Ihr seid rein, aber nicht Alle.

Ich kann mir denken, wie zentnerschwer diese Worte auf das schuldbewußte Herz fielen; aber ich fühle auch, daß es mir schwer fallen würde, gegen einen Feind solche harte Stichworte in Gegenwart Anderer, deren Achtung ihm am Herzen liegt, fallen zu lassen. Und nun erst folgende:

V. 21: Einer unter Euch wird mich verrathen.

Armes, zerdrücktes Judasherz! das war noch nicht das Ende dieser geistigen Folter.

V. 26: Der ist es, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er tauchte den Bissen ein und gab ihn Judas, Simon Ischarioth.

Schlagt mich lieber an's Kreuz, wenn Ihr Märtyrer braucht für die gute Sache, aber reicht mir diesen abscheulichen Judasbissen nicht; denn ich könnte den

Digitized by Google

Schmerz so wenig beherrschen als Judas, den er zu Verrath und Selbstmord trieb. O Jesus! wie grausam bist du in dieser für das Leben zweier Individuen so entscheidenden Stunde. Mag dieser unglückliche Judas auch das verworfene Scheusal gewesen sein, das — wie man ihm zuschreibt — den Gedanken des Verraths schon lange im Herzen hegte, immerhin war das der bitteren Hefe für den bis an den Rand gefüllten Kelch zu viel: er mußte überlaufen.

V. 27: Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du thust, das thue bald. 30: Da er nun den Bissen genommen hatte, ging er bald hinaus. Und es war Nacht. —

Ja, Nacht, schwarze Nacht war es draußen in der Welt und drinnen im Herzen des Verräthers! Wer hat Kraft, Muth und Erfahrung genug, einen tiefen Blick in die gräßliche wüste Leere zu werfen, wo ein unerhörter Zufall auf einmal alle Blüthen am Baume des geistigen Lebens vernichtet, wo ein starker, geistiger Schlag uns auf einmal an dem Bewußtsein unserer Erfahrungen, unseres Glaubens und unserer Liebe irre macht und unser voriges kräftiges Ich auf einmal in ein Gestell verwandelt, das spricht und handelt ohne zu denken, und denkt, ohne zu wissen, an was es denkt? Nur wer diese Erfahrung hat, kann lesen, was nach dem verfluchten Bissen in den versteckte-sten Gründen des Judasherzens verging.

Wohl! dieses Judasherz mag ein schlechtes, ein verdorbenes Herz gewesen sein, aber dieser Bissen mußte es vollends in die Hölle stürzen; denn er raubte ihm auf einmal Alles, was es an das Leben fesseln konnte: Ehre, Achtung, Freundschaft, Liebe, Hoffnung, Alles war mit dem eingetauchten Bissen für dasselbe auf ewig verschwunden.

Hier haßte Judas nun auf einmal, was er einst liebte,

Digitized by Google

und haßte es um so mehr, je stärker er es einst liebte. Seine Reue und sein Tod hätten ihn mit der Welt versöhnen und die Flüche der Jahrhunderte von ihm abwenden sollen. Er hatte den Muth seine Schande nicht zu überleben, während in demselben Augenblicke Petrus, der Felsen, auf dessen Grunde er seine Kirche zu bauen beschloß, dem er die Schlüssel des Himmelreichs gab, seinen Meister dreimal verleugnete.

Auch Jesus hatte in der Salbungsscene jene moralische Folter gelitten, welche den Geist tödtet ohne das Fleisch zu berühren. Die öffentliche Zurechtweisung wegen der Salbenverschwendung, welche sich Judas erlaubte, mußte leicht begreiflich auf das fühlende Herz Jesu einen starken Eindruck machen. Nicht im Beisein der Fremden, der Weiber und der Jünger, sondern allein unter vier Augen hätte ihm ein verständiger Freund diese Bemerkung machen sollen, aber in der ersten Aufwallung unserer Gefühle wird so mancher unüberlegte Streich gespielt, so manches unüberlegte Wort gesprochen. Dieß ist noch ärger, wenn irgend eine Leidenschaft plötzlich aus versteckter Groll hervorlodert. Es gehört eine starke geistige Kraft dazu, Meister seines Selbst zu bleiben, wenn solche Fälle in schwierigen, von der Noth gebotenen Verhältnissen statt finden.

Judas konnte nicht glauben, wo das Interesse der Propaganda den Glauben der Apostel verlangte. Beleidigtes Ehrgefühl, Neid und Mißgunst schlugen von nun an ihre giftigen Krallen in zwei fühlende Herzen. Zwei Opfer bereiteten sich einander den Todeskelch. Auch wir haben ihn gekostet und werden in dieser Krämerwelt wohl noch manchen Schluck thun müssen, bis wir die bittere Hefe geleert haben.

Die Einen trinken davon um 30 Silberlinge, die Andern um einige Cents; aber es gibt Welche, die nichts

Digitized by Google

daran setzen und doch ihr Gift und ihre Galle hineinmischen.

5. Jesus war ein Zimmermann, hatte Schwestern und Brüder.

Merkwürdiger Weise wird von den schönsten achtzehn Lebensjahren, des wichtigsten Theils eines Menschenlebens, nämlich von dem von seinem zwölften bis zu seinem dreißigsten, verlebten Jahren, in den Evangelien keine einzige Handlung, kein Wort, kurz gar nichts erwähnt.

Nachdem einige Evangelisten uns erzählt, daß er in seinem zwölften Jahre im Tempel war, springen sie gleich in sein dreißigstes Jahr über und lassen uns wissen, daß er um diese Zeit Zimmermann war und vier Brüder und etliche Schwestern gehabt habe.

Mark. 6, 3: Ist er nicht der Zimmermann, Mariä Sohn? und der Bruder Jakobi und Joses und Judä und Simonis? Sind nicht auch seine Schwestern allhier bei uns?

Folglich hat doch die Jungfrau Maria erst einen Sohn vom heiligen Geist und dann noch sechs Kinder von dem Pflegevater Jesu empfangen.

Ueber die Brüder und Schwestern Jesu findet man fernere Beweise in Matth. 12, 46. 47. Matth. 13, 55—56. Mark. 6, 3. Luk. 8, 20. Joh. 7, 3. 5. Ap. 1, 14. 1 Kor. 9, 5.

Obwohl nun klar und deutlich in diesen Stellen gesagt wird, daß Jesus Brüder und Schwestern habe, so lesen doch alle andächtigen Christen darüber hinweg, ohne zu wissen, was sie lesen.

Ich kannte fleißige Bibelleser, welche hitzig bestritten, daß in der Bibel stehe, Jesus habe Brüder gehabt, bis ich

Digitized by Google

ihnen die Stellen vor die Naſe rückte, dann fiel's wie Schuppen vor ihren Augen.

Dieſe Brüder und Schweſtern waren Kinder der Maria, durch den Beiſchlaf mit Joſeph, ihrem Manne, gezeugt.

Matth. 1, 25. Und erkannte ſie nicht, bis ſie ihren erſten Sohn gebar.

Dann alſo erkannte er ſie. — Mithin reducirt ſich die Jungfrauſchaft der Maria wie bei allen Mädchen auf die Zeit vor ihrer erſten Empfängniß.

6. Der damalige politiſche und ſociale Zuſtand der Geſellſchaft.

Die Hebräer hatten als Volk ihre politiſche Freiheit verloren und ſtanden unter römiſcher Herrſchaft. Dieſe Herrſchaft zu ſtürzen hatten alle Klaſſen und Partheien des Volkes ein Intereſſe. Hoheprieſter, Phariſäer, Sadduzäer, Eſſener, Jeſus und der Pöbel: darüber waren ſie alle einig, aber welche Herrſchaft an die Stelle der Römerherrſchaft zu ſetzen ſei, darüber waren ſie nicht einig.

Nach dem Tode der letzten Propheten hatte ſich das Volk nach und nach an eine Unzahl von Geſetzen, Verordnungen und Gebräuchen gekettet. Da verkündete ein Prieſter, Namens Sadok, eine neue Lehre und verwarf alle Geſetze und Menſchenſatzungen, außer die für göttlich gehaltenen. Seine Anhänger nannten ſich nach ihm Sadduzäer. Dieſer neuen Lehre widerſetzten ſich nun andere Prieſter und Leviten mit Macht und nannten ſich Phariſäer, das heißt: Sündenfreie. Dieſe unterſchieden ſich von den Sadduzäern durch verſchiedene Kleidung, ſo wie durch ſtrenge, pünktliche und förmliche Beobachtung der Geſetze.

Digitized by Google

Die Sadduzäer leugneten Engel, Geister, Teufel und die Auferstehung der Todten: die Pharisäer glaubten an alles dieses.

Die Sadduzäer leugneten die göttliche Vorsehung: die Pharisäer erkannten sie an.

Die Sadduzäer verwarfen alle Satzungen der Aeltesten: die Pharisäer vertheidigten dieselben.

Die Pharisäer hielten strenge Fasten und beteten viel an den Straßenecken und in den Tempeln, um gesehen zu werden. Sie aßen nie, ohne sich vorher zu waschen, sie geißelten sich, daß ihnen das Blut durch die Kleider drang. Mit armen Leuten, mit Huren und Säufern vermieden sie in Berührung zu kommen. Jedesmal, wenn sie von den Märkten kamen, wuschen und badeten sie sich, weil die Märkte auch von den Heiden besucht wurden, an welchen sie glaubten, sich verunreinigen zu können. In ihrem Haushalt war des Waschens kein Ende. Ihre Geschirre mußte immer rein sein. Sie schliefen auf schmalen Brettern, auf harten Steinen oder Dornen und reiseten im Lande herum, um Proselyten zu machen. „Beim Golde des Tempels!" und „beim Opfer des Altars!" waren ihre höchsten Schwüre. Sie hielten sich für die heiligsten im Volke und selbst ihren Speichel für reiner und heiliger als den anderer Leute. Sie waren sehr ehrgeizig, trugen eine wunderliche, weite, phantastische Kleidung und verfluchten Jeden, der nicht unter ihrer Leitung das Gesetz studierte. Manche von ihnen waren der Meinung, daß die Ungelehrten keinen Theil an der Auferstehung haben würden.

Die Pharisäer standen ihrer Kasteiungen und Entsagungen wegen beim Volke in großem Ansehn, obgleich es, wie wir aus Matth. 23, 13 bis 36 vernehmen, nur Heuchelei von ihnen war.

Digitized by Google

Außer diesen beiden Sekten gab es noch eine dritte Sekte, die der Essener, welche ihre Versammlungen mehr im Stillen hielten, wie heute die Freimaurer in solchen Ländern, wo man sie nicht öffentlich duldet.

Diese Essener hatten ihren Prinzipien nach die Gemeinschaft der Güter zum Zweck, stimmten also in der Hauptsache mit dem christlichen Prinzip überein und die Geschichte sagt uns nicht, daß sie in einigen Nebensachen nicht übereinstimmten oder sich bekämpften. Das brachte mich auf die Vermuthung, Jesus könne wohl selbst ein Mitglied dieses geheimen Bundes — dem des Pithagor ähnlich — gewesen sein. Das Verhältniß Johannes des Täufers zu Jesus bestärkte mich in dieser Vermuthung. Johannes trat vor Jesus auf. Was Jesus später lehrte, war ganz das, was Johannes früher aufgestellt hatte; es war das Prinzip der Gütergemeinschaft, was durch die Essener schon vor Johannes gelehrt wurde.

Dieser Johannes aber, welcher vor Jesus aufgetreten war, hatte so viel Zulauf vom Volke, daß selbst die Pharisäer — die doch beim Volke in großem Ansehen standen — sich fürchteten zu sagen, seine Taufe sei von den Menschen, daß Herodes sich fürchtete, ihn zu tödten. So viel Einfluß hätte Jesus sich beim Volke kaum verschaffen können. Dieser Johannes übertraf Jesus wo möglich noch an Energie. Er sagte dem Herodes in's Gesicht, daß es nicht recht sei, daß er seines Bruders Weib habe, während Jesus vor Pilatus auf die an ihn gerichteten Fragen — nach deren Beantwortung ein Urtheil fallen mußte — entweder schwieg, indirekt antwortete, wie: „Du sagst es!" oder einen rettenden Ausweg suchte, wie in: „mein Reich ist nicht von dieser Welt!"

Johannes war also in allen Stücken ein vorzüglicher Volkslehrer, was Jesus selber Joh. 5, 35 ausspricht, wo er ihn ein brennendes und scheinendes Licht nennt. Matth.

Digitized by Google

11, 11. nennt er ihn den Größten unter allen von Weibern Gebornen. Muß man sich nun nicht wundern, daß derselbe auf einmal dem Volke von einem andern Propheten predigt, größer als er, dem er nicht würdig sei, die Schuhriemen aufzulösen?

War es wohl möglich, daß Johannes, dieser große, beliebte Prophet, dem Volke Jemanden als einen noch größern Propheten verkünden werde, *den er früher weder gehört noch gesehen*? (Joh. 1, 31. 33.) Hätte er wohl seinen Prophetenruf daran riskirt, um einen Fremden für den Messias auszugeben, der vielleicht weder Kraft, Mittel, noch Talent zu einem solchen Berufe hatte?

Nein, das war nicht möglich. Es wäre der verrückteste Streich gewesen, den nur ein Prophet gegen das Interesse seiner Lehre spielen konnte; kannten sie sich aber früher, so war es in mancher Beziehung eine der Verbreitung der Lehre sehr vortheilhafte pfiffige Handlung, denn der Prophet fügte dadurch zu den Tugenden, die ihn schon auszeichneten, noch die Demuth und Bescheidenheit, was sein Ansehen beim Volke vergrößerte; er lenkte dadurch die Stacheln des Ehrgeizes und Neides von sich ab und auf Jesus; er erleichterte Jesu durch seine Empfehlung das erste Auftreten als Prophet. — Wäre Johannes am Leben geblieben, so wäre trotz dieser Empfehlung der Einfluß Jesu auf das Volk wahrscheinlich unbedeutender geblieben, als der des Johannes. Diese Empfehlung des Jesus kann auch mit zum Zweck gehabt haben, die Donnerkeile der römischen und jüdischen Obrigkeiten mehr von Johannes abzulenken.

Sonach finde ich höchst wahrscheinlich, daß Jesus und Johannes dem Bunde der Essener im Geheimen angehörten und unter diesen Alles vorher abgemacht wurde, was

Digitized by Google

das Volk in Erstaunen setzen und als Zeichen und Wunder für die Propheten und ihre Lehre begeistern konnte.

Wir wissen hierüber freilich nichts Gewisseres, als was der jüdische Geschichtsschreiber Joseph davon erwähnt, welcher lediglich auf das Bestehen des essenischen Bundes aufmerksam macht.

Daß also dieser Bund bestand und seine Thätigkeit zu Christi Zeit entwickelte, ist gewiß. Eben so, daß Johannes und Jesus mit den Prinzipien dieses Bundes in die Oeffentlichkeit traten. Jede Sekte sucht sich durch Gleichgesinnte zu vermehren und richtet ihr Augenmerk vorzüglich auf talentvolle, eifrige, muthige, angesehene Leute. Jesus und Johannes konnten daher dieser Sekte unmöglich unbekannt bleiben: waren sie es auch vor ihrem Auftreten gewesen, so wären sie doch nach demselben gewiß von den Essenern aufgesucht und ermuthigt worden.

Dem Prinzip nach waren also Jesus und Johannes Essener und die Essener Jünger Jesu; ob jene auch aufgenommene Mitglieder des Bundes, ob von diesen welche unter den Aposteln waren, ist nicht gewiß, wird aber durch die Art wie Jesus von Johannes öffentlich empfangen wird, sowie durch das Interesse des Prinzips im Vergleich zu den damaligen gesellschaftlichen Verhältnissen, sehr wahrscheinlich. Alle Räthsel, Zeichen und Wunder werden uns viel verständlicher, wenn wir uns das Interesse und die Mitwirkung der Essener dazu denken. Aus den Worten Johannes: Joh. 3, 30: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen," geht schon die Meinung hervor, daß die Rollen, welche beide zu spielen hatten, schon früher ausgetheilt wurden, daß schon vor dem öffentlichen Bekanntwerden zwischen beiden wegen des Prophetenamts ein geheimes Einverständniß statt fand.

Wie gesagt: gewiß ist das Alles nicht, aber es sind

Digitized by Google

Wahrscheinlichkeiten, ohne die wir in manchen Stellen nur Lüge oder Betrug, nicht aber den guten Zweck derselben sehen würden. Der zweite Theil des folgenden Kapitels wird beweisen, daß Jesus wenigstens ein geheimes Einverständniß seiner **Jünger** dem Volke gegenüber begünstigte, wonach, wenn dieß sich deutlich herausstellt, es dann ziemlich gleichgültig ist, ob die Einverstandenen Essener oder Jünger geheißen haben; die Hauptsache ist das Einverständniß selbst.

Wenn ein geheimer Bund Gewandtheit, List, Wissenschaft, Muth, kurz alle Fähigkeiten seiner Mitglieder auf ein einzelnes Mitglied concentrirt, ohne daß das Volk davon etwas merkt; wenn dahin gewirkt wird, daß dasselbe diese Gesammtwirkungen für übernatürliche Kräfte eines Einzelnen halte; wenn der Glaube des Volkes von den Bundesmitgliedern nicht allein hervorgerufen, sondern auch gestarkt wird: so werden alle Zeichen und Wunderwirkungen erklärlich.

III.

Prüfung und Schlüsse.

1. Der Glaube war die Bedingung der Zeichen und Wunder.

Joh. 20, 29. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Vor 1800 Jahren waren die menschlichen Hirnkasten fast allgemein mit dem Glauben an Teufel, Gespenster, Zeichen und Wunder gefüllt. Gesetze, Religion und Sitten waren mit diesem Zeug verwebt, als seien es ewige

Digitized by Google

Wahrheiten. In der Bekräftigung und Fortdauer dieſer Hirngeſpinſte ſuchten die Gelehrten in Maſſe ihre Ehre und nach den Täuſchungen derſelben wägten die Richter die Gerechtigkeit ab. Im chriſtlichen Mittelalter war der Unſinn noch ärger. Leute, welche die Geſetze machten und Religion und Gerechtigkeit handhabten, alſo deswegen zu den Verſtändigſten gehören ſollten, ließen in ihrem Aberglauben unter der Benennung „Hexen" unſchuldige Menſchen verbrennen. Der Reformator Luther glaubte noch an Buhlteufel, Wechſelbälge, Kielkröpfe, und rieth an, ſie zu erſäufen. Aber dieſer Unſinn iſt nur Nebenſache und gehört nicht zum Prinzip der Reformation. Es wird deswegen Niemand die Reformation verwerfen. Gerade ſo und nicht anders ſind auch die Geſpenſter-, Geiſter-, Teufel-, Zeichen- und Wundergeſchichten in der Bibel nur Nebenſachen, die zum chriſtlichen Prinzip nicht gehören, die man ſich ganz nach Belieben erklären mag, ohne daß dadurch das chriſtliche Prinzip leide.

Wer damals unter den Juden als Volkslehrer auftreten wollte, mußte ſich gefaßt machen, daß man von ihm Zeichen und Wunder verlange; ohne dieſe kein Glauben. Jeſus ſuchte dieſen Aberglauben mit denſelben Waffen zu ſchwächen. Ihr, dachte er ſich, wollt mir nicht glauben, wenn ich nicht Zeichen und Wunder verrichte? Gut! ich will vor Euch keine Zeichen und Wunder thun, wenn Ihr mir nicht glaubt! Wer nun nicht blind glaubte, der war nicht ſein Jünger, der konnte nicht ſelig, dem konnte nicht geholfen werden. Der Glaube erlaubte gar keinen Zweifel mehr. Was Jeſus ſagte, mußte für wahr gehalten werden, wenn ſelbſt auch die geſunde Vernunft und alle fünf Sinne dagegen ſtritten. Was hätte er ſonſt vortheilhafter den wunderſüchtigen Juden entgegenſetzen ſollen?

Weil Jeſus hie und da Glauben fand, darum hat er

Digitized by Google

hie und da Zeichen gethan; wo er keinen Glauben fand, that er auch keine Zeichen.

Mark, 6, 5. Und er konnte daselbst nicht eine einzige That thun, ohne wenigen Siechen legte er die Hände auf und heilete sie. 6. Und er verwunderte sich ihres Unglaubens.

Mit dem Glauben war Alles möglich; auch Zeichen und Wunder: darum wurde der Glaube immer verlangt: Matth. 8, 1—13. Matth. 9, 21. 22. 28. 29. Matth. 15, 28. Matth. 17, 19. 20. Math. 21, 22. Mark. 5, 34. Mark. 9, 23. Mark. 10, 52. Mark. 16, 16—18. Luk. 7, 9. 50. Luk. 8, 25, 48. 50. Luk. 17, 19. Luk. 18, 42. Joh. 11, 40. 42. Joh. 14, 12. Ap. 3, 16.

Wer den Juden eine neue Lehre predigte, von dem erwarteten sie Zeichen und Wunder: Mark. 1, 22. 28—34. Joh. 3, 2. Ap. 4, 30. Ap. 5, 12—16. 1. Kor. 1, 22.

Mehr der Zeichen und Wunder, als der Lehre wegen, folgte das Volk Jesu nach: Joh. 6, 26. Joh. 7, 31. Joh. 11, 47—50. Joh. 12, 18. — Eben so den Aposteln: Ap. 13, 12.

Die Angesehensten im Volke sagten damals, Jesus treibe mit Hülfe des Beelzebub die Teufel aus: Matth. 12, 24. Mark. 3, 22. Joh. 10, 20, 21.

Andere sagten, er sei vom Teufel besessen: Mark. 3, 21. 22, 30.

Jesus macht bei seinen Heilungen verschiedene Manöver: Matth. 20. 34. Mark. 3. 5. Mark. 7, 33. Mark. 8, 23.

Bei dieser letzten Stelle lese man weiter und frage sich dann: Warum wurde dem Blinden Koth auf die Augen geschmiert? Warum konnte er darnach noch nicht sehen? Warum wurde er, noch immer blind, zu einem entfernten Teich geschickt um sich zu waschen? Warum erkannten den Menschen bei seiner Rückkehr nicht Alle wie-

Digitized by Google

der? Endlich, wer ist der Berichterstatter und was hat er für ein Interesse zu beweisen?

Jesus wich oft dem Volke aus, das Zeichen und Wunder verlangte: Matth. 12, 38. 39. Matth. 16, 1. 4. Mark. 1, 35. 37. 45. Mark. 11, 11. Luk. 11, 29.

Jesus heilete nicht alle Kranke die man brachte, wie dies aus folgenden Stellen zu ersehen, wo von vielen die Rede ist: Mark. 1, 34. Mark. 3, 10.

Jesus hatte seinen Jüngern die Macht gegeben, Teufel auszutreiben: Luk. 10, 17—19. Dennoch aber konnten sie nicht immer Teufe austreiben: Mark. 9, 18. 28.

Als die Jünger frugen, warum es ihnen nicht gelungen sei, sagte Jesus. „Diese Art kann nur durch Beten und Fasten ausgetrieben werden.“ Warum aber hat er das nicht früher gesagt? —

Auch die Apostel thaten Wunder. Ap. 6, 8. Ap. 19, 11, 12.

Andere, die nicht glaubten, thaten damals auch Zeichen und Wunder: Ap. 8, 9—13. Ap. 13, 6. Ap. 19, 13. 2. Thess. 2, 9.

Jesus konnte oder wollte nicht verhindern, daß solche Ungläubige Zeichen und Wunder thun: Luk. 9, 49. 50.

Auch Antichristen werden sie thun: Matth. 24, 24.

Auch vor Christus wurden Todte von Menschen lebendig gemacht. 1. Kön. 17, 23. 2. Kön. 4, 35.

Auch nach Christus wurden Todte lebendig gemacht. Ap. 20. 9—12.

Bei der Geschichte der Auferweckung des Lazarus fiel mir Verschiedenes auf. Jesus zog gegen das Osterfest gen Jerusalem, weckte in der Nähe den Lazarus von den Todten auf; einige Tage darauf geschah die Hauptsalbung, dann der Einzug in Jerusalem und dann die Reinigung des Tempels. Der Leser sieht schon, daß diese

Digitized by Google

Scenen in einander greifen. Um Aufruhr zu machen, mußte Jesus Anhang haben; den konnte er nicht erst in Jerusalem suchen, weil er dort nicht viel Anhang hatte, und dabei leicht abgefaßt werden konnte (Joh. 11, 8); er mußte ihn auf seinem Zuge suchen. Dazu konnte ihm nichts trefflicher zu Statten kommen, als das Gerücht von dem an Lazarus verrichteten Wunder (Joh. 12, 9. 11.) Lazarus aber war der Bruder der Maria Magdalena die Jesus gesalbet und die mit ihrer Schwester und andern Weibern in seiner und der Jünger Gesellschaft im Lande herumzogen Luk. 8, 2.) Es waren dieß drei Geschwister, von welchen der Evangelist sagt, daß Jesus sie lieb hatte (Joh. 11, 5.) Magdalene war ferner diejenige, welcher Jesus nach der Auferstehung zuerst erschien (Mark. 16, 9.) Nun mache sich der Leser sein Urtheil und nehme noch folgende Stellen zu Hülfe:

Joh. 11, 15, Und ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dagewesen bin, auf daß ihr glaubet; aber laßt uns zu ihm ziehen.

Hätte er also seinen Jüngern dasselbe erzählt, nachdem er vorher da gewesen, so hätten sie ihm nicht geglaubt, daß Lazerus todt sei und er ihn erwecken werde. Was geht daraus hervor?

Jesus erfährt, daß Lazarus krank ist, bleibt aber doch noch zwei Tage an dem Ort, wo er war, ehe er den Bitten der Schwestern des erstern Gehör gibt. (V. 6.) Freilich hatte er die Gewißheit, daß er ihn auferwecken würde; aber warum gingen denn dann Jesus (V. 35) die Augen über? —

Genug, Jesus bedurfte zur Verbreitung seiner Lehre den Ruf eines Wundermannes. Um diesen zu erleichtern, sprach er: Selig die, welche nicht sehen und doch glauben, und benutzte jede Gelegenheit, welche sich ihm darbot, auf seine Prophetenkraft aufmerk-

Digitized by Google

ſam zu machen: Luk. 10, 18. Joh. 11, 15. Joh. 1, 48. Joh. 11, 42. Joh. 13. 19. Joh. 14, 29.

Nach dem Vorhergehenden läßt ſich nun urtheilen, Jeſus habe ſich zur Erreichung ſeines Zweckes jeſuitiſcher Mittel bedient, d. h. er ſei von dem Grundſatze ausgegangen: der Zweck heilige das Mittel! — Ei, iſt denn dieſer Grundſatz nicht ganz gut, wenn der Zweck gut iſt? Wenn gegen eine Krankheit ein ſtarkes Gift gebraucht wer-en muß, ſo wird mit einem ſchwachen dagegen nichts ausgerichtet. Müſſen heute Aerzte, Lehrer, Vormünder, Eltern u. dgl., wenn ſie im Intereſſe ihrer unerfahrenen, furchtſamen oder leichtſinnigen Patienten und Zöglinge handeln wollen, ſich nicht gar oft derſelben jeſuitiſchen Mittel bedienen? Je unwiſſender nun die Geſellſchaft iſt, je ſchwieriger es iſt unter dieſelbe Aufklärung zu verbreiten und je weniger Auswahl man in den Mitteln hat, um ſo mehr wird der Leſer in einzelnen Fällen genöthigt ſein, ſich zur Erreichung eines Zweckes jeſuitiſcher Mittel zu bedienen. Dergleichen Fälle kommen heute in jeder Haushaltung vor. Alle Verhältniſſe, welche wir Vergehen, Verbrechen, Sünde oder Leidenſchaft nennen, haben zuweilen zur Erreichung eines guten Zweckes, oder zur Abwehrung eines größern Uebels dienen müſſen: ja, es gibt Fälle genug im menſchlichen Leben, in welchen die Nichtanwendung dieſer Mittel eine Feigheit wäre; Fälle in welchen das Individuum und die Geſellſchaft der größten Gefahr ausgeſetzt ſind und der geſunden Vernunft keine andere Wahl übrig bleibt.

Die Wunderwerke Mahomeds wiſſen wir Chriſten uns ganz deutlich zu erklären. Wir ſagen: die Taube die dem Mahomed in's Ohr geredet habe, ſei abgerichtet geweſen, ihm aus dem Ohre zu freſſen; wir ſagen: die Stimme die in der Erde gerufen habe: „Mahomed iſt

ein großer Prophet!" sei ein Mann in einem verdeckten Brunnen gewesen; diesen habe Mahomet zuschütten lassen, damit der Betrug unentdeckt bleibe. Aehnliches redeten die Juden auch den Aposteln nach.

Matth. 27, 63. Herr wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach da er noch lebete: Ich will nach dreien Tagen auferstehen. 64. Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn und sagen zu dem Volke: Er ist auferstanden von den Todten und werde der letzte Betrug ärger als der erste.

Es scheint, als sei es eine schwere Aufgabe, ein getäuschtes Volk, das in eingewurzelten Vorurtheilen, in Irrthum und Aberglauben aufgewachsen ist, ohne Täuschung glücklich zu machen. Schon Sokrates sagt im platonischen Gütergemeinschaftsstaat:

„Wir werden viele Mittel anwenden müssen. Für Körper, welche keiner Arzneien bedürfen, thut ein schlechter Arzt die Dienste, wenn aber Arzneien angewendet werden müssen, dann bedarf es eines guten Arztes: darum werden unsere Regierenden zum Nutzen der Regierten allerhand Trug und Täuschung anwenden müssen."

So dachte Sokrates dreihundertundfünfzig Jahre vor Christo in Athen, wo doch damals die Bildung auf einer höhern Stufe stand, als zu den Zeiten Jesu im jüdischen Lande. Sollte Jesus die Juden weniger kennen gelernt haben, als Sokrates die Athener?

Aus den in diesem Kapitel aufgestellten Beweisen geht also hervor, daß Jesus keine größere und nicht mehr Wunder verrichtete, als der Bibel nach Andere vor ihm, zu seiner Zeit und nach ihm verrichtet haben, daß selbst Solche sie verrichtet haben, die nicht an

Digitized by Google

ihn glaubten, daß er selbst den Christenfeinden solche Macht zuschreibt: folglich verlieren die Wunder und Zeichen Jesu dadurch allen Werth; wenigstens können sie für uns nicht die Ursache seiner Verehrung sein. Selbst wenn er der einzige Wundermann seiner Zeit gewesen wäre: was haben wir davon, wenn heute Niemanden mehr geholfen wird? Was haben wir davon, wenn hie und da noch Einem geholfen wird, aber den andern nicht? Nur das Princip was er lehrte, kann uns von Nutzen sein, wenn seine Verwirklichung möglich ist: drum wenn wir es prüfen wollen, so laßt uns die Spreu auf die Seite schieben, mit welcher man seit 1800 Jahren nöthig fand, die Körner zu bedecken, welche zur Aussaat des allgemein praktischen Christenthums dienen sollten.

Schließlich hier noch einige Beweise, daß Gott selbst barmherzig ist, wenn wir auch nicht glauben: Röm. 11, 30 bis 32. 2. Tim. 2, 13. Joh. 12, 47.

2. Verschiedene kleine Mittel, die Jesus zur Erreichung seines großen Zweckes anwandte.

Wenn man ein Gerücht in Umlauf bringen will, so braucht man es nur Einigen als Geheimniß und unter dem Siegel der Verschwiegenheit anzuvertrauen. Man kann ja dazu Welche nehmen, die das Maul nicht halten können, so geht es von Ohr zu Ohr — immer unter dem Siegel der Verschwiegenheit — wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt.

Jesus gebot oft, Niemanden Etwas von seinen Wundern zu sagen: Matth. 8, 4. Matth. 9, 30. Matth. 17, 9. Mark. 1, 44. 45. Mark. 3, 12. Mark. 5, 43.

Digitized by Google

Mark. 7, 36. Mark. 8, 26, Mark. 9, 9. 30. Luk. 8, 56. Luk. 9, 21, 36.

Eine Ausnahme hiervon findet sich Mark. 5, 19. Luk. 8, 39.

Wenn ein Inquisit vor Gericht in seinen Antworten „ja" und „nein" vermeidet, so wird sein Gewissen den Kniffen der Juristen so schlüpfrig wie ein Aal in der Hand des Kindes. Eben so schlüpfrig kann man seine Antworten hinter „Du sagst es" verstecken, was je nach dem Accent eigentlich gar Nichts sagt. Jesus gab oft solche und ähnliche undeutliche Antworten. Matth. 24, 4. ꝛc. Matth. 26, 25. Matth. 27, 11. Mark. 15, 2. Luk. 22, 70. Joh. 8, 25 Joh. 17, 18, 34. 37.

Dunkele Reden und ausweichende Antworten finden wir ferner: Mark. 11, 33. L. 12, 41, 42. L. 17, 37. Joh. 8, 25. Joh. 12, 34 vergl. 35. Joh. 13, 28. Joh. 14, 22. vergl. 23. Joh. 16, 18—31.

Jesus lehrte oft in Gleichnissen, welche selbst seine Jünger nicht verstanden. Wenn er dann mit ihnen oder den Vertrautesten unter ihnen allein war, legte er ihnen dieselben aus.

Mark. 4, 34. Und ohne Gleichniß redete er nichts zu ihnen; aber insonderheit legte er es seinen Jüngern Alles aus. (Siehe Matth. 13, 34.)

Warum legte er es nicht Allen aus, welchen er diese Gleichnisse in seinen öffentlichen Predigten sagte? War die Erklärung der Gleichnisse nicht dem unwissenden Volke zur Verständigung so nöthig, als seinen Jüngern? Jesus erklärte sich darüber in Folgendem selbst:

Matth. 13. 11. Euch ist gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet. Diesen ist es aber nicht gegeben. 12. Denn wer hat, dem wird gegeben, daß er die

Digitized by Google

Fülle habe, wer aber nicht hat, dem wird auch noch genommen, was er hat. (Matth. 25, 29. Mk. 4. 25. Luk. 8, 18.)

Da V. 12. die Fortsetzung von V. 11. ist, und daher seiner Vieldeutigkeit wegen nur durch letztern, mit dem er einen Satz bildet, gedeutet werden kann, so übersetze ich ihn, wie folgt:

„Denn wer Verstand hat, der wird mehr über den Zweck meiner Lehre wissen, als alle Uebrigen, die im Gegentheil, weil sie keinen Verstand haben, durch diese Gleichnisse erst noch recht verwirrt werden."

Der Evangelist Markus spricht sich darüber noch deutlicher aus:

Kap. 4. 10. Und da er allein war, fragten ihn um dieses Gleichniß, die um ihn waren, sammt den Zwölfen. 11. Und er sprach zu ihnen: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfährt es Alles nur durch Gleichnisse. 12. Auf daß sie es mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören und doch nicht verstehen; auf daß sie sich nicht dermaleins bekehren und ihre Sünden ihnen vergeben werden. (Siehe Joh. 9, 39. und Joh. 14, 26.)

Die Absicht der Täuschung geht hieraus klar und deutlich hervor. Aber warum Täuschung durch Gleichnisse?

Um uns dies zu erklären, müssen wir uns recht lebhaft in die damaligen Verhältnisse zu versetzen suchen. Zum Volke, welchem er Gleichnisse vortrug, gehörten natürlich sowohl seine Anhänger, als seine Feinde und Unpartheiische. Zu seinen intimen Freuden, zu den Anhängern seiner Lehre, hätte er nicht in dunkeln Bildern zu sprechen brauchen: aber seiner Feinde wegen, welche

Digitized by Google

bereit waren, jedes Wort aufzufangen, welches ihn entweder in der Meinung des Volks herabsetzen, oder bei der römischen oder jüdischen Obrigkeit als Anklagepunkt gegen ihn dienen konnte.

Der Zweck Jesu war ein revolutionärer, wie wir in der Folge sehen werden. Er wollte zugleich die Herrschaft der Römer und der Pfaffen stürzen und eine Gemeinschaft der Güter, ja selbst der Freuden und Leiden herbeiführen. Wegen eines Himmelreichs in den blauen Lüften, hätte er nicht nöthig gehabt, den Zweck seiner Lehre durch Gleichnisse zu verdecken. Die Pharisäer, welche wohl wußten, worauf es abgesehen war, suchten deßhalb durch verfängliche Fragen Jesum aus seinem Versteck hervorzutreiben und zwischen zwei Feuer zu bringen, dem er aber geschickt auswich.

3. Widersprüche.

Um auf den reinen Grund der Lehre Jesu zu kommen, wird es auch nothwendig die im Neuen Testamente zerstreuten Widersprüche ans Licht zu ziehen, weil gerade diese die meiste Confusion in die Auslegung des Christenthums gebracht haben. Die bereits von den philosophischen Gegnern des Christenthums aufgefundenen Widersprüche in der Bibel, werden durch mich den Vertheidiger desselben, noch über die Hälfte vermehrt. Die philosophischen Atheisten und Antichristen setzen oft den luftigen Phrasen der Bibel nur ihre luftigen Phrasen entgegen; das Prinzip Christi selbst zu untersuchen, fiel ihnen nicht ein. Ich finde, ihre Schriften enthalten im Allgemeinen so viel Wiedersprüche und Unsinn, als die Bibel, sind aber weniger herzerhebend. Es ist „Gezänk der falsch berühmten Kunst", wie der Apostel sagt.

Digitized by Google

Ich habe in den Principien des Neuen Trſtamentes eine Kraft gefunden, welche alle eingemiſchten Widerſprüche nicht ſchwächen können. Indem ich dieſe Widerſprüche hier aufſtelle, wo ich das Princip vertheidige, glaube ich zugleich den philoſophiſchen und theologiſchen Gegnern die Waffen zu nehmen, wenigſtens der Wahrheit die Ehre zu geben.

Beweiſe daß Jeſus Alle richten, und Beweiſe daß er Niemand richten wird.

Jeſus wird Alle richten:

Joh. 5, 22: Denn der Vater richtet Niemand, ſondern alles Gericht hat er dem Sohne übergeben. 27: Und hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß er des Menſchen Sohn iſt. 30: Wie ich höre, ſo richte ich.

Joh. 9, 39.: Ich bin zum Gerichte auf dieſe Welt gekommen, auf daß die da nicht ſehen, ſehend werden, und die da ſehen, blind werden.

Jeſus wird Niemanden richten:

Joh. 3, 17: Denn Gott hat ſeinen Sohn nicht in die Welt geſandt, daß er die Welt richte, ſondern daß die Welt durch ihn ſelig werde.

Joh. 12, 47: Und wer meine Worte höret und glaubet nicht, den werde ich nicht richten: denn ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, ſondern daß ich die Welt ſelig mache.

Beweiſe daß Jeſus mit Sündern gegeſſen, und daß Paulus verboten hat, mit Sündern zu eſſen.

Jeſus ißt mit den Sündern:

L. 15, 2: Dieſer nimmt die Sünder an und iſſet mit ihnen.

Digitized by Google

Paulus verbietet mit Sündern zu essen:

1 Kor. 5, 11: So Jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen und ist ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, mit demselben sollt ihr auch nicht essen.

Ich halte dieß für einen Widerspruch, weil nach dem Begriff, den ich mir von dem Wort Sünder mache, Niemand Hurer, Geiziger, Abgöttischer, Lästerer, Trunkenbold und Räuber sein kann, ohne zugleich Sünder zu sein.

Beweise daß Jesus geboten Allen ohne Unterschied zu helfen, und Johannes und Paulus geboten haben, vorzugsweise den Glaubensgenossen zu helfen.

Jesus gebietet Jedem zu helfen, wenn er auch nicht unsers Glubens ist. Siehe das Gleichniß von dem barmherzigen Samariter. Luk. 10, 29 bis 37.

Johannes gebietet, Niemanden zu grüßen und aufzunehmen, der nicht unsers Glaulens ist: 2 Joh 10, 11.

Paulus g.bietet Jedermann Gutes zu thun, am meisten aber den Glaubensgenossen: Gal. 6, 10.

Beweise daß Alles in der Welt von Gott ist, und Beweise daß Alles nicht von Gott ist.

Johannes sagt, Alles in der Welt ist nicht von Gott, (Vater) sondern von der Welt: 1 Joh. 2, 16.

Johannes sagt, alle Dinge und das Wesen

Digitized by Google

aller Dinge sind von Gott (Herr) geschaffen: Offb. 4, 11.

Beweise daß Paulus ermahnte nicht zu fluchen, und selbst flucht.

Paulus ermahnt nicht zu fluchen:

R. 12, 14. Segnet, die Euch fluchen. Segnet und fluchet nicht.

Paulus verflucht:

Gl. 1, 8. Aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel Euch würden ein anderes Evangelium predigen, als das wir Euch gepredigt haben der sei verflucht.

Beweise daß Jesus befahl, die fehlenden Brüder unter vier Augen zurecht zu weisen, und Paulus gebot, sie öffentlich zurecht zu weisen.

Jesus befiehlt einen fehlenden Bruder unter vier Augen zurecht zu weisen:

Mth. 18, 15. Sündigt dein Bruder an dir, so strafe ihn zwischen dir und ihm allein.

Paulus gebietet die Fehlenden öffentlich zurecht zu weisen:

1 Tim. 5, 20. Die da sündigen, strafe vor Allen, auf daß sich die Andern fürchten.

Beweise, daß Johannes einmal sagte, wir seien aus Gott und wer aus Gott sei, sündige nicht, und das andere Mal: wer da sage, daß er nicht sündige, mache Gott zum Lügner.

Johannes sagt: Wer aus Gott ist, der sündigt nicht: 1 Joh. 5, 18. 1 Joh. 3, 9.

Digitized by Google

Johannes sagt: wir sind aus Gott: 1 Joh. 5, 19. 1 Joh. 4, 6, folglich sündigen wir nicht:

Johannes sagt: wer sagt, daß er ohne Sünde sei, und nicht gesündigt habe, ist nicht in der Wahrheit und macht Gott zum Lügner: 1 Joh. 1, 8. 10.

Beweise, daß Paulus Andern Heuchelei vorwirft und selbst heuchelt.

Petrus heuchelt mit Heiden und Juden: Gal. 2, 11, 14. Ap. 11, 3.

Paulus, der sich darüber aufhält, macht es selber so: Ap. 16, 3. Ap. 21, 20—26.

Beweise, daß Jesus den Johannes den Täufer für Elias ausgegeben, Johannes aber selber gesteht, er sei nicht Elias.

Jesus gibt Johannes den Täufer für Elias aus: Matth. 11, 14. Matth. 17, 11—13.

Johannes der Täufer sagt: er sei nicht Elias: Joh. 1. 21.

Beweise, daß Jesus alle Dinge weiß und daß er nicht alle Dinge weiß.

Jesus weiß alle Dinge: Joh. 16, 30. 31.

Jesus weiß nicht alle Dinge: Mark. 13, 32.

Beweise, daß Jesus Zeugniß von Menschen nimmt und daß er nicht Zeugniß von Menschen nimmt.

Jesus nimmt nicht Zeugniß an von Menschen: Joh. 5, 34.

Digitized by Google

Johannes der Täufer zeugt von Jesus: Joh. 1, 31—34. Joh. 3, 26. Matth. 17, 9—13.

Nachdem derselbe von Jesus öffentlich gezeugt, laßt er vom Gefängniß aus Jesum fragen, ob er es sei, der da kommen soll, oder ob man solle eines Andern warten. Matth. 11, 3.

Der letztere Satz enthält in sofern einen besondern Widerspruch, als Johannes erst Jesus für den Christus ausgibt und später ihn vom Gefängnisse aus fragen läßt, ob ob er es sei, oder ob man müsse eines Andern warten. Ich erkläre mir das Verhältniß so: Johannes im Gefängniß hoffte, Jesus werde bald einen Aufstand bewerkstelligen und wollte ihn durch diese Anfrage daran erinnern. Es war gleichsam ein Vorwurf, daß nichts geschähe Uebrigens zeugete Johannes von Jesus öffentlich, diese Anfrage aber war nur eine Sache, die die Jünger allein anging. Wie ich mir die Stelle erkläre, bestärkt sie auch zugleich die Vermuthung eines geheimen Einverständnisses des Johannes und Jesus als Mitglieder des essenischen oder eines besondern Bundes.

Beweise, daß das Zeugniß, welches Jesus sich selbst gibt, wahr, und Beweise, daß es nicht wahr ist.

Jesus sagt: So ich von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugniß wahr: Joh. 8, 14.

Jesus sagt: So ich von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugniß nicht wahr: Joh. 5, 31.

Beweise, daß die Jünger wissen, wo Jesus hingeht und ihn nicht zu suchen brauchen und Beweise, daß sie nicht wissen, wo er hingeht.

Jesus sagt zu den Jüngern: Ihr werdet mich suchen, und wie ich zu den Juden sagte: wo ich hingehe, könnet ihr nicht hinkommen: Joh. 13, 33.

Digitized by Google

Jesus sagt zu denselben; Wo ich hingehe, das wisset Ihr und den Weg wisset Ihr auch. Joh, 14, 4.

Jesus sagt denselben ferner: Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen. Ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe und Ihr sollt auch leben. Joh. 14, 19.

Nach den beiden letzten Versen brauchen die Jünger Jesum nicht zu suchen. Wenn sie ihn sehen sollen, wenn sie wissen, wohin er geht; wenn sie auch den Weg wissen, so brauchen sie ihn doch nicht zu suchen? so wissen sie doch auch, wohin er geht?

Beweise, daß Gott uns in Versuchung führt und Beweise, daß Gott uns nicht in Versuchung führt.

Jesus ist der Meinung, daß Gott uns in Versuchung führt. Matth. 6, 13. Paulus ist derselben Meinung: 1 Kor. 10, 13. Jakob sagt dagegen:

Jak. 1, 13. Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde; denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, er versucht Niemand.

Beweise, daß wir im Reich Gottes essen und trinken und Beweise, daß wir darin nicht essen und trinken.

Paulus über das Reich Gottes:

1 Kor. 15, 50. Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben, auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche.

Jesus über das Reich Gottes:

Luk. 22, 30. Daß Ihr essen und trinken sollt in meinem Reich und sitzen auf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels. Eben so L. 13, 29. Mark. 14, 25.

Digitized by Google

Beweiſe, daß Jeſus im Körper auferſtanden und Beweiſe, daß er nur im Geiſte auferſtanden.

Nach Lukas und Paulus iſt Jeſus leiblich auferſtanden, d. h. der Körper iſt wieder lebendig geworden: L. 24, 39. Ap. 10. 41.

Nach Petrus dagegen iſt er wohl im Fleiſche getödtet, aber nur im Geiſte lebendig gemacht worden: 1 Petri 3, 18.

Beweiſe, daß die Jünger nie Gottes Geſtalt geſehen haben und Beweiſe, daß ſie Jeſus in göttlicher Geſtalt geſehen haben.

Jeſus ſagt: Ihr habt nie Gottes Geſtalt geſehen: Joh. 5, 37.

Paulus ſagt: Jeſus ſei in göttlicher Geſtalt geweſen: Ph. 2, 6.

Beweiſe, daß wir durch den Glauben allein und Beweiſe, daß wir nicht durch den Glauben allein gerecht werden.

Nach Paulus ſoll der Chriſt nicht durch die Werke, ſondern durch den Glauben gerecht werden.

R. 3, 28. So halten wir es nun, daß der Menſch gerecht werde, ohne des Geſetzes Werke, allein durch den Glauben.

Nach Jakob ſoll man durch die Werke gerecht werden, nicht durch den Glauben allein:

Jak. 2, 24. So ſehet Ihr nun, daß der Menſch durch die Werke gerecht wird, nicht durch den Glauben allein.

Beweiſe, daß alle Obrigkeit von Gott iſt und Beweiſe, daß ſie nicht von Gott iſt.

Nach Paulus iſt alle Obrigkeit von Gott: Röm. 13, 1.

Digitized by Google

Nach Petrus ist alle Obrigkeit menschliche Ordnung: 1 Petri, 2, 13.

Beweise, daß die Jünger vor Freuden, Jesus auferstanden vor sich zu sehen, nicht glaubten, daß er auferstanden sei.

Nach Lukas erscheint Jesus den Jüngern nach seiner Auferstehung, zeigt seine Hände und Füße und läßt sich befühlen, aber sie kannten und glaubten ihm nicht. Warum nicht?

Sie glaubten ihm vor Freuden nicht. Vor Freuden ihn wieder lebendig zu sehen, glaubten sie nicht, daß er es sei! — ?

Luk. 24, 41. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen?

Beweise, daß einige Jünger bis an den jüngsten Tag leben werden und Beweise, daß sie alle gestorben sind.

Jesus sagt: Es stehen Etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich. Matth. 16, 28.

Die sind Alle längst gestorben, aber das Reich Gottes ist noch nicht da.

Beweise, daß Jesus nicht schalt, wenn er gescholten wurde, und Beweise, daß er schalt, ohne gescholten zu werden.

Petrus sagt: Jesus schalt nicht wieder, da er gescholten wurde. 1 Petri 2, 23.

Matthäus zeugt, daß er schalt, ohne gescholten zu werden. Matth. 23, 17, 19, 33.

Digitized by Google

Außer den hier angeführten Widersprüchen finden sich noch mehrere geschichtliche vor, welche durch andere Schriftsteller bereits bekannt sind, die aber eben darum, weil es geschichtliche und keine prinziplichen Widersprüche sind, bei der Prüfung des christlichen Prinzips nichts entscheiden. Unser heutiges Bildungssystem, das wir Christenthum nennen, und in welchem das Gefühl geübt wird, zum Vortheil der „Kinder dieser Welt" sich selbst um den Verstand zu betrügen, wurde jedoch schon durch Aufdeckung jener geschichtlichen Widersprüche bis in seine Grundfesten erschüttert. Woher kommt das? Daher: Die Theologen verlegten das Christenthum und seine praktischen Zwecke in den blauen Himmel. Auf diesem Kampfplatze fiel es den atheistischen Gegnern nicht schwer, mit der Auffindung geschichtlicher Widersprüche den ganzen Mischmasch zu zersetzen. Diese glaubten sich beschäftigt, das Christenthum zu zerstören, jene es zu vertheidigen, in Wahrheit aber stritten beide Partheien sich nur um die Schale, vom Kern wollten sie nichts wissen. Sie können ihn auch nicht als Beweisgründe für ihre Zwecke brauchen. Alle diese theologischen und atheistischen Debatten sind Wortfechtereien, deren Resultat ist, daß Keiner weiß, was er beweisen sollte und daß Gefühle angegriffen werden, die man schonen sollte.

Die Begriffsverwirrungen, welche die Theologen mit der Auslegung des Christenthums gemacht haben, haben ihren Grund zum Theil in den hier als Widersprüche aufgestellten Sätzen. Ich hob diese Widersprüche heraus, um von der in der nächsten Abtheilung zu entwickelnden Lehre Christi vorher jede Nebensache getrennt und klassificirt zu haben, damit die Erklärung aller Zweideutigkeiten nicht auf den Grund anderer Zweideutigkeiten,

Digitized by Google

sondern auf den Grund des reinen Prinzips gegeben werden könne.

Ueberſehen wir nun die vorliegenden Widerſprüche, ſo finden wir, daß nur fünf davon eine Zweideutigkeit im Prinzipe zulaſſen, nämlich die Widerſprüche in der Reihenfolge 2, 3, 6, 15, 18. In den erſten vier iſt Jeſus mit den Apoſteln im Widerſpruch, folglich müſſen doch Alle, welchen dieſe Widerſprüche vorgelegt werden, zugeben, daß das, was Paulus und Johannes in den vier Stellen im Widerſpruch mit Jeſu ſagen, für Niemanden eine chriſtliche Lehre ſein oder als dazu gehörig betrachtet werden kann: folglich muß doch nothwendiger Weiſe allein durch Aufſtellung dieſer Widerſprüche Allen ein Licht aufgehen, welche durch beſagte Apoſtellehren getäuſcht wurden. So finden wir denn auch, daß dieſe vier Stellen keine eigentlichen Widerſprüche im Prinzip ſind, indem das Prinzip von Jeſu kommt und man, was Andere daran verdrehen, nicht auf ſeine Rechnung ſchieben kann. Im 18ten Widerſpruch ſtreiten ſich die beiden Apoſtel um die Gerechtigkeit. Sie wiſſen nicht, wie ſie dazu kommen ſollen, ob durch den Glauben, oder durch die Werke. Das beſte wird ſein, man läßt es dabei an gar Nichts fehlen. Wir brauchen auch den Glauben an die Gerechtigkeit, damit uns der Muth nicht fehlt, uns für die Erringung derſelben zu opfern. Doch ich will den Streit zwiſchen Beiden nicht entſcheiden, das will ich überhaupt dem Urtheile des Leſers überlaſſen, welcher vielleicht ſchon vor Leſung der nächſten Abtheilung gegen Paulus entſchieden hat.

Die übrigen Widerſprüche, obgleich nicht ſtark genug, um damit die Grundpfeiler des orthodoxen Chriſtenthums zuſammenzuſtürzen, verlieren in der Auffaſſung des chriſtlichen Prinzips ganz ihre Bedeutung.

Digitized by Google

4. Wortwirren.

„Meidet das Gezänk der falschberühmten Kunst" sagt Paulus. Als er das niederschrieb, dachte er wohl nicht daran, daß er selber in dieser Kunst erfahren sei. Er macht mit der Kunst seiner Rede aus Leben Tod, aus Tod Leben, aus Sünde Gerechtigkeit, aus Gerechtigkeit vielleicht gar Sünde, kurz in Reden, die den Menschen an's Herz greifen, spielt er mit Worten, wie der Kunstreiter mit Ballen, ebenso Johannes der Evangelist. Beide haben für die Verbreitung des Christenthums viel gethan, aber ich glaube, es wäre besser gewesen, sie hatten gar nichts dafür gethan, wenn sie nicht willig waren, wenigstens eben so radikal und verständlich in Allem zu lehren, als Jesus, Johannes der Täufer und Jakob. Die paar Worte, welche der zweite über das Prinzip sagt, konnten von Niemanden mißverstanden werden und hätten daher keine so grell entgegengesetzte Auslegung zugelassen, aber auf dem pauliniſchen Sinn des Evangeliums fahren Heuchler und Aufrichtige, Unwissende und Wißbegierige die Kreuz und die Quer nach allen Richtungen. Wenn man den Worten, die zu unserer Verständigung da sind, eine ganz andere Bedeutung gibt, und diese dem Leser zu errathen zumuthet, oder vielleicht gar bezweckt, daß demselben der richtige Sinn entgehe: dann freilich ist keine Verständigung, sondern nur Unsinn möglich. In der Bibel wimmelt es von solch unverständlichem Kram, wie in den Schriften mancher modernen Philosophen. Ich hoffte im Neuem Testamente einen Schlüssel zu finden, nach welchem einige der mehrdeutig angewandten Wörter zu erklären seien, fand aber nicht vollkommen, was des Paulus und Johannes wegen zu wünschen war. Das Prinzip Jesu hat freilich der pauliniſchen Wortdeutungen nicht nothwendig, ich wollte nur, weil wir einmal an viel Worte

Digitized by Google

gewöhnt sind, versuchen, davon so viel als möglich mit diesem Prinzip und mit der gesunden Vernunft überhaupt im Einklang zu finden. Ich habe keinen großen Fang gethan. Hier ist es, was ich fand.

Was ist Sünde?

Unrecht — Untugend — Gelegenheit zum Guten nicht benutzen — was nicht aus dem Glauben gehet. 1 Joh. 3, 4. 1 Joh. 5, 17. Jak. 4, 17. R. 14, 23.

Was bedeutet „Unterthan?"

Man findet in der Bibel Stellen, in welchen den Knechten Gehorsam gegen ihre Herren mit Furcht und Zittern anempfohlen wird. Gegen die Eindrücke dieser Stellen habe ich folgendes Palladium gefunden:

1 Kor. 7, 23. Ihr seid theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte.

Was Paulus den Knechten gegen die Herren empfiehlt, empfiehlt er auch den Herren gegen die Knechte, Eph. 6, 9, woraus also, wenn's wörtlich genommen wird, eine Gleichheit entsteht.

Nach 1 Kor. 16, 15, 16 und 1 Petri 5, 5 kann „unterthan" nichts Anderes bedeuten, als: unter einander einig sein.

Was bedeutet vernünftig?"

Wenn sich die Christen die Meinung der Apostel Paulus und Johannes über Vernunft, Wissen, Philosophie und vernünftig zur Richtschnur nähmen, so würde bald Keiner mehr Vernunft haben oder vernünftig sein wollen: Koll. 1, 21. Koll. 2, 4, 8. Eph. 3, 19. 1 Kor. 2, 4. 1 Kor. 1, 18—28. 1 Joh. 2, 27. 1 Tim. 6, 20.

Digitized by Google

Das wären allerdings Mittel, die ganze vernünftige Welt gegen das Christenthum in Harnisch zu bringen, wenn Markus nicht mit einem Worte im Namen Jesu die Vernunft versöhnt hätte.

Mark. 12, 34. Und da Jesus sahe, daß er vernünftig antwortete, sprach er: Du bist nicht ferne vom Reiche Gottes.

Was bedeutet „versuchen?"

Fast allgemein wird der biblische Sinn dieses Wortes für verleiten, verführen gebraucht; aus Joh. 6, 6 geht jedoch klar hervor, daß es so viel heißen soll wie: prüfen. Ap. 15, 6 finde ich in der lutherischen Uebersetzung „besehen" anstatt versuchen oder prüfen.

5. Sonderbare und unverständliche Begriffe.

Von diesen giebt es eine Menge. Ich führe nur einige davon an, um zu beweisen, welche Begriffsverwirrungen mit den Bibelstellen angerichtet werden können, die sich nicht klar aussprechen:

Ap. 2, 40 kann verstanden werden, als empfehle Petrus die Apostel als „unartige" Leute Denen, welche gekommen waren, um getauft zu werden.

Nach 2 Petri 2, 11 lassen sich die Engel von Gott nicht Alles gefallen, nicht verlästern, nicht übel nachreden.

Nach Joh. 11, 33 und 38 „ergrimmte" Jesus beim todten Lazarus ein Paar Mal.

Röm. 8, 10. So aber Christus in Euch ist, so ist zwar der Leib todt um der Sünde willen, der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen.

1 Kor. 15, 31. Ich sterbe täglich.

Digitized by Google

In diese Kathegorie von Bibelstellen rechne ich auch die ganze Offenbarung Johannes ohne Ausnahme. Was davon verständlich ist, lohnt nicht der Mühe aufbewahrt zu werden, und ist durch die übrigen Bücher des Neuen Testaments reichlich ersetzt.

6. Die Natur der Geburt Jesu.

Der Geist des Menschen, ob er die Wahrheit erkannt hat oder nicht, findet doch ein Vergnügen daran, sich durch die Phantasie zu täuschen oder täuschen zu lassen. Was ihm das Wissen nicht enthüllt, sucht er mit den Bildern der Phantasie zu schaffen, was ihm die Wirklichkeit nicht gewähren kann, sucht er durch die Phantasie zu ersetzen. Da nun diese auf das Gemüth einen großen Einfluß ausübt, und ihre Anwendung auf die sittliche Bildung des Menschengeschlechts von großer Bedeutung ist, so hat man zu allen Zeiten für nöthig gefunden, dieselbe für erwähnten Zweck auszubeuten. Man ging so weit, sie zum Nachtheil des Verstandes selbst anzuwenden, indem man sie in das Gewand der Wahrheit kleidete und ihren Ursprung und ihre Folgerungen für unbegreifliche Wahrheiten annahm.

Wollte man ausgezeichnete Männer noch mehr auszeichnen, wollte man, um ihren Ruf zu vermehren, ihnen noch mehr Gewalt beimessen, als es Menschen zu verlangen möglich war, so schrieb man ihnen die Kenntnisse und die Gewalt aller der Gesellschaft unbekannt gebliebenen Ursachen zu, und machte aus ihnen „übernatürliche" Wesen, Götter.

So sollen einen übernatürlichen Ursprung gehabt haben Zoroaster, Perseus, Castor und Pollux, Alexander der Große, Romulus und viele Andere.

Nun kam Jesus, zu einer Zeit, wo vermittelst der herrschenden römischen und griechischen Bildung das ganze

Digitized by Google

Denkvermögen, Politik, Geschichte, Religion, Vaterland, häusliches Leben, geistige und physische Genüsse, kurz, Alles dem Menschen Wichtige, mit bunten Göttern und übernatürlichen Begebenheiten ausgeschmückt war. Darnach wird es begreiflich, warum auch Jesus einen übernatürlichen Ursprung gehabt haben mußte.

Jesus wurde nach einer Engelsankündigung geboren, auch bei andern biblischen Männern war dieß der Fall, z. B. Simson; Buch der Richter 13, 3; Johannes der Täufer; L. 1, 11—13; Samuel nach einem Gebete, 1 Samuelis 1.

Jesus wird als von einer reinen Jungfrau entsprossen dargestellt, eben so hielt der chinesische Kaiser Kienlong seinen Stamm von einer reinen Jungfrau entsprossen.

Jesus gilt für die zweite Person der christlichen Dreieinigkeit Gottes; Wischnu, die zweite Person der indischen Dreieinigkeit Gottes, wurde von einer Jungfrau geboren und vollendete hier eine ähnliche Erlösung.

Jesus erhält die Bestimmung, die Menschen zu erlösen und wird Ende December von einer reinen Jungfrau in einem Stalle unter Ochsen und Eseln geboren.

Ormuzd trägt seinem Erstgeborenen, dem Mithra, das Werk der Menschenerlösung auf, und dieser wird am Ende December von einer reinen Jungfrau in einem Stalle unter Ochsen und Eseln geboren.

Hieraus geht deutlich hervor, daß das Christenthum mit den Sagen der Vorzeit ausgeputzt wurde.

Die Bibel stellt Jesum als einen Sohn Gottes dar, indem sie die Geburt von der Jungfrau und die Ueberschattung von dem heiligen Geist aufstellt; zu gleicher Zeit aber gibt sie ihn seiner Menschheit nach als einen Sohn Davids aus. In diesem Falle wäre besser gewesen, seine fleischliche Abstammung von David bis auf

Digitized by Google

Maria zu leiten und nicht bis auf Joseph. Wenn von einem Saamen auf den andern gezählt wird, so hat das das Ansehen, als sei der Saame Josephs zur Bekräftigung der Abstammung Jesu von David auch nothwendig gewesen.

Nach Römer 1, 3 muß ein Jeder, der es wörtlich nimmt, Joseph für den natürlichen Vater Jesu halten; es heißt:

„Von seinem Sohne, der geboren ist, von dem Saamen Davids nach dem Fleisch."

Wer übrigens dieß nicht wörtlich nehmen will, kann nur eine absichtliche Verdrehung daraus machen. Gewöhnlich nehmen die Theologen gegen solche klaren deutlichen Stellen andere unverständliche zur Hülfe. Ich habe eine gefunden, die ihnen vielleicht dienen kann:

Röm. 9, 8. Das sind nicht Gottes Kinder, die nach dem Fleisch Kinder sind, sondern die Kinder der Verheißung werden für Saamen gerechnet.

Hat solcher Galimathias wohl einen andern Zweck, als den Leuten den Verstand zu verwirren?

Die Abstammung Josephs von David ist ferner äußerst zweifelhaft, weil Matthäus und Markus sich in Anführung der Geschlechtsregister widersprechen, Jeder gibt dem Joseph einen andern Vater, einen andern Groß- und Urgroßvater.

Jesus wird uns selbst aufklären, was wir von den Mirakeln halten sollen, die uns seinen Ursprung mystifiziren. Joh. 3, sagt derselbe zu Nikodemus: wer nicht von Neuem geboren wird, kann nicht eingehen in das Reich Gottes. Der versteht das nicht. Darauf erklärt ihm Jesus: wer nicht aus dem Wasser und Geist geboren wird, kann nicht in das Reich Gottes kommen.

V. 6. Was vom Fleisch geboren wird, ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.

Digitized by Google

Folglich kann Niemand aus dem Geiſte geboren werden, der nicht vorher aus dem Fleiſch geboren iſt. Aus dem Geiſt geboren werden, iſt eine Phraſe, die ſo viel, und nicht mehr ſagen will als zu Einſicht, zu Verſtand und Weisheit kommen.

7. Wie die Apoſtel das Verhältniß Jeſu zu Gott auffaſſen.

Nach 1 Kor. 3, 23. ſind wir Chriſti und Chriſti iſt Gottes. — 1 Kor. 11, 3. Chriſtus iſt unſer Haupt und Gott iſt das Haupt Chriſti. — Epheſ. 1, 3. Gelobet ſei Gott und der Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti. — Epheſ. 1. 17. Der Gott unſers Herrn Jeſu — 1. Petri 1, 21. Durch ihn glauben wir an Gott. — Hebr. 3, 2 bis 4. Er iſt treu dem, der ihn gemacht hat. — Hebr. 9, 24. Er erſcheint vor dem Angeſichte Gottes für uns.

Folglich iſt Gott etwas Anderes, als Chriſtus. Gott iſt das Haupt, der Vater und der Gott Chriſti; Chriſtus erſcheint für uns vor Gott: folglich iſt Chriſtus nicht Gott, ſondern ihm untergeordnet wie wir:

1. Kor. 15, 28. Wenn aber Alles ihm unterthan ſein wird, alsdann wird auch der Sohn ſelbſt unterthan ſein, dem, der ihm Alles untergethan hat, auf daß Gott Alles ſei in Allem.

Jeſus war nach der Meinung der Apoſtel auch nicht vollkommen.

Phil. 2, 8. 9. Er erniedrigte ſich und ward gehorſam, drum ward er auch erhöhet. — Hebr. 1, 4. Er iſt beſſer geworden als die Engel. — Hebr. 5, 8. 9. Obwohl er der Sohn war, hat er doch an dem, das er litte, Gehorſam gelernt, und als er vollkommen war, wurde er uns ein Urheber zur Seligkeit. — Hebr. 2, 10. Denn es geziemete Dem, um deß willen alle Dinge da ſind, der da viele Kinder hat zur Herrlichkeit geführet, daß er

Digitized by Google

den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte. 1 Kor. 1, 27. 28. Das Thörichte hat Gott erwählt. Röm. 8, 3. Christus verdammet die Sünde im Fleisch durch Sünde.

Er war also vorher unvollkommen, ungehorsam und thöricht. Die Prophezeihung des Isaias, welche auf Jesus bezogen wird, rechtfertigt diese Meinung vollkommen.

Isaias 7, 16. Denn ehe der Knabe lernt Böses verwerfen und Gutes wählen, wird das Land, davor dir graut, verlassen sein, von seinen zwei Königen.

Man sagt: Gott sei ein allmächtiges, allwissendes, allweises, allgütiges, allgerechtes Wesen. Wenn dem so ist, dann war Jesus in seinem Leben kein Gott.

Er war nicht allmächtig: denn er gab den Jüngern Macht, Teufel auszutreiben und trotzdem konnten diese es nicht, Luk. 9, 40. Er ließ sich von den Pharisäern mit Fragen den Mund stopfen, d. h. er konnte ihnen nicht antworten. Luk. 11, 53.

Er war nicht allwissend: denn sonst hätte er vom kopernikanischen Weltsystem etwas gewußt und hätte nicht gesagt, daß Sonne, Mond und Sterne vom Himmel fallen werden. Er hätte gewußt, daß an dem Feigenbaum keine Feigen waren, Matth. 21, 19. Er hätte die Zeit des jüngsten Tags gewußt (Mark. 13, 32.) u. s. w.

Er war nicht allweise: sonst hätte er einen Feigenbaum nicht deßwegen verflucht, weil außerhalb der Feigenzeit keine Feigen dran waren (Mark. 11, 13.

Er war nicht allgütig: sonst hätte er seine Mutter nicht angefahren: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Joh. 2, 4. Sonst hätte er Den auch mit sich gehen lassen, von dem er den Teufel in die Säue getrieben und der ihn bat, ihn mitzunehmen. Luk. 8, 38.

Digitized by Google

Er hätte Petrus (Mtth. 16, 23) und die Phariſäer nicht ſo angefahren, u. ſ. w.

Er war nicht allgerecht: ſonſt hätte er den Jüngern nicht verboten, nicht zu den Heiden und Samaritern zu ziehen. Mtth. 15, 24, 27.

Jeſus wird in der Bibel nur dreimal Gott, vierzig Mal Menſchenſohn, einmal das heilige Kind Jeſu (Apſt. 4, 30.) und vier Mal als Menſch bezeichnet, oder der Menſch Jeſus Chriſtus genannt. Mtth. 9, 8. Röm. 5, 15. 1 Tim. 2, 5. 1 Kor. 15, 21, 22.

8. Wie Jeſus das Verhältniß zwiſchen ihm und Gott auffaßt.

Joh. 14, 28. Der Vater iſt größer denn ich. — Mark. 10, 18. Niemand iſt gut denn der alleinige Gott. — Joh. 7, 16. 17. Dieſe Lehre iſt nicht mein, ſondern deß der mich geſandt hat. Thut ſie, damit ihr inne werdet, ob ſie von Gott iſt oder von mir. — Joh. 5, 30. Ich kann nichts von mir ſelbſt thun. Wie ich höre ſo richte ich, und mein Gericht iſt recht, denn ich ſuche nicht meinen Willen, ſondern des Vaters Willen, der mich geſandt hat.

Das iſt ſo klar und verſtändlich, daß es für Niemanden einer Erläuterung bedarf.

9. Auch wir können ohne Sünde ſein.

Röm. 5, 8. Darum preiſet Gott ſeine Liebe gegen uns, daß Chriſtus für uns geſtorben iſt, da wir noch Sünder waren. — Röm. 6, 11. Alſo auch Ihr haltet Euch dafür, daß Ihr der Sünde geſtorben ſeid. 1 Joh. 5, 18. Wer von Gott geboren iſt, der ſündigt nicht. — 1 Joh. 3, 9. Wer aus Gott geboren iſt, kann nicht ſündigen.

Digitized by Google

10. Auch wir können Kinder Gottes sein.

Röm. 8, 14. Welche der Geist Gottes treibt, das sind Kinder Gottes. — Gl. 3, 26. Durch den Glauben an Jesum sind wir Kinder Gottes.

Die Juden nannten Gott ihren Vater. Joh. 8, 41.

Vor Christus schon nannten die Juden Gott ihren Vater. Hosea 1, 10. Jesaias 10, 22.

Wir werden im neuen Testament Kinder Gottes genannt: Mtth. 5, 16, 48. Mtth. 6, 14. 15. Mtth. 18, 14. Joh. 1, 12, 13. Röm. 8, 16, 21. 1 Pet. 1, 14. 1 Joh. 3, 1.

Wenn man uns nun Kinder Gottes nennt, so kann man uns auch Söhne und Töchter Gottes, so kann Jeder sich auch einen Sohn Gottes nennen. Aber obgleich der Ausdruck ganz dasselbe sagt, als „Kind Gottes", so ist es doch nicht immer gut gewesen, ihn zu gebrauchen. Mit Leuten voller Vorurtheile und Leidenschaften muß man delikat umgehen, wenn man mit ihnen in Berührung kommt. Man kann ihnen Alles sagen, es kommt nur darauf an, wie man es sagt. So sagte Jesus den Juden:

Joh. 10, 30. Ich und der Vater sind eins.

Darüber entstand großer Scandal. Man legte ihm dieß aus, als mache er sich selbst zu einem Gott. Jesus erklärte es ihnen:

34. Stehet nicht geschrieben in Eurem Gesetz: Ich habe gesagt, Ihr seid Götter? — So er nun die Götter nennt, an welche das Wort Gottes geschah: — 36. Wie wundert Ihr Euch denn darüber, daß ich sage: Ich bin Gottes Sohn?

Wirklich, wenn allen Juden das Prädikat „Götter beigelegt wird, so kann sich der einzelne Jude auch Gott nennen; eben so Gottes Sohn, wenn wir Alle Kinder

Digitized by Google

Gottes sind; wir finden aber nicht, daß sich Jesus Gott nannte.

11. Wir können Gott und Christo gleich werden.

Aus dem Vorhergehenden ersehen wir schon, daß das Prädikat Gott in der Bibel keineswegs einem Wesen ausschließlich allein beigelegt wird. Man machte bei den Alten Leute zu Götter, wie man sie heute zu Könige und dergleichen macht. Zu den Zeiten der Apostel war diese Sitte wohl am stärksten in Gebrauch: A. 12, 22. A. 14, 11. 12. A. 28, 6. 2 Thess. 2, 4.

A. 17, 28, 29 nennt Paulus die Menschen göttlichen Geschlechts.

Wir konnen Christo ganz gleich werden: Röm. 8, 17, 30, 32. 1 Joh. 3, 2. 1 Kor. 6, 17. 1 Kor. 7, 22. Mtth. 5, 48. Mtth. 19, 21.

Tim 6, 11. nennt Paulus den Thimotheus einen Gottmenschen.

12. Verfängliche Fragen.

1. Die Ehe.

Unter den mosaischen Gesetzen war das Weib unfreier, als unter den unsrigen. Der Mann konnte seine Frau wegschicken, wenn er wollte. Er bedurfte dazu gar keiner Ursache weiter, als daß sie ihm nicht mehr gefiel (5. Mose 22.); die einzige Verpflichtung, die er hatte, war, ihr einen Scheidebrief zu geben. Dasselbe Recht hatte die Frau nicht. Sie war in vieler Beziehung nur die Sclavin ihres Herrn. Diese Ungerechtigkeit war gegen das Prinzip Jesu, aber vor der Abschaffung des Eigenthums war keine radikale Abhülfe möglich. Es handelte sich nicht darum, das Recht des Man-

Digitized by Google

nes zu beschränken, denn dadurch wäre nur die Stellung verändert, nicht aber gebessert worden: es handelte sich vielmehr darum, dem Weibe auch dasselbe Recht zu verschaffen. Da dies nur durch die Abschaffung des Eigenthums möglich war, so war es auch nicht nothwendig, über die Veränderung der Eheverhältnisse vorher die Vorurtheile der an die Unterjochung des Weibes gewöhnten Juden aufzuregen; es wäre dies sogar unklug gewesen. Die Klugheit gebot, die Vorurtheile zu untergraben und zwar nur die, auf welche alle andern gebaut sind, gegen alle andern aber sich leidend zu verhalten, so lange dies möglich war, ohne principwidrig zu handeln. Die Pharisäer wußten dieß und suchten daher gerade auf solche Punkte die Diskussion mit ihm zu lenken, indem sie ihn durch verfängliche Fragen zwischen zwei Feuer stellten. Solche verfängliche Fragen sind heute besonders bei Juristen in Gebrauch. Man muß sich dabei hüten, weder bejahend noch verneinend zu antworten, weil man sonst auf beiden Seiten gefangen ist. Außerdem, wenn man ein Prinzip aufgestellt hat, muß man sich auch noch in Acht nehmen, in der Antwort nicht gegen dasselbe zu verstoßen:

Maith. 19, 3. Die Pharisäer versuchten ihn und sprachen: Ist es auch recht, daß sich ein Mann scheide von seinem Weibe um irgend einer (beliebigen) Ursache?

Hätte nun Jesus geantwortet: „Es ist recht!" so hätte man sein Princip der Freiheit des Weibes verdächtigen können, hätte er aber gesagt: „es ist nicht recht", was man erwartete, so hätte man einen Grund gehabt, ihn als einen Aufrührer gegen das Gesetz anzuklagen.

Jesus benutzte zu seiner Antwort zwei Bibelstellen (1. Mose 1, 27. 1. Mose 2, 24) gegen das Schei-

Digitized by Google

dungsgesetz des Moses, hütete sich aber zu sagen: es ist nicht recht, daß sich der Mann um jeder beliebigen Ursache willen scheiden könne. Er erklärte nur jede solche Scheidung für einen Ehebruch und hatte damit eben so viel gesagt, ohne den Pharisäern eine Waffe gegen ihn in die Hand gegeben zu haben.

2 Die Taufe Johannis.

Das Gerücht einer Wunderwirkung war im Umlauf. Jesus predigte eben darüber zum Volke. Da traten die Hohenpriester und Aeltesten zu ihm und sprachen:

Matth. 21, 23. Aus was für Macht thust Du das Wer hat Dir die Macht gegeben?

Hätte Jesus geantwortet, „Gott," so hätte man ihn als Gotteslästerer angeklagt, hätte er einen Menschen genannt, so hätte ihm Niemand Zutrauen geschenkt, und die Pharisäer hätten Grund gehabt auszusprengen, daß er durch des Teufels Macht Wunder thue. Er antwortete darum mit einer andern Frage:

24. Ich will euch auch ein Wort fragen, so Ihr mir das saget, will ich Euch auch sagen, aus was für Macht ich das thue. — 25. Woher war die Taufe Johannes? War sie vom Himmel oder von den Menschen? Da gedachten sie bei sich selbst und sprachen; Sagen wir sie sei vom Himmel gewesen, so wird er zu uns sagen: Warum glaubet ihr denn also nicht? — 26. Sagen wir aber sie sei von den Menschen gewesen, so müssen wir uns vor dem Volke fürchten, denn sie hielten alle Johannes für einen Propheten. — 27. Und sie antworteten Jesu und sprachen: Wir wissen es nicht. Da sprach er zu ihnen: So sag ich Euch auch nicht, aus was für Macht ich es thue. (Desgleichen Mark. 11, 27 bis 33. L. 20, 1—8.)

3. Zinsgroschen.

Matth. 22, 15. Da hielten die Pharisäer Rath, um ihn in der Rede zu fangen. — 16. Und sandten zu

Digitized by Google

ihm ihre Jünger sammt Herodis Dienern und sprachen: Meister wir wissen, daß Du wahrhaftig bist und lehrst den Weg Gottes recht. Du fragst nach Niemand und achtest nicht das Ansehen der Menschen. — 17. Darum sage uns, was dünket Dich? Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht? — 18. Jesus merkte ihre Schalkheit und sprach: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? — Weiset mir eine Münze. Und sie reichten ihm eine. — 20. Und er sprach: Wessen Bild und Unterschrift ist das? — 21. Sie antworteten: Des Kaisers. Er erwiderte: Nun so gebet dem Kaiser was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist. —

Hätte Jesus gesagt: Ja, es ist recht, dem Kaiser Abgaben zu geben, so hätte das Volk ihm die Sympathie entzogen, weil es die Romerherrschaft vielleicht eben so haßte, wie heute Irland die Englands. Hätte Jesus gesagt: Nein es ist nicht recht, so hätte man ihn des Aufruhrs oder Verraths gegen den Kaiser anklagen können. (Siehe dgl. Mark 12, 13—17. Luk. 20, 22—26.)

4. Ehebrecherin.

Joh. 8, 3. Die Schriftgelehrten und Pharisäer brachten ein im Ehebruch begriffenes Weib zu ihm und stellten sie in die Mitte. — 4. Und sprachen: Meister, dieses Weib ist auf frischer That im Ehebruch ergriffen. 5. Moses gab uns ein Gesetz, solche zu steinigen: Was sagst Du dazu? — 6. Das sprachen sie aber ihn zu versuchen, auf daß sie eine Sache zu ihm hätten. Aber Jesus bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde. — 7. Als sie nun anhielten, ihn zu fragen, richtete er sich auf und sprach zu ihnen: Wer unter Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie Und bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. — 9. Da sie das höreten, gingen sie einer nach dem Andern hinaus von den Aeltesten bis zu den Geringsten. Und Jesus wurde mit dem Weibe allein gelassen, welche in der Mitte stand. — 10. Jesus richtete sich auf und da er Niemand sahe denn das

Digitized by Google

Weib, ſprach er zu ihr: Weib! Wo ſind deine Ankläger? Hat Dich Niemand verdammt? — 11. Sie aber ſprach: Herr, Niemand. Jeſus erwiederte: So verdamme ich Dich auch nicht. Gehe hin und ſündige hinfort nicht mehr.

Hier antwortete Jeſus in V. 7 eben ſo ausweichend. Er ſagte weder ja, ſie iſt ſchuldig, noch nein, ſie iſt nicht ſchuldig, ſondern: Wer von Euch ohne Sünde iſt, werfe den erſten Stein auf ſie, wodurch er ſeine Gegner vor dieſelbe Falle trieb, in die ſie ihn zu fangen gedachten. Nach Vers 6 und 7 ſchrieb er vor und nach der Antwort mit dem Finger auf die Erde, wahrſcheinlich um das Nachſinnen wegen einer gut zu wählenden Antwort zu vertuſchen. Es iſt ſehr zweifelhaft, daß nach geſchehenem Ehebruch die Schriftgelehrten gleich bei der Hand waren, und ihnen im ſelben Augenblicke der Plan in den Sinn kam, die Gelegenheit zu benutzen, um Jeſu eine Falle zu ſtellen. Es iſt zweifelhaft, daß der Pöbel ſo lange die Steinigung aufſchieben ſollte. Es iſt auch als Zufall zu betrachten, daß in dem Augenblicke gerade Jeſus in Jeruſalem und im Tempel war. Wahrſcheinlicher iſt, daß dies Weib von den Phariſäern war gedungen worden, die Rolle der Ehebrecherin zu ſpielen, und ſo Jeſum zugleich zu verſuchen, ob er ihr wahres Verhältniß wußte oder nicht. Wäre ſie eine wirkliche Ehebrecherin geweſen, ſo hätten ſie wohl nicht einer nach dem Andern der Antwort Jeſu wegen den Tempel verlaſſen und die Steinigung aufgegeben. Entweder hatten ſie ſich abſichtlich verabredet, ihn mit dem Weibe allein zu laſſen, wo nicht, ſo war es ein gewiß ſonderbarer Zufall, daß Alle nach einander hinausgingen und das Weib mit Jeſu allein ließen. Die Antwort Jeſu machte ihre Berechnungen jedenfalls zu Waſſer, indem

Digitized by Google

sie erwarteten, Jesus würde sich in seiner Antwort gegen das Gesetz Mosis äußern.

Im Nachfolgenden drückt sich mehr Mysticismus aber weniger Scharfsinn aus, wie im Vorigen:

5. Die Auferstehung.

Matth. 22, 23. An demselben Tage traten zu ihm die Sadducäer, die da halten, es sei keine Auferstehung und fragten ihn. — 24. Und sprachen: Meister, Moses hat gesagt: So einer stirbt und hat nicht Kinder, so soll sein Bruder sein Weib freien, und seinem Bruder Samen erwecken. — 25. Nun sind bei uns gewesen sieben Brüder. Der erste freiete und starb, und dieweil er nicht Samen hatte, ließ er sein Weib seinem Bruder. — 26. Desgleichen der andere und dritte bis an den siebenten. — 27. Zuletzt nach allen starb auch das Weib. — 28. Nun in der Auferstehung wessen Weib wird sie sein unter den sieben? Sie haben sie ja alle gehabt? — 29. Jesus antwortete: Ihr irret und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes. — 30. In der Auferstehung werden sie weder freien noch sich freien lassen, sondern sie sind gleich wie die Engel Gottes im Himmel.

Sonach war die Frage wohl der Phantasie nach erklärt, aber bewiesen war damit gar nichts. Er fuhr deshalb fort:

31. Habt ihr nicht von der Auferstehung der Todten gelesen? von welcher ihr wißt, daß Gott sagte: — 42. „Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs?" Nun ist Gott aber nicht der Gott der Todten, sondern der Lebendigen.

Diese Stelle findet sich 2 Mose 3, 6. Genau überlegt, haben diese acht Worte gar keine Wichtigkeit, am allerwenigsten aber läßt sich daraus die Auferstehung beweisen. Der Schlußsatz, daß Gott kein Gott der Todten ist, soll als Beweis dienen und bedarf selber

Digitized by Google

nicht allein eines Beweises, sondern auch einer Erklärung.

6. Davids Sohn.

Matth. 22, 41. Da nun die Pharisäer beieinander waren, fragte sie Jesus. — 42. Und sprach: wie dünkt euch um Christum? Weß Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. — 48. Er sprach zu ihnen: wie nennt ihn denn David im Geist einen Herrn, da er sagt: — 44. Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze Dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege Deine Feinde zum Schemel deiner Füße? — 45. So nun David ihn einen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? — 46. Und Niemand konnte ihm ein Wort antworten und durfte ihn auch Niemand von dem Tage an mehr fragen.

Die angeführte Stelle ist aus dem 100sten Psalm. Man lese diesen Psalm durch und frage sich, ob diese Prophezeihung — wenn es nämlich eine sein soll — wohl im Einverständnisse mit dem Prinzip Christi gegeben ist. Ich finde das nicht, finde auch nicht, daß die angeführte Stelle etwas beweist.

IV.
Die reine Lehre Jesu.

1. Das Prinzip der christlichen Gemeinschaft.

a) Das Evangelium wird den Armen gepredigt.

Thut Buße! bessert Euch, einigt Euch: der verheißene Messias kommt! Das Himmelreich, das beste Reich auf Erden, der glücklichste Zustand der Gesellschaft, der

Digitized by Google

Sieg der Armen und Unterdrückten, die Niederlage der Reichen und Bedrücker ist nahe?

In diesem Sinne waren die ersten Predigten, mit welchen Jesus und Johannes das Volk für die neue Lehre weckten.

Luk. 4, 18. Der Geist des Herrn ist bei mir, der mich gesalbt und gesandt hat, den Armen das Evangelium zu verkünden, die kranken Herzen zu heilen und den Gefangenen und Unterdrückten die Freiheit zu predigen. — Luk. 6, 20. Selig seid Ihr Armen, denn das Reich Gottes ist Euer. — 21. Die Ihr hungert, Ihr sollt satt werden, die Ihr weinet, Ihr sollt lachen, — 24. Aber wehe Euch Reichen! Ihr habet Euren Trost dahin.

Jak. 2, 5. Hat nicht Gott die Armen zu Erben des Reichs erwählt, welches er Denen verheißen, die ihn lieb haben? Ihr aber habt den Armen Unehre gethan. Sind es nicht die Reichen, welche Gewalt an Euch üben vor Gericht? Verlästern sie nicht den guten Namen, mit dem man Euch belegt hat? — Kap. 5. Wohlan nun, Ihr Reichen! Weinet und heulet über Euer Elend das über Euch kommen wird; Euer Reichthum ist faul, Eure Kleider sind mottenfräßig geworden, der Rost an Eurem Gold und Silber wird wider Euch zeigen und wie Feuer in Euer Fleisch fressen. Ihr habt Euch Schätze gesammelt, aber höret! der verkürzte Lohn Eurer Arbeiter, die Euer Land eingeerndtet haben, schreiet, und das Wehklagen der Schnitter ist vor die Ohren des Herrn gekommen, Ihr hattet Eure Herzen geweidet wie an einem Schlachttag. Ihr habt den Gerechten verurtheilet und getödtet und er hat Euch nicht wiederstanden. Aber Geduld bis auf die Zukunft des Herrn.

b) Christliche Freiheit und Gleichheit.

Matth. 23, 11. Der größte unter Euch soll Euer Diener sein. — 12. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet. — Luk. 9, 48. Welcher aber der Kleinste ist unter Euch Allen, der wird groß sein. — Luk. 7, 28, Unter denen, die von Weibern geboren sind, ist

Digitized by Google

kein anderer Prophet als Johannes der Täufer, der aber kleiner ist im Reich Gottes, der ist größer denn er.

Jesus deutet in diesem letzten Verse an, daß im Reich Gottes Einer so hoch im Ansehen stehen wird, wie der Andere, daß wer sich im Reiche Gottes mehr Ansehen verschaffen wolle, als die Andern, könne es nicht durch Hochmuth, Neid, Ehrgeiz u. dgl., sondern indem er sich tiefer stellt, als alle Andern. Ein solcher aber würde eben gerade darum dem Neid und der Mißgunst der Ehrgeizigen am Leichtesten entgehen und von Allen, seiner Bescheidenheit wegen, geliebt und geehrt, mithin erhöht werden. Das spricht sich in Folgendem noch deutlicher aus:

Luk. 14, 8. Wenn du von Jemanden zur Hochzeit geladen bist, so setze Dich nicht oben an, es könnte ein Ehrwürdigerer denn Du geladen sein und man, wenn der käme, zu Dir sprechen: Laß den heraufrücken, dann müßtest Du beschämt herunter rücken. Sondern wenn Du geladen bist, so setze Dich unten an, damit wenn der kommt, der geladen hat, zu Dir sagen könne: Freund rücke herauf; so wirst Du Ehre haben vor Denen, die zu Tische sitzen.

Folglich ist im Reich Gottes Derjenige der Ehrwürdigste, welcher die Uebrigen am meisten bedient, sich ihnen am meisten unterwirft, kurz dem Princip der Nächsten- und Feindesliebe am meisten nachlebt. Bei alledem sind alle Brüder und Schwestern im Reich Gottes einander gleich, Keines steht höher oder niederer, als das Andere:

Matth. 20, 25. Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. — 26. So soll es unter Euch nicht sein; sondern wer will gewaltig sein, der sei Euer Diener. — 27. Und wer will der Vornehmste sein, sei Euer Knecht. Matth. 23, 8. Ihr sollt Euch nicht Meister nennen lassen. Christus ist Euer Meister, Ihr aber seid Alle Brüder. (S. Mark. 10, 42. 46. Luk. 22, 24. 27.) — Luk. 12. 37. Selig sind die Knechte, die der

Digitized by Google

Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich ich sage Euch, er wird sich aufschürzen und wird sie an den Tisch setzen lassen, wird vor ihnen hergehen und sie bedienen.

(Diesen Vers halte man allen entgegen, welche aus Luk. 17, 7 bis 9, das System der Ungleichheit beweisen wollen, eben so Luk. 22, 27.)

Jak. 1, 9: Ein Bruder der niedrig ist, rühme sich seiner Höhe, 10. und der reich ist, seiner Niedrigkeit. Gl. 5, 13: Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen. Allein sehet zu, daß Ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene Einer dem Andern. 1. Kor. 8, 9: Sehet zu, daß Eure Freiheit den Schwachen kein Anstoß werde. Jak. 1, 25: Wer das vollkommene Gesetz der Freiheit durchschauet und darin beharret, wer nicht nur ein vergeßlicher Hörer ist, sondern auch ein Thäter, der wird in der That selig werden. Kl. 4, 1: Was recht und gleich ist, thut den Knechten. 1. Kor. 7, 21: Kannst Du frei werden, so brauche das viel lieber. Gl. 3, 28: Hier ist weder Jude noch Grieche, weder Knecht noch Freier, weder Mann noch Weib: hier sind Alle eins in Christo. (S. Kol. 3, 11.)

1. Kor. 7, 23: Ihr seid theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte.

e) Nicht der Glaube allein, sondern hauptsächlich die That ist nothwendig zum Reich Gottes.

Matth. 7, 21. Es werden nicht Alle, die zu mir sagen Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. (Siehe Mark. 10, 20 bis 25.)

Jak. 2, 14: Was hilft es, liebe Brüder, so Jemand den Glauben hat und hat doch die Werke nicht. Kann auch der Glaube ihn selig machen? So aber ein Bruder oder eine Schwester bloß wären und an der täglichen Nahrung Noth litten und Jemand sagte ihnen: Gott helfe Euch! sättigt Euch! wärmet Euch, gäbe ihnen aber

Digitized by Google

nichts, was hülfe das? So ist also auch der Glaube nichts ohne die Werke.

d) Gleiche Lasten und Pflichten.

Math. 7, 12. Was Ihr wollt, daß Euch die Leute thun sollen, das thut Ihr ihnen auch. — Luk. 22, 27. Welcher ist der Größte? der zu Tische sitzet, oder der da dienet? Ist es nicht der, welcher zu Tische sitzt? Ich aber bin unter Euch wie ein Diener. — Joh. 13, 8. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst Du mir die Füße waschen! Jesus antwortete ihm: Werde ich Dich nicht waschen, so hast Du keinen Theil mit mir. — G. 6, 2. Einer trage des Andern Last: das ist das Gebot Christi.

e) Abschaffung des Eigenthums und Gemeinschaft der Güter.

Die Abschaffung des Eigenthums, diese für die Verwirklichung der Lehre Jesu unentbehrliche Maßregel war es eben, was die öffentliche Erklärung und Verbreitung dieser Lehre damals so sehr erschwerte. Römern und Juden, Priestern und Sadduzäern, so viel deren Eigenthum hatten, lag es in ihrem eingebildeten Interesse, die Lehren der Gütergemeinschaft im Keim zu unterdrücken.

Damals waren die Reichen noch nicht so verweichlicht, die Verfechtung ihrer Interessen Andern zu übertragen. Sie kämpften für das Eigenthum mit der unerhörtesten Grausamkeit. Schon hatte der Gütergemeinschafter Mazdak in Persien etwa 400 Jahre vor Christo den König für die Verwirklichung seines Prinzips gewonnen, als unter dem Kronprinzen eine Verschwörung losbrach, welche durch Ströme Blutes die Verkünder der neuen Lehre und ihren Anhang vom Boden Persiens spülte. Ebenso ging es dem Anhange des Pithagor in Italien.

Heute haben wir in der Gesellschaft immer noch dieselben Ursachen und die Pfaffen schwatzen ihr noch immer

Digitized by Google

daſſelbe unſinnige Zeug vor, wie vor 1000 Jahren, indem ſie allen unbequemen Stellen eine andere nichtsſagende Deutung geben. Konnte man ſich aber wohl deutlicher über die Abſchaffung des Eigenthums ausdrücken, als dies in vielen Stellen der Fall iſt? Würden nicht eine Menge Stellen nur ein Unſinn ſein, wenn man ſich dieſen Zweck wegdenkt? Urtheilt ſelbſt:

Luk. 14, 33. Wer nicht Allem entſagt, was er hat, kann nicht mein Jünger ſein. — L. 18, 29. Es iſt Niemand, der ein Haus verläßt oder Aeltern oder Weib oder Kinder um des Reiches willen: — 30. Der es nicht wieder erhalte **in dieſer Zeit** und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.

Merken wir uns dieſe letzte Stelle recht genau; ſie iſt ſehr wichtig. Sie läßt gar keine zweideutige Auslegung zu. Jeſus ſpricht hier ſowohl von dieſer Zeit, als auch von der zukünftigen, und ſagt ausdrücklich, daß Alles, was ein Jeder verlaſſe, ihm vielfältig in dieſer Zeit wieder erſetzt werden wird.

Aber nur in der Gemeinſchaft der Arbeit und der Güter und der in derſelben zu bewirkenden Oekonomie iſt es möglich, den allgemeinen Wohlſtand ſo zu heben, daß ein Jeder nach Einrichtung derſelben mehr Freiheiten und Genüſſe und weniger Mühe hat, als vor derſelben mit ſeinen Häuſern, Geld und Gütern.

Dem Reichen, der alle Gebote von Jugend auf gehalten hatte und Jeſum frug, was er thun müſſe, antwortete Jeſus:

Luk. 18, 22. Eins fehlt Dir noch. Verkaufe Alles was Du haſt und gib es den Armen. — 23. Da er aber das hörete, ward er traurig, denn er war ſehr reich. — 24. Da aber Jeſus ſah, daß er traurig geworden war, ſprach er: Wie ſchwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen. — 25. Es iſt

Digitized by Google

leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme.

Siehe hierzu Matth. 19, 16 bis 30. Mark. 6, 8. 10. Matth. 6, 25. 33. 34. Mark. 10, 17. 30. Mark. 12, 28 bis 34. Luk. 10, 7. 8. 25. 28. 37. Luk. 14, 7. 15. Joh. 15, 12.

R. 12, 4. Gleich wie wir an einem Leibe viele Glieder haben, aber alle nicht einerlei Geschäfte haben, also sind wir Viele ein Leib in Christo, aber unter einander ist Einer des Andern Glied. — 1. Kor. 10, 24. Niemand suche was sein ist, sondern ein Jeder was des Andern ist.

Daß die ersten Christen auch wirklich in diesem Sinne zu handeln sich zur Pflicht machten, finden wir in:

A. 2, 44. Alle aber die gläubig geworden waren, wohnten bei einander, und hielten alle Dinge gemein. — 45. Ihre Güter und Habe verkauften sie und theilten sie aus unter Alle, nachdem Jedermann Noth war. — Kap. 4, 32. Der Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele, auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie seine wären, sondern es war ihnen Alles gemein. — 34. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte: denn wie viele ihrer waren, die da Aecker oder Häuser hatten, verkauften sie dieselben und brachten das Geld des verkauften Guts.

Wer von dem eingegangenen Gelde etwas behielt, wurde als ein Dieb an der Gemeinschaft betrachtet.

Kap. 5, 1. Ein Mann aber mit Namen Ananias nebst seinem Weibe Saphira verkauften ihre Güter und entwandte Etwas vom Gelde mit Wissen seines Weibes und brachte einen Theil und brachte es zu der Apostel Füssen. Petrus aber sprach: Ananias, warum hat Satan dein Herz erfüllet, daß du dem heiligen Geiste lügest und entwendest Etwas vom Gelde des Ackers?

Alles, was also ein Christ für sich behalten und nicht

Digitized by Google

in's Gemeingut gegeben hat, das hat er dem Gemeingut gestohlen.

Noch ein kräftiger Beweis für diesen Grundsatz liegt in folgender Stelle:

Luk. 6, 35. Liebet Eure Feinde, thut wohl und leihet, daß Ihr nichts dafür hoffet, so wird Euer Lohn groß sein.

Wenn nun der Christ keinen Zins nehmen darf, wie hieraus hervorgeht, so ist auch das Eigenthum nicht möglich. Ohne Zins müßten die Eigenthümer selbst arbeiten, oder trotz ihrem Eigenthume verhungern. Im vierten Jahrhundert ließen sich einige gewissenhafte Wucherer kein Geld, aber Waare als Zins geben, der heilige Ambrosius sagte ihnen aber: Nichts sollt Ihr nehmen; ob Ihr Geld oder Waaren nehmt, so ist es immer Wucher.

Du Eigenthümer weißt heute Deines Herrn Willen; getrauſt Du Dir aber wohl ihn noch einmal zu fragen: Herr! was muß ich thun, um das Reich Gottes zu erwerben? Und wenn er Dir sagte: Theile Deine Güter mit den Armen, würdest Du dann nicht wieder eben so das Maul hängen lassen, wie damals Jener?

Die heutige Gesellschaft gleicht mit ihrem Eigenthumsbegriff Schiffbrüchigen, von Denen ein Jeder sich noch wohl fühlt, wenn es ihm gelingt, im Strudel einen Balken zu erwischen, besonders wenn er sieht, wie seine Nachbarn verzweifelnd gegen die Wogen des Elends ankämpfen, aber würden Jene wohl darum verweigern, sich mit Diesen in ein Schiff aufnehmen zu lassen, das zu ihrer Aller Rettung herbeieilt?

Wie schwer ist es dem Reichen, in das Reich Gottes einzugehen! Das wußten unsere Pfaffen wohl, darum haben sie aus dem Nadelöhr ein Scheunenthor gemacht;

Digitized by Google

das Kameel bückt sich ein wenig vor dem Machwerk der Pfaffen und huscht mit dem Reitpferde Gottes hinein.

f) Die Abschaffung der Erbschaft.

Luk. 12, 13. Es sprach aber Einer aus dem Volke zu ihm: Meister! sage meinem Bruder, daß er mit mir das Erbe theile. — 14. Er aber sprach zu ihm: Mensch! wer hat mich zum Richter oder Erbschlichter über Euch gesetzt?

Wir sehen hieraus, wie falsch das Prinzip der Lehre Christi vom Volk aufgefaßt wurde. Einem Manne, welcher die Gemeinschaft der Güter lehrte, muthete man zu, sich um die Theilung einer Erbschaft unter zwei Brüdern zu bekümmern und zwischen ihnen Recht zu sprechen.

15. Se'et zu und hütet Euch vor dem Geiz, denn Niemand lebt davon, daß er viele Güter hat.

Das verstehen heute noch gar Viele nicht, so arg ist das Volk durch die Manöver der Geldsäcke geblendet worden. Fragt doch, ob man nicht von seinem Gelde, seinen Gütern leben kann. Ei freilich kann man davon leben und wie schön kann man davon leben, man braucht nicht einmal zu arbeiten. Das ist sonderbar! Geld und Gut sind todte Dinge, die nicht arbeiten, und doch kann man ohne verarbeitete Gegenstände nicht leben. Ja, diese müssen aber erst durch Menschen geschaffen werden; folglich kann Niemand von seinem Gelde und seinem Gute leben, ohne zu arbeiten oder Andere um die Früchte ihrer Arbeit zu betrügen, und wenn er sagt, daß er dieß kann, so ist er entweder ein Unwissender oder ein Betrüger. Ein Unwissender, wenn er nicht einsieht, daß das Geld nur ein Mittel ist, den Armen beim Austausch oder durch Zinsen um einen Theil seiner Kräfte zu bestehlen, und ihn so für Andere arbeiten zu machen, ohne daß er es gewahr wird. Ein Betrüger ist er, wenn er dieß ein-

Digitized by Google

sieht und dennoch das arme Volk in der Blindheit zu lassen sich bemüht, um desto behaglicher und sicherer in träger Ruhe oder unnützer Beschäftigung seines sauern Fleißes Früchte zu verschwelgen. Niemand also lebt von seinen Gütern als durch die Arbeit anderer Menschen.

Viel Geld und Güter haben, heißt also viele Mittel haben, Andere durch Gewalt, List und Trug für sich mit arbeiten zu machen, um entweder weniger, als sie, oder gar nicht zu arbeiten oder besser als sie zu leben. Geld und Güter sind Müssiggänger- und Gutschmecker Privilegien, für die wir armen Sünder die Kosten bestreiten müssen. Die Uebertragung dieser abscheulichen unmoralischen, unchristlichen Gewohnheiten von den Vätern auf die Kinder nennt man Erbschaft! Gut, lassen wir es dabei, aber *enterben wir auch Niemanden*, sondern machen wir, daß unsere Nachkommen diese *ganze* schöne Erde mit *allen* Gebäuden und Vorräthen gemeinschaftlich erben; dann bedarf es keiner Erbschlichter mehr, die doch auch nur vom Betrug leben und ihre Zeit besser anwenden würden, wenn sie den Weibern beim Waschen und Kochen behülflich wären.

g) Abschaffung des Geldes.

Nimm, armer Arbeiter, einmal das erste beste Stück Geld zur Hand und überlege, welche verschiedenen Dinge Du damit austauschen kannst; erkundige Dich, wie viel jedes dieser Dinge Arbeitszeit kostete, so wirst Du finden, daß ein Stück Geld, was in dem einen Produktenfache einen Monat Arbeit repräsentirt, in dem andern oft kaum eine Stunde Arbeitszeit bezahlt.

Du wirst finden, daß Dir ohne dasselbe alle Lebensbedürfnisse verschlossen sind. Du mußt sterben, wenn Du kein Geld hast, und um welches zu erhalten, mußt Du

Digitized by Google

Dich den Bedingungen fügen, welche Die setzen, die das Geld haben. Alles, was von der Arbeit leben muß, läßt sich von Denen Bedingungen vorschreiben, welche die Arbeit bezahlen, obgleich es meistens Müssiggänger sind, welche gar nichts von der Arbeit verstehen und welche sich nur in Spekulationen mit den Arbeitenden einlassen, um sie vermittelst des Geldes um einen Theil ihrer Kräfte zu betrügen und zu bestehlen. So ist mit dem Geldsystem aller Austausch nach und nach erlaubter Betrug und Diebstahl geworden. Die Sachen sind so verwickelt, daß es gar Niemanden einfällt, daß er mit dem Gelde, auf dem Wege einer sogenannten rechtschaffenen Uebereinkunft, Andere betrügen oder von ihnen betrogen werden kann. Dem kann nur durch Abschaffung des Geldes und Einführung eines neuen Tauschsystems abgeholfen werden, welches den Diebstahl und Betrug beim Austausch unmöglich macht. Das Geld kann nur in einer solchen christlichen Gemeinde unschädlich sein, in der man in Gemeinschaft lebt, sich einander nicht betrügt und bestiehlt und weder Polizei noch Richter nöthig hat; wo die Gesellschaft den Grad von Glückseligkeit und Bildung noch nicht erreicht hat, muß es abgeschafft oder doch in einer Art ausgegeben werden, welche dem angegebenen Zwecke entspricht.

Jesus hat freilich nicht positiv gesagt: das Geld muß abgeschafft werden, aber er hat gesagt: Ihr sollt es nicht sammeln, es nicht bei Euch tragen, es Denen geben, die nichts haben.

Mtth. 10, 9. Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz in Euren Gürteln haben. — Mtth. 6, 10. Ihr sollt Euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie der Rost und die Motten fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen. — Mtth. 6, 24. Niemand kann zweien Herren dienen. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

Digitized by Google

Aber wenn auch in der heutigen Gesellschaft Wenige diese Vorschriften befolgen würden, so würde doch dadurch für die Armen, die sie nicht befolgen können, weil sie alle Tage zum Leben Geld brauchen und für die Reichen, die sie nicht befolgen wollen, gar nichts geändert. Konnten doch nicht einmal die Jünger sie wörtlich befolgen, indem Einer unter ihnen das Geld für Alle tragen mußte, was durch Sammlungen und Geschenke einging und zum gemeinschaftlichen Unterhalt diente.

Joh. 12, 6. Er war ein Dieb und hatte den Beutel und trug, was gegeben ward.

Drum werden wir, so lange das Geldsystem existirt, auch mehr oder weniger Sklaven damit machen müssen. Wohl dem, der — habe ihn das Schicksal zum Sklaven oder Herrn des Geldes gestempelt — dabei nicht unterläßt, klug wie die Kinder dieser Welt im Interesse des christlichen Prinzips zu handeln.

h) Die Familie.

Der Begriff der Gemeinschaft aller Menschen hatte bei Jesus eine solche Ausdehnung erhalten, daß der Familienbegriff ganz darin verschwand. Er verleugnete die Familie und verlangte die Verleugnung derselben von seinen Jüngern. Jemanden, der ihm nachfolgen, aber erst von den Eltern Abschied nehmen wollte, wehrete er es; einem Andern, der erst seinen Vater begraben wollte, desgleichen, indem er ihm sagte: Laß die Todten ihre Todten begraben.

Als Jesus einst in einem Hause saß und lehrte, meldete man ihm, daß seine Mutter und seine Brüder draußen seien und nach ihm fragen. Da sagte er ihnen:

Mark. 3, 33. Wer ist meine Mutter und welches sind meine Brüder? — 34. Und rings um sich im Kreis

Digitized by Google

auf die Jünger sehend, sagte er: Siehe, das sind meine Mutter und meine Brüder? — 35. Denn wer Gottes Wille thut, der ist mein Bruder, meine Schwester, und meine Mutter.

Mtth. 23, 9. Ihr sollt Niemanden Vater heißen, denn Einer ist Euer Vater, der im Himmel ist.

Diese starke Verleugnung der Familie hatte wohl ihren Grund in den Familienverhältnissen Jesu selbst. Ein uneheliches Kind der armen Magd Maria war er unter den Vorurtheilen der damaligen Zeit von seinen Landsleuten verachtet. Joseph, der Zimmermann, hatte durch die Heirath der Maria den Flecken von der Stirn Jesu nicht zu löschen vermocht, welchen das stupide Volk darauf zu sehen hartnäckig sich einbildete. Mancher bittere Hohn mag ihm darüber in seinem Leben zu Ohren gekommen sein; darum ist es nicht zu verwundern, wenn Jesus, diese vaterlose Waise, lieber ein Kind Gottes sein wollte, als ein Kind Josephs, aus dessen Vaterschaft das Vorurtheil ihm eine Schande machte.

Selbst die Bande der Familie opferte Jesus dem Prinzip der Allgemeinheit! Was mag er Alles durchgemacht haben, ehe seine Gefühle mit seinen Erfahrungen so weit reisten? Welche Gefühle des Schmerzes und der Freude, des Hasses und der Liebe mögen sein Inneres durchzogen haben, ehe er so weit kam? Gewiß! mit den achtzehn Blüthenjahren Jesu mögen interessante Geschichten für die Nachwelt verloren gegangen sein.

Jesus bekämpfte die Familie, auch wir wollen sie bekämpfen, aber nur die durch Interesse, Erbschaft, Eigennutz und Gewinn zusammengehaltene Familie, diesen Herd der gesellschaftlichen Verdorbenheit, in welchem alle Vorurtheile ihre Nester bauen und ihre Jungen füttern, um sich von Generation auf Generation fortzupflanzen; diesen Herd der Verdorbenheit, in welchem der Egoismus

Digitized by Google

und das Interesse der Einzelnen mit dem Schlamme des Eigenthums und der Erbschaft die entgegengesetztesten Elemente zusammenkleistert. Liebe und Freundschaft bedürfen dieser Familie nicht, um sich zu finden; sie bilden die wahre, natürliche Familie, die sich nicht auf Hoffnung, auf Gewinn, auf Erbschaft und Interesse gründet.

Solche Familien laßt uns gründen; die Familien, welchen wir angehören, laßt uns mehr lieben, als uns selbst, aber die Menschheit, diese große Familie, sei uns mehr werth, als alle vereinzelten Familien.

Mit der Abschaffung des Eigenthums werden sich auch die Verhältnisse der Ehe und Familie verbessern. Das Weib wird frei werden. Jetzt, wo dem Manne die Sorge für das Hauswesen und für die Zukunft seiner Familie allein obliegt, ist auch das Weib noch theilweise als Eigenthum des Mannes zu betrachten. Sie mag ihn lieben oder nicht, des Eigenthums wegen ist sie verpflichtet, bei ihm zu bleiben, wenn sie nicht die Mittel hat, ihre Kinder selbst zu ernähren, wohingegen, wenn sie bei ihm bleibt, der Mann auf ihre Treue rechnet, indem er nur für *seine* Kinder zu sorgen sich verpflichtet glaubt. Mit der Abschaffung des Eigenthums hört das auf. Ob ein Ehepaar zehn Kinder oder keines hat, ob ein Weib dazu zwanzig Männer oder keinen hat, das ist in Betreff der Erhaltung der Kinder dasselbe. Die Gesellschaft sorgt für die Erziehung aller Kinder auf die gleiche Weise, ohne die Rechte der Eltern aufzuheben. Des *Interesses* wegen ist also Niemand verpflichtet, verbunden zu bleiben mit der Ehehälfte, die er nicht mehr liebt. Das *Interesse* hält dann den Ehestand nicht mehr zusammen, sondern nur Liebe und Freundschaft. Leute, die dann in der Ehe finden, daß sie in moralischer oder physischer Beziehung nicht zusammen passen, brauchen einander nicht zu zanken, zu belügen und zu betrügen, oder wohl gar

Digitized by Google

Gift und Dolch gegen einander anzuwenden. Jetzt werden faſt alle Heirathen aus Intereſſe gemacht, ſpäter keine einzige. Jetzt ſchwört man einander vor dem Altare heuchleriſch Treue, dann aber ſchwört man gar nicht mehr, denn Jeſus ſagte in Betreff der Ehe:

Mtth. 5, 34. Ich aber ſage Euch, daß Ihr allerdings nicht ſchwören ſollt. — 37. Eure Rede ſei ja! ja! nein! nein!

Wenn Liebe und Freundſchaft nur, nicht aber das Intereſſe die Herzen verbindet, wenn ferner das Weib volle Freiheit hat wie der Mann, und ihre und ihrer Kinder Exiſtenz auch ebenſo geſichert iſt, als die aller übrigen Individuen, wenn ſie durch nichts mehr gezwungen iſt, einem Mann beizuwohnen, den ſie nicht liebt, durch nichts mehr abgehalten wird, einem beizuwohnen, der ſie liebt, ſo wird es auch keine unehelichen Kinder mehr geben; alle Kinder werden eheliche Kinder ſein, ſelbſt wenn die Mutter keinen andern Vater anerkennen wollte, als Gott oder den heiligen Geiſt. Das Weib wird auf ihre erſte Empfängniß ſtolz ſein und keine in den Fall kommen, ſich derſelben ſchämen zu müſſen. Die Anerkennung der Vaterſchaft wird der Mann von ihren Lippen mit Vergnügen vernehmen, während jetzt es oft ein Donnerſchlag für ihn wird. Man wird nicht auf unnatürlichem Wege ſeine Leidenſchaften zu befriedigen ſuchen, wie dieß jetzt nach dem Zeugniſſe berühmter Aerzte beſonders unter dem weiblichen Geſchlechte faſt allgemein geſchieht, wenigſtens bei Denen, welche bei reifem Alter keinen Umgang mit Männern haben. Die Menſchheit wird mehr genießen und weniger entnervt werden, als jetzt in dieſem Zuſtande der ehelichen Verhältniſſe. Wenn eine Liebesverbindung verächtlich wird vor der Welt, ſo iſt dieß jetzt meiſtens durch den Eigen-

Digitized by Google

thumsbegriff und die daraus entstandenen Gesetze der Fall. Der vorurtheilsfreie Christ soll aber darauf keine Rücksicht mehr nehmen. Er kann es auch nicht, ohne auf die Mutter Jesu, sowie auf dessen Stammlinie einen Schatten zu werfen. Matthäus führt im Geschlechtsregister Jesu vier Weiber an, Thamar, welche den Vater ihres verstorbenen Mannes verführte, Rahab, ein Freudenmädchen, Ruth, welche das Herz ihres Vetters gewann, indem sie in der Nacht zu ihm auf's Lager kroch, und die Ehebrecherin Bathseba, des Uria Weib.

Ueber die Eheverhältnisse spricht sich Jesus nicht positiv genug aus. Mark. 10, 11, und Luk. 16, 18 nennt er jede Ehescheidung einen Ehebruch und sogar den einen Ehebrecher, der eine Geschiedene freist. Nach Matth. 19, 9 wird jede Scheidung durch einen Ehebruch gerechtfertigt und Mtth. 5, 27. 28 nennt er jede Sehnsucht nach einer Frau einen Ehebruch. Sonach fehlt es in keiner Ehe an ein Paar Ehebrechern, wenn jede flüchtige Sehnsucht ein Ehebruch ist, und folglich nie an Gründen zur Scheidung. Die Jünger sagten:

> Mtth. 19, 10. Wenn es so steht, dann ist es nicht gut, sich zu verheirathen. — 11. Er aber sprach zu ihnen: Das Wort fasset nicht Jedermann, sondern Die, denen es gegeben ist.

Dieß beweist deutlich, daß nach der Meinung Jesu sogar der Verstand der Jünger nicht reif genug war, um seine Ansichten über die Ehe zu fassen. Er zog vor, darüber die Jünger — deren Einige verheirathet waren (Mtth. 8, 14), in Unwissenheit zu lassen, als Gefahr zu laufen, ihre wildesten Vorurtheile zu erwecken.

Rechnen wir nun dazu, daß Jesus, nach dem Vorfall mit der Ehebrecherin zu urtheilen, den Ehebruch so wenig als jedes andere Vergehen bestraft wissen will, daß er

Digitized by Google

selbst und viele Apostel nicht verheirathet waren, aber dennoch in freundschaftlichen Verhältnissen mit dem andern Geschlechte lebten (Joh. 11, 5), so tritt auch dieser dunkle Theil der Lehre Jesu mit in Harmonie mit dem Ganzen. Aber die Anwendung eines Prinzips ist je nach der Propaganda, für dasselbe, der Uebergangsperiode und der vollkommenen Einrichtung verschieden. Darum sind die Verirrungen so häufig, wenn ein Prinzip nicht von Grund aus in allen seinen Verzweigungen zum Behuf seiner Verwirklichung entwickelt worden ist. Paulus spricht sich über Eheverhältnisse in Kor. 7 weitläufig aus. Wir finden unter Andern:

1. Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre, aber um der Hurerei willen habe Jeder sein Weib.

Dieses Kapitel ist voller Wahrheiten und Widersprüche und läßt jedes Urtheil zu. Daher mag es wohl gekommen sein, daß in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung verschiedene christliche Sekten den Akt der Ehe ganz abschafften und Alles in Gemeinschaft genossen, sogar die sinnliche Liebe. Diese Sekten waren die Simonianer, Nicolaiten, Karpokratier Basilier, Markoniten und Andere, die man ihres Fortschrittes im Wissen wegen Gnostiker nannte.

Die Begriffe Weibergemeinschaft und Freiheit des Weibes werden immer mit einander verwechselt. In der Weibergemeinschaft werden die Weiber als eine Heerde betrachtet, über die Jeder ein Recht hat. Dieser Zustand, in welchem der Mann das Privilegium der sinnlichen Liebe hat, ist kein kommunistischer Zustand und ist wohl von dem zu unterscheiden, in welchem das Weib mit dem Manne in allen Rechten, die aus den Fähigkeiten und Bedürfnissen hervorgehen, gleichgestellt wird.

Digitized by Google

1) Das Liebesmahl.

Das ist es jetzt freilich nicht mehr! Aber Geduld, ihr armen Sünder, es muß wieder eins werden. Die reich besetzten Tafeln mit den Osterbraten, dem Wein und Brod müssen wieder her, die wollen wir nach vollbrachter Arbeit mit Weibern und Kindern einnehmen. Lazarusse, die an den Tischen der Reichen mit hungrigen Mägen die herabfallenden Brocken auffammeln, darf es bei keinem Liebesmahle mehr haben.

Ah! Ihr modernen Christen, Ihr speist uns mit Brodbrocken und Oblaten ab, und wehret uns. mit Euch in die Schüsseln zu tunken, aus welchen Eure Osterbraten dampfen; Ihr lasset uns den Wein kaum kosten oder gebt uns gar keinen mehr, während er Euch daheim in Euern vier Pfählen recht gut schmeckt. Das ist eine gute Manier, mit der christlichen Gemeinschaft eine Komödie zu spielen und seinen armen Ehristenbrüdern den Schein des Liebesmahles anstatt die Wirklichkeit desselben zu geben.

Die Kopten in Egypten und die Abessynier, diese unchristlichen Völker, welche eher Cheisten waren, als Ihr, diese da nehmen doch keine Oblaten statt des Abendmahles. Ein Abendmahl bei ihnen ist ein gemeinschaftliches Mahl in der Kirche, wobei man die Messe anhört und raucht und plaudert.

So war das erste Abendmahl freilich nicht beschaffen, aber auch nicht so wie unsere heutigen. Die Apostel kamen zusammen, um zu essen und zu trinken, weil sie Hunger und Durst hatten und nach dem Tode Jesu kam man zusammen, um sein Andenken durch ein Gastmahl zu begehen. Darum kamen bei den ersten Christen auch beim Abendmahl Unordnungen vor, welche bei Gesellschaften selten fehlen, deren Mitglieder nicht an Anstand gewöhnt sind. Darum suchte Paulus diesem Uebelstande dadurch abzuhelfen, daß er verordnete, es solle bei den Zusam-

Digitized by Google

menkünften Niemand früher essen und trinken, bevor nicht die ganze Gemeinde versammelt sei, damit nicht die Einen voll und betrunken und die Andern hungrig und durstig seien. Wer nicht so lange warten könne, der solle lieber vorher zu Hause essen und trinken.

1 Kor. 11, 21. Denn so man das Abendmahl halten soll, nimmt ein Jeder sein Eigenes vorher und der Eine ist hungrig, der Andere ist trunken. Könnt Ihr nicht zu Haus essen und trinken? Oder verachtet Ihr die Gemeinde und beschämt die, so nichts haben? Darin kann ich Euch nicht loben. Drum wenn Ihr zusammenkommt, so warte Einer auf den Andern. Hungert aber Jemand, der esse vorher zu Haus.

„Oder verachtet die Gemeinde und beschämt Die, so nichts haben," will so viel sagen als: verspottet und verhöhnt Diejenigen, die zu spät kommen und Denen Ihr das Brod weggegessen und den Wein weggetrunken habt.

Die Regeln also, welche Paulus beim Liebesmahl vorschrieb, sind keine andern, als solche, welche wir auch heute unanständigen Fressern und Säufern anempfehlen würden, falls sie zu einem Festmahle eingeladen worden wären. Diese Regeln können wir aber, wenn's Noth thut, noch heute beim Liebesmahl anwenden, ohne daraus eine Ceremonie machen zu müssen, welche dem Armen zur Verhöhnung wird, wenn er an die ursprüngliche Entstehung des Abendmahles denkt und mit seinem leeren Magen und den ihn umgebenden Gegenständen Vergleiche anstellt.

Das muß auch noch anders werden. Das Liebesmahl muß wieder wie früher gefeiert werden. Nicht mehr mit gefalteten Händen, kopfhängend und knieend wollen wir es genießen, sondern an großen Tafeln beim Osterlamm, bei Wein und Brod, bei Milch, Kartoffeln, Fleisch und

Digitized by Google

Fisch u. s. w. wollen wir es fröhlich Einer wie der Andere genießen.

Was meint Ihr wohl, arme Sünder! nicht wahr, das wird eine herrliche Osterfeier werden? Aber die Gekreuzigten und Gepeinigten müssen vorher auferstehen aus der Grabesnacht des Betruges, der Täuschung und der Lüge. Halloh! heraus! Das Liebesmahl ist bereit, die große Tafel ist gedeckt, der Auferstehungsmorgen naht! heraus!

Des Unglücks thränenschwangere Wolken, die über unsern feuchten Wimpern lagern, säumt endlich nach langem Sturme der Leiden ein rosiges Hoffnungslicht. Auf, Ihr Schläfer! dreimal hat schon der Hahn gekräht, wie oft wollt Ihr noch Euer Heil verleugnen?

2. Die Feindesliebe.

Wenn wir unsere Lasten und unsere Genüsse mit einander theilen, wenn Alles wieder Gemeingut geworden ist, ohne was der Mensch nicht leben, ohne was er sich nicht ausbilden und erheitern kann: so verschwinden allein dadurch schon alle Verbrechen, in welchen das Interesse, das Geld und das Eigenthum eine Rolle jetzt spielen. Wenn wir durch Einführung eines guten Tauschmittels Betrug und Diebstahl unmöglich machen, wenn wir durch Einführung der Fähigkeitswahlen den Sophistereien der Parlamentsgeschwätze und den darin vorkommenden, das Volk in politische Partheien zersplitternden Wortkämpfen ein Ziel setzen, so bleibt uns von den menschlichen Leidenschaften nur noch ein Theil Haß, Zorn und wilde sittenwidrige Liebe, der aber in seinen Folgen sehr klein sein wird, wenn wir uns Eigenthum und Geld und alle Unordnungen der heutigen Gesellschaft wegdenken.

Digitized by Google

Was iſt dagegen zu thun? Gefängniſſe bauen? Geſetze machen? Polizei, Gensdarmen und Richter erhalten und ſo aus einem Uebel zehn Uebel, aus einer Laſt zehn machen? Gewiß nicht! Nun, was muß geſchehen, um die Geſellſchaft in dieſem Punkt nicht ohne Hülfe zu laſſen?

Die Erziehung der Geſellſchaft muß ſo geleitet werden, daß Niemand einen Fehlenden mehr anders betrachtet, als einen Kranken, den man heilen muß. Unſeren Gewohnheiten und Sitten widerſtreitet es jetzt noch, die Sache im Allgemeinen ſo aufzufaſſen, obwohl es der Ausdruck der reinſten Wahrheit iſt. Einen Betrunkenen, einen Menſchen, der im hitzigen Fieber liegt, einen, der den Verſtand verloren hat oder deſſen Nervenſyſtem äußerſt ſchwach und reizbar iſt, ſehen wir indeß ſchon jetzt nicht für verantwortlich an für das, was er in ſeiner unglücklichen Lage vernunftwidrig thut. Jede Sache aber, die in der Aufregung geſchieht, und die man hernach bereut, deren man ſich vor ſich ſelbſt zu ſchämen hat, iſt vernunftwidrig. Freilich ſucht unſere Eitelkeit in ſolchen Fällen immer unſere Vernunft ſelbſt nachher noch zu übertäuben, aber es gibt Mittel, vor denen erſtere dennoch zu weichen genöthigt wird: wenn nämlich *unſer Feind*, den wir beleidigt, den wir Unrecht gethan haben, *uns im Stillen wohlthut*, ſo daß Niemand ſonſt Zeuge unſerer Beſchämung iſt, als wir ſelbſt. Das iſt das chriſtliche Prinzip der Feindesliebe und ſeine allgemeine Anwendung wird dadurch möglich, daß wir alle Vergehen und Verbrechen für Krankheiten anſehen, und ſie ſo behandeln. So lange wir öffentlich Verachtung, Schande und Strafe darauf werfen, wirken wir dem Prinzip Chriſti direkt entgegen.

Das Gebot der Nächſtenliebe im weiteſten Sinne des

Digitized by Google

Wortes schließt die Feindesliebe schon mit ein, aber Jesus stellte, außer der Nächstenliebe, darum noch besonders die Feindesliebe auf, damit die Ausübung der Nächstenliebe nicht durch die bösen Gegenwirkungen beschränkt werde.

Mtth. 5, 43. Ihr habet gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. — 44. Ich aber sage Euch: Liebet Eure Feinde, segnet, die Euch fluchen: thut wohl Denen, die Euch hassen: bittet für Die, so Euch beleidigen und verfolgen. Siehe Luk. 6, 27 bis 35.

Zum Gebote der Liebe überhaupt siehe noch: Mtth. 6, 2. Mtth. 22, 36 bis 40. Luk. 7, 41, 42. Luk. 11, 4. Kor. 13, 1 bis 10. 1 Kor. 16, 14. Koll. 3, 14.

Bei den Juden wurden Leute, die mit Gebrechen und langwierigen Krankheiten behaftet waren, für Sünder angesehen. Noch heute bei unsern christlichen unwissenden Haufen ist es so: „Den Menschen hat Gott gezeichnet: Es ist eine Strafe Gottes!" hört man noch heute in katholischen und protestantischen Ländern sagen. Das Vorurtheil betrachtete damals wie heute Kranke als Sünder, während der Verstand, um es unschädlich zu machen, Sünder als Kranke betrachtete.

Mark. 2, 17. Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

Jesus verglich also die Sünder mit Kranken und gebot, sie zu lieben, was gewiß Niemanden möglich sein würde, der sie nicht als Kranke betrachtet und der mit ihrem Zustande nicht Geduld und Mitleiden hätte. Wenn der Christ nicht alle Vergehen für Krankheiten hält, wie wird es ihm möglich werden, folgende Stellen auszulegen?

Matth. 5, 39. So Dir Jemand einen Streich gibt auf den einen Backen, so halte ihn auch den andern dar. So Dich Jemand nöthigt, mit ihm eine Meile zu gehen, so gehe mit ihm zwei.

Digitized by Google

Wenn nun Sünde Krankheit iſt, ſo iſt Sündenvergebung auch eine Heilung. Wo Krankheit und Sünde denſelben Zuſtand bilden, da iſt auch die Geneſung von der Sündenvergebung nicht getrennt. Mtth. 9, 2. Mark. 2, 5. Joh. 5, 14.

Jak. 5, 16. Bekenne Einer dem Andern ſeine Sünden und betet für einander, daß ihr geſund werdet.

Paulus beſtimmt, Röm. 7, 14 ꝛc., folgender Maßen die Wirkungen der Leidenſchaften im Menſchen:

„Ich bin fleiſchlich unter die Sünde verkauft. Ich weiß nicht, was ich thue, denn ich thue nicht, was ich will, ſondern ich thue, was ich haſſe. Ich thue es eigentlich nicht, ſondern die Sünde, die in mir wohnet. Ich weiß, in meinem Fleiſch wohnet nichts Gutes. Ich habe wohl den Willen, aber die Ausführung des Guten finde ich nicht. Das Gute, das ich will, thue ich nicht, aber das Böſe, das ich nicht will, thue ich. So ich aber Etwas thue, was ich nicht thun will, ſo thue ich es nicht, ſondern die Sünde, die in meinem Fleiſch wohnet, thut es. So finde ich nun, daß, obwohl ich will, das Gute thun, mir doch das Böſe anhängt. Ich habe Luſt am Geſetz Gottes nach meinem innern Menſchen. Ich ſehe aber in meinen Gliedern ein anderes Geſetz, das dem Geſetz in meinem Gemüthe widerſtreitet und mich in dem Geſetz der Sünde gefangen hält, welches in meinen Gliedern iſt. So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Geſetz Gottes, mit dem Fleiſche aber dem Geſetz der Sünden.“

Sonach ſieht auch Paulus die Sünde für Krankheit an. Sobald aber die Sünde als Krankheit behandelt wird, ſo wird das Geſetz unnütz und ſchädlich, welches gemacht wurde, die Sünde zu beſtrafen. Darum beweiſt Paulus, daß das Geſetz die Sünde befördert:

Röm. 3, 19, 21, 25, 26, 28. Röm. 5, 13. Röm. 7, 6 bis 9, 13. 1 Kor. 15, 56. 2 Kor. 3, 7, 9.

Röm. 4, 15. Denn das Geſetz richtet nur Zorn an.

Digitized by Google

Wo das Gesetz nicht ist, da ist auch keine Uebertretung.

Die Lehre Christi hat die Gesetze aufgehoben:

Gl. 4, 1 bis 5. Gl. 5, 1, 4, 5. Eph. 2, 14, 15. Koll. 1, 13, 14. Koll. 2, 14, 15, 20 21. Röm. 10, 4.

Christus setzte Gnade und Vergebung an die Stelle der Gesetze und Strafen: Röm. 4, 5, 7, 8. Röm. 5, 20, 21. Röm. 9, 31, 32. Gl. 2, 16, 21. Gl. 3, 10, 11, 23. Hebr. 7, 19.

Gl. 3, 24. Das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen bis auf Christum. Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Gesetz.

Wenn nun Sünden, Vergehen und Verbrechen Handlungen sind, die unsere Vernunft, wenn sie von den Eindrücken unserer Leidenschaften befreit ist, nicht für gut halten kann zur Erreichung unserer und Anderer Wohlfahrt, so folgt daraus, daß man in dieser Ueberzeugung sich auch enthält, Andere zu richten, zu tadeln und ihre Fehler auszuposaunen: Luk. 6, 37, 41, 42. Jak. 4, 12. Röm. 14, 10, 13.

Wer es aber thut, dem soll Gleiches widerfahren: Mtth. 7, 1 bis 5. Mtth. 26, 52. Offb. 13, 10.

Mit irrenden Brüdern soll der Christ nach folgenden Vorschriften verfahren:

Mtth. 18, 15. Vergehet sich Dein Bruder an Dir, so stelle ihn darüber unter vier Augen zu Rede. Gelingt es Dir, Dich mit ihm zu verständigen, so hast Du an ihm einen Freund gewonnen. Gelingt es Dir nicht, so nimm noch Einen oder Zweie zur Unterredung, damit Du für Deine wohlmeinende Gesinnung Zeugen habest. Gibt er den guten Worten der Zeugen nicht nach, so sage es der Gemeinde und bleibt er auch da verstockt, so halte ihn für einen Heiden und Zöllner (Menschen, deren Umgang man meiden muß). — 21. Herr, wie oft muß ich meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's ge-

Digitized by Google

nug siebenmal? — 22. Ich sage Dir, nicht siebenmal, sondern siebenmal siebenzig. — Mark. 11, 25. Vergebet, wo Ihr etwas wider Jemand habt, auf daß auch Euer himmlischer Vater Euch Eure Fehler vergebe. — 26. Wenn Ihr aber nicht vergeben werdet, so wird Euch Euer Vater, der im Himmel ist, Eure Fehler auch nicht vergeben. — R. 14, 13. Darum laßt uns nicht mehr Einer den Andern richten: sondern das richtet vielmehr, daß Niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Aergerniß darstelle. — Gl. 6, 1. Lieben Brüder, so Jemand von einem Fehler übereilt wird, so helfet ihm wieder zurecht mit Sanftmuth. — 2. Einer trage des Andern Last, so werdet Ihr das Gesetz Christi erfüllen. — Kl. 3, 13. Vertraget Euch unter einander und vergebet einander, so Jemand wider den Andern Klage hat; gleich wie Christus Euch vergeben hat, also auch Ihr. — 2 Kor. 5, 18. Gott hat uns durch Jesum Christum das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt.

Siehe hierzu noch 1 Kor. 6, 1 bis 8. L. 17, 3, 4.

Christen sollen einander nicht strafen; Unverbesserliche trifft die Ausscheidung aus der christlichen Gemeinschaft.

Mtth. 18, 17. 'Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner. — 1 Kor. 5, 13. Thut von Euch selbst hinaus, wer da böse ist. — 2 Thess. 3, 14. So aber Jemand nicht gehorsam ist, den zeichnet an durch einen Brief und habet nichts mit ihm zu schaffen. Vergl. Mtth. 25, 32, 33.

Alle im neuen Testamente angedrohten Strafen beziehen sich auf das verheißene jüngste Gericht; nicht aber auf dieses Leben.

Sonach hat der Christ keinen andern Richter als Christum: A. 10, 42. 2 Kor. 5, 10.

Dieser Christus aber, der uns richtet und straft, wird am jüngsten Tage in den Wolken kommen: Mtth. 24, 30. Mark. 8, 38. Mark. 13, 26, 27. Luk. 21, 27. 2 Thess. 1, 7.

Sobald er also auf diese Weise kommt, geschieht es

Digitized by Google

um uns zu richten: Mtth. 16, 27. Mtth. 25, 31 bis 46.

Sobald er auf dieſe Weiſe kommt, werden wir vor ihm Rechenſchaft geben müſſen Mtth. 12 36, 41, 42. Luk. 11, 31, 32. Mtth. 6, 15.

Wenn er auf dieſe Weiſe kommt und richtet, werden die Böſen fürchterliche Strafen treffen: Mtth. 3, 12. Mtth. 5, 22. Mtth. 10, 15. Mtth. 11, 22 bis 24. Mark. 6, 11. Luk. 3, 17. Luk. 10, 12 bis 15. Luk. 12, 5 2 Petri 2, 9.

Dann werden ſie an Leib und Seele gepeinigt werden: Mtth. 5, 30. Mtth. 10, 28. Mark. 9, 45, 48.

Die erſten Chriſten erwarteten dieſes letzte Gericht ſchon bei ihren Lebzeiten:

Mark. 9, 1. Es ſtehen Einige hier, die den Tod nicht ſchmecken werden, bis ſie das Reich Gottes mit Kraft kommen ſehen.

Der Evangeliſt Johannes erwähnt kein Wort vom jüngſten Gericht. Was er über ſtrafen und richten ſagt, gibt eine ganz andere Anſicht vom Begriff des letzten Gerichts.

Joh. 3, 17. Gott hat ſeinen Sohn nicht in die Welt geſandt, daß er die Welt richte, ſondern daß die Welt durch ihn ſelig werde. — 18. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der iſt ſchon gerichtet. 19. Das iſt aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen iſt und die Menſchen liebten die Finſterniß mehr denn das Licht. — Joh. 16, 7. Ich ſage Euch in Wahrheit, es iſt gut, daß ich hingehe, denn ſo ich nicht hingehe, ſo kommt der Tröſter nicht zu Euch. So ich aber hingehe, ſo will ich ihn zu Euch ſenden. — 8. Und wenn er kommt, ſo wird er die Welt ſtrafen, um der Sünde, der Gerechtigkeit und des Gerichts willen.

Digitized by Google

Nach Johannes iſt es alſo der heilige Geiſt, welcher das jüngſte Gericht zu halten kommen wird. Er nennt es das „Licht“ und den „Tröſter.“

Die Meinung des Johannes über dieſen Gegenſtand iſt, wie wir hier zu ſehen Gelegenheit haben, unſerer jetzigen Anſchauungsweiſe die anpaſſendſte. Es iſt ganz daſſelbe, als wenn wir unſer Gewiſſen oder die geſunde Vernunft als Richter anerkennen.

Ob es nun der heilige Geiſt, Jeſus Chriſtus, Gott die Vernunft, unſer Gewiſſen, oder was ſonſt immer iſt, das uns richten wird, genug, das verändert am Princip Chriſti nichts. Die Hauptſache iſt, Chriſten ſollen unter ſich nicht richten und ſtrafen, ſollen keinen Richter und kein Gericht unter ſich anerkennen. Außer dem Geſetz Chriſti ſoll der Chriſt keinem andern unterworfen ſein. Darüber ſind alle dieſe Stellen einig.

In der heutigen Geſellſchaft werden Geſetze und Strafen feindlich ſowohl gegen Solche gekehrt, welche ſich der Geſellſchaft feindlich gegenüber ſtellen, als gegen Solche, welchen ſie ſich feindlich gegenüber ſtellt. Wir begegnen alſo öffentlich den Feinden in der Geſellſchaft feindlich, während es uns Chriſten vorgeſchrieben iſt, die Feinde zu lieben, folglich ſie nicht zu ſtrafen: ſondern ſie beſſern, heilen, ihnen wohlthun und die Urſachen wegräumen, durch welche die Leidenſchaften in ihnen gegen die beſtehende Ordnung feindlich aufgeregt wurden.

Wir ſagen jetzt: Vergehe Dich gegen Niemanden damit Du von Niemanden geſtraft wirſt. Chriſtus aber lehrte: Richte Niemanden, damit man Dich nicht wieder richte.

Im Gleichniß vom verlornen Sohn, Luk. 15, in der Scene mit der Ehebrecherin, Johannes 8, überall ſtrahlt das Princip der Verſöhnung hervor. Immer ſollte die-

Digitized by Google

selbe durch Verständigung zu Stande kommen: nie sollte man zu Gericht sitzen und strafen. Der höchste Grad eines Vergehens hatte die Anklage vor der Gemeinde zur Folge, und die höchste Strafe sollte sein, den unverbesserlichen für einen Heiden und Zöllner zu halten, d. h. mit ihm allen Verkehr abzubrechen. Dies letztere selbst nahm Jesus nicht streng, denn wie bekannt, pflegte er mit Zöllnern, Heiden und Sündern Umgang.

3. Die Lehre des Geistes.

Joh. 16, 12. Ich habe Euch noch viel zu sagen, aber Ihr könnt es jetzt nicht tragen. — 13. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird Euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, das wird er Euch verkündigen. — 14. Derselbige wird mich verklären; denn von den Meinen wird er es nehmen und Euch verkündigen.

Daraus geht hervor, daß die Jünger nicht Alles begriffen, was Jesus lehrte, oder daß Jesus absichtlich seine Lehre in Dunkel hüllte, damit sie es noch nicht begriffen. Es geht daraus ferner hervor, daß er überzeugt war, große Wahrheiten ausgesprochen zu haben, welche später noch näher an das Licht gezogen und erklärt werden würden.

So wie nun Jesus hier über die Jünger urtheilt, so urtheilt der Evangelist Johannes über uns, indem er sein Evangelium mit folgenden Worten schließt:

Kap. 21, 25. Es sind noch viele andere Dinge, die Jesus gethan hat, welche, so sie sollten eins nach dem andern geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären.

Das konnte er auch nicht sagen, ohne die Erfahrung gemacht zu haben, daß das, was er geschrieben, den Leu-

Digitized by Google

ten theilweise unverständlich geblieben ist, wie z. B. seine Offenbarung. Auch in die Evangelien ist manches unverständliche Wort hineingewebt. Wir haben es gesehen und sehen es noch immer, welche Konfusion in den Meinungen daraus entsteht; die Apostel selbst kommen dadurch mit einander in Widerspruch.

Eines dieser unverständlichen Wörter ist „Geist.“ Wundere dich nicht, Leser, daß ich dies Wort, welches so allgemein geworden ist, unverständlich nenne. Verständlich ist eine Sache nur, wenn Alle davon dieselbe Beschreibung machen können, was nur stattfinden kann, wenn sie durch unsere Sinne wahrnehmbar ist. Viele sprechen vom Geist, als von einem luftigen unsichtbaren Wesen, welches lebt und denkt, den Körper während seiner Lebensdauer bewohnt und nachher körperlos in Ewigkeit fortlebt und denkt. Dies kann aber mein Verstand nicht fassen; ich kann dies Niemanden lehren, weil ich es nicht beweisen kann.

Die Erde zieht Alles nach ihrem Mittelpunkte zu, das nennt man die Attraction; die magnetische Kraft lenkt die Nadel nach den Polen. Denken wir uns nun unsere Erdkugel von einem Kometen angezogen und mit seiner Masse vermischt, denken wir uns dieselbe zu Stäubchen zermalmet oder verbrannt, würde dadurch die magnetische Kraft, die in derselben wohnte, aufhören, oder ihre Wirkung verlieren? Das weiß ich nicht. Eben in solches Dunkel ist die Zukunft der geheimen Kräfte gehüllt, welche unsere Lebensthätigkeit bilden, unser inneres Ich konstituiren. Diese Kräfte sind die unbekannten Ursachen verschiedener uns bekannt gewordenen Wirkungen. Kräfte ist freilich auch ein Wort, aber es paßt sich gar vielen Dingen an, darum hat man für „unbekannte Ursache unserer Lebensthätigkeit“ andere gebraucht, als: Denkvermögen, Geist, Seele. Alle drei

Digitized by Google

sind indeß nur die Benennungen der bekannten Wirkungen einer unbekannten Ursache. Zu diesen bekannten Wirkungen gehören nach einer bekannten Eintheilung folgende: Verstand, Vernunft, Gedächtniß, freier Wille und Gewissen. Wenn ich daher von Geist, Seele oder Denkvermögen spreche, so meine ich damit diese genannten, sammt andern ungenannten Wirkungen, von welchen vielleicht später bewiesen werden könnte, daß sie dazu gehören, kurzum, wenn ich Geist oder Seele sage, so thue ich es, um nicht die fünf Wörter nach einander sagen oder vom Gesammtbegriff dieser Worte eine Beschreibung machen zu müssen. Auf diese Weise wird mir dann Geist oder Seele verständlich und Andern durch mich auch, wenn ich von Geist oder Seele spreche. Eines von den beiden Worten ist jedoch immer noch für mich zu viel; wenn ich Geist habe, brauche ich Seele nicht, und so umgekehrt. Ich weiß nicht, worin sich Geist und Seele von einander unterscheiden.

Einige Stellen in der Bibel lassen vermuthen, als stelle sich Paulus unter „Geist" ein vom Körper trennbares oder getrenntes Wesen vor, so wie ich oben anführte, daß es für mich unverständlich sei. A. 16, 6, 7. A. 18, 5. A, 20, 22, 23, 28. A. 21, 4, 11. A. 1, 2. — Jesus spricht dasselbe in Folgendem aus:

> Mark. 13, 11. Wenn sie Euch nun führen und überantworten werden, so sorget nicht, was Ihr reden sollt und bedenket Euch nicht zuvor, sondern, was Euch zu derselben Stunde gegeben wird, das redet; denn Ihr seid es nicht, die da reden, sondern der heilige Geist.

Dem sei nun wie ihm wolle, genug, so viel ist gewiß, daß Niemand andere Geisteswirkungen für einen Geist nach seiner Phantasie aufstellt und Niemand andere Beweise für die Realität des Begriffes „Geist" hat, als

Digitized by Google

eben diese Wirkungen. — Für meine Ansicht sprechen eine Menge Stellen in der Bibel direkt wie die folgenden und alle anderen, namentlich die oben angeführten und die weiter unten angemerkten sind leicht danach zu deuten.

1. Kor. 12, 6. Es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirket Alles in Allem. — 7. In einem Jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum allgemeinen Nutzen. — 8. Einem wird gegeben, durch den Geist zu reden von der Wahrheit, dem Andern wird gegeben zu reden von der Erkenntniß nach demselben Geist. — 9. Einem Andern der Glaube in demselben Geist; einem Andern die Gabe gesund zu machen. — 10. Einem Andern Wunder zu thun, einem Andern Weissagung, einem Andern Geister zu unterscheiden, einem Andern mancherlei Sprachen, einem andern Sprachen auszulegen. — 11. Dieses aber Alles wirkt derselbe eine Geist und theilt einem Jeglichen Seines zu, je nachdem er will. — Joh. 14, 16. Ich will den Vater bitten und er soll Euch einen andern Tröster geben, daß er bei Euch bleibe ewiglich. — 17. Den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bei Euch und wird in Euch sein.

Danach sind auch folgende Stellen zu deuten: Mark. 1, 8. Luk. 4, 1, 14. Luk. 9, 35. Luk. 12, 11, 12. Joh. 3, 1 bis 8, 34. Joh. 15, 26. Joh. 16, 7, 8, 12 bis 15. A. 10, 44, 47. A. 11, 15. A. 15, 8, 28. Röm. 8, 16, 26. Röm. 15, 13. 1. Kor. 2, 10 bis 12. Eph. 5, 9.

Alle oben angeführten Geistesgaben, das heißt, alle Wirkungen des Verstandes, der Vernunft, des Gedächtnisses des freien Willens und des Gewissens, welche der Apostel Weisheit, Erkenntniß, Wunder, Sprachen, Heilkunst u. s. w. nennt, können sowohl zum Wohl,

Digitized by Google

als auch zum Nachtheil unserer Mitmenschen angewendet werden, besonders, wenn der kalte Verstand — worunter ich in diesem Falle zugleich Vernunft und Gedächtniß begreife — sie allein für den freien Willen des persönlichen Interesses berechnet und dem innern Gefühle entgegenarbeitet, welches sich in der Stimme unseres Gewissens kund gibt.

Der Kern, der Keim, die Quintessenz dieses inneren Gefühls, ist der geheimnißvolle Zauber der Liebe, welche vielleicht dieselbe Kraft ist, die alle Wesen harmonisch mit einander in Berührung bringt. Der Genuß der Liebe ist die Annäherung und Verbindung der Individuen, die Vereinigung und Harmonie ihrer Kräfte für ein gemeinschaftliches Ziel. Die Liebe wirkt sowohl auf die Dinge, als auf die Verhältnisse, auf die Gestalten, das Benehmen und die Gemüthsstimmungen. Sie wirkt sowohl auf sie, als durch sie auf Andere. Je nach ihren verschiedenen Erscheinungen nennen wir sie auch Freundschaft, Treue, Anhänglichkeit, Wohlthätigkeit, Güte, Sanftmuth, Edelmuth u. s. w.

Wie nun das, was ich oben Verstand bezeichnete, über die Schranken hinausgehen kann, welche die Wohlfahrt Aller dem Einzelnen sich zu setzen fordert, eben so kann dies auch das so im Allgemeinen bezeichnete Gefühl der Liebe, wenn nämlich ihr Genuß nur auf das persönliche Interesse berechnet ist. Darum lehrte Erfahrung den Menschen die Regel, dieses Gefühl durch den Verstand, und den Verstand durch die Liebe zu balanciren, mit andern Worten, Kopf und Herz in's Gleichgewicht mit einander zu bringen. Der Verstand muß liebevoll sein und die Liebe verständig. Wie ist das möglich? Wenn wir fest an dem Grundsatz halten, bei allen unsern Handlungen unsere eigene Wohlfahrt nur in der Wohlfahrt

Digitized by Google

der ganzen Gesellschaft zu suchen und nie im Unglücke Anderer.

Der Verstand richtet mehr Unheil an, wenn es ihm gelingt, die Liebe zu ersticken, als die Liebe, wenn sie den Verstand benebelt. Darum hat Christus seine Lehre mehr der Liebe angepaßt, als dem Verstande. Auch Paulus war von dieser Ueberzeugung durchdrungen. Nachdem er uns die Geistesgaben aufgezählt, schreibt er uns Folgendes über die Liebe:

1. Korr. 13, 1. Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz, oder eine klingende Schelle. — 2. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte und hätte die Liebe nicht; so wäre ich nichts. — 3. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen und hätte die Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze.

Nach der Meinung des Paulus ist also selbst die Vertheilung der Güter unter die Armen, die Jesus dem Reichen, Matth. 19, als Bedingung der Vollkommenheit empfahl, nur eine Nebensache zur Hauptsache, als welche er die Ausübung der Feindesliebe betrachtet.

V. 4. Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibet nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht. — 5. Sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden. — 6. Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit. — 7. Sie verträgt Alles, sie glaubt Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles. — 8. Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen, die Sprachen und die Erkenntniß aufhören werden. — 9. Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk. — 10. Wenn aber das Vollkommene kommt, so wird das Stückwerk aufhören.

Digitized by Google

Die Liebe also soll verhindern, daß wir jene Geistesgaben zur Erreichung selbstsüchtiger Zwecke anwenden, oder sie zu Dienern unserer Leidenschaften machen, indem sie uns gewöhnt, unsere Wohlfahrt nicht in den Ereignissen zu suchen, welche zunächst zu berechnen sind, sondern im weitesten Bereich der menschlichen Wohlfahrt, wo sie der Verstand nicht immer erkennen will. Darum sollen alle diese Geistesgaben zum allgemeinen Besten angewendet werden.

Unter „heiliger Geist" sind nach der hier gegebenen Erklärung alle gesammelten, das Wohl der Menschheit bezweckenden Wahrheiten zu verstehen. Diese Wahrheiten nannte Jesus den Tröster, welcher kommen würde, um uns Alles zu lehren, was wir noch zu wissen nöthig haben. Diesen Geist der Wahrheit stellt uns Jesus höher, als sich selbst, indem er sagt:

Matth. 12, 31. Alle Sünde und Lästerung wird dem Menschen vergeben, aber die Lästerung wieder den Geist wird dem Menschen nicht vergeben. — 32. Wer etwas redet wider den Menschensohn, dem wird es verziehen, wer aber etwas redet wider den heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt.

Der Christ soll dem Nächsten Gutes thun, seinetwegen Allem entsagen, er soll den Feind lieben, Niemanden richten, Allen verzeihen, aber die Sünde wider den heiligen Geist soll er nicht verzeihen. Das ist unstreitig sonach der wichtigste Punkt der ganzen Christenlehre. Alle Apostel sind darüber einig, alle Evangelisten erwähnen diese Stelle (Matth. 12, 31, 32. Mark. 3, 28, 29. Luk. 12, 10. 1. Joh. 5, 16), was aber eine Sünde wider den heiligen Geist ist, haben Jesus und seine Nachfolger uns aus ihren Lehren zu entziffern überlassen. Nachdem wir in unserer Prüfung so

Digitized by Google

weit gekommen, wird uns diese Entzifferung ein Leichtes sein.

Was der Geist ist, wissen wir durch seine Wirkungen, durch seine Gaben, wie es der Apostel nennt. Niemand kann behaupten, daß der Geist etwas von diesen Gaben Getrenntes, und Niemand kann behaupten, daß er dies nicht ist; folglich kommt uns die Gewißheit aus diesen Wirkungen und Gaben, welche wir immer meinen, so oft wir Geist sagen.

Diese Gaben sollen wir zum allgemeinen Nutzen anwenden. Auf welche Weise? Indem wir sie anwenden, um gemeinschaftlich unsere Lasten zu tragen, unsere Genüsse zu theilen, unsern Mitmenschen zu verzeihen und unsere Feinde zu lieben.

Je mehr wir mit voller Liebe unseres Herzens diesem Zwecke nachstreben, um so tugendhafter, je nachlässiger wir darin verfahren, um so sündhafter sind wir. Wenn wir aber diese Gaben gegen den allgemeinen Nutzen anwenden, wenn wir durch List, Verrath, Gewalt und Intrigue Andere verhindern, diese Gaben zum allgemeinen Nutzen anzuwenden, wenn wir zu diesem Ende absichtlich Lüge und Irrthum für Wahrheiten verbreiten, kurzum, wenn wir von diesen Gaben einen abscheulichen, lieblosen Gebrauch machen, sündigen wir wider den heiligen Geist; dann kann uns nicht verziehen werden, weil Niemand uns mehr Zutrauen schenken kann, dann kann uns weder in der heutigen Gesellschaft, noch in der künftigen, in Gemeinschaft lebenden verziehen werden. Heute wird dann Verachtung und Wiedervergeltung unser harren, dann aber wird Verbannung aus der Gesellschaft unser Loos sein.

Sünde wider den heiligen Geist ist also Alles, was wir thun in der Absicht, dadurch den heutigen Zustand von Unge-

Digitized by Google

rechtigkeit und Ungleichheit in der Gesellschaft aufrecht zu erhalten.

Jede Wahrheit, welche die Liebe des Nächsten zum Zweck hat, ist eine christliche Wahrheit und also eine Wirkung des heiligen Geistes. Dieser Geist der Wahrheit vervollkommnet fortwährend seine Gaben in uns, folglich kann die Lehre Christi nie aufhören eine Lehre zu sein, weil das Wissen nie aufhören wird, nach Vervollkommnung zu streben, und daher der Christ fortwährend zu thun haben wird, nach dem Maßstabe der christlichen Liebe, alle neuen und nützlichen Ideen und Erfindungen der neuen gesellschaftlichen Organisation anzupassen, sowie in derselben fortwährend Kopf und Herz am rechten Flecke und in der rechten Balance zu erhalten.

Die christliche Lehre hat mithin den ewigen Zweck, die fortwährend sich erneuenden und vermehrenden Produktionen des Verstandes, zum Besten der Schwachen, innerhalb der alten Schranken der christlichen Liebe zurückzuhalten, damit die Listigen und Starken nicht darüber hinaus und dem Egoismus in die Arme springen.

4. Opfer, welche Jesus für die Verbreitung seiner Lehre nöthig hält.

Als Jemand, begeistert von der Lehre Jesu, diesen bat, mit ihm gehen zu dürfen, sagte lezterer:

Luk. 9, 58. Die Füchse haben ihre Gruben und die Vögel des Himmels ihre Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht so viel, darauf er sein Haupt hinlege. — 59. Und er sprach zu einem Andern: Folge mir nach! Der aber sprach: Herr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe.— 60. Aber Jesus sprach zu ihm: Laß die Todten ihre Todten begraben, Du gehe aber hin und verkündige

das Reich Gottes. — 61. Und ein Anderer sprach: Herr, ich will Dir nachfolgen, aber erlaube mir zuvor, daß ich einen Abschied mache mit Denen, die in meinem Hause sind. — Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.

Mithin hielt Jesus nur einen Menschen, der aus Liebe zum Princip schon mit allen Banden der Familie, des häuslichen Wohllebens und der alten Gewohnheiten gebrochen hatte, für geschickt zur Verbreitung der neuen Lehre. Denen, welche sich hierin bewährt hatten, empfahl er folgende Lebensregeln:

Luk. 10, 4. Traget keinen Beutel, noch Tasche, noch Schuhe, und grüßet Niemanden auf der Straße.

Obwohl sie bei den Leuten Steuern sammelten und zur Verbreitung der Lehre für ihren Unterhalt Geld nahmen, so hatte doch keiner einen Beutel für sich, oder sollte ihn wenigstens nicht haben, indem alles gesammelte Geld von Judas getragen wurde, welches der Kassirer der wandernden Gemeinde war.

Leute, welche heute auf dieselbe Weise unter uns zu leben versuchen, wie damals Jesus und die Jünger in Palästina, werden von den Behörden und Eigenthümern Vagabunden genannt. Das war aber damals nicht so; man war nicht so stark an das Eigenthum gekettet als heute, kannte weniger Bedürfnisse und war an die Pflicht der Gastfreundschaft gewöhnt. Daß Jesus diese Lebensweise keines Weges als ein Vagabundiren, und das Anfragen um Gastfreundschaft nicht als eine Bettelei betrachtete, beweist wohl die Stelle:

Luk. 10, 7. In demselben Hause aber bleibet, esset und trinket, was sie haben: denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. — 8. Ihr sollt nicht von einem Hause zum andern gehen.

Digitized by Google

Solche Regeln empfiehlt Jesus Denen, die nichts haben, er wollte nicht, daß sie demüthig erbetteln sollen, was sie bedürfen. Von der andern Seite räth er Denen, die haben, Folgendes an:

Luk. 14, 12. Wenn Du ein Mittags- oder Abendmahl machest, so lade nicht Deine Freunde, Deine Brüder, noch Deine Bekannten, die da reich sind, auf daß sie Dich nicht etwa wieder laden und Dir vergelten werde. — 13. Sondern, wenn Du ein Mahl machest, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen und die Blinden.

Freilich werden unsere Reichen sich für solche Tafelgesellschaft von Lahmen, Krüppeln und Blinden, und besonders für ihre Unterhaltung bedanken. Selbst angenehmere Arme ziehen sie nicht gerne an ihre Tafel, ohne daß damit irgend eine andere Spekulation bezweckt, irgend ein anderes Gelüste befriedigt wird. Aber darum sind sie auch, so lange sie sich dessen weigern, keine Christen, sondern Christenfeinde, die den heiligen Geist durch ihren Lebenswandel lästern:

Luk. 14, 26. So Jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder und Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben: der kann nicht mein Jünger sein. — Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein. — 28. Wer ist aber unter Euch, der einen Thurm bauen will, und sitzt nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er es hat auszuführen; — 29. Auf daß nicht, wo er Grund gelegt habe und kann es nicht hinausführen, alle, die es sehen, anfangen seiner zu spotten.

Bei einer so wichtigen Arbeit werden natürlich Viele müde werden, Viele den Muth verlieren, Manche den Plan des Baues nicht begreifen, die angeordneten Arbeiten kritisiren, der Absicht der Bauleute andere Zwecke unterschieben, und so das Werk vernachlässigen. Alles die-

Digitized by Google

ſes darf Die nicht abſchrecken, Denen es um die Vollendung des Ganzen zu thun iſt, die ihr Glück nur darin ſuchen, und nirgends anders verfolgen wollen.

Luk. 14, 10. Wenn Du eingeladen biſt, ſo ſetze Dich unten an, damit der, welcher Dich eingeladen hat, Dir ſage: Freund, rücke hinauf! Dann wirſt Du vor Denen Ehre haben, die mit Dir zu Tiſche ſitzen.

Millionen ſitzen heute unten an und erwarten ſehnlichſt einen Erlöſer, der ihnen zurufe: Freunde, rücket herauf. Es riſſen wohl von Zeit zu Zeit einige Enthuſiaſten die Mäuler auf und ſchrieen Freiheit! Freiheit! ſie ſagten auch wohl: Freunde, rücket herauf! aber erſt, nachdem ſie mit den Geldmännern die erſten Plätze eingenommen hatten. Wann, ja wann, wird endlich der größte Meſſias erſcheinen, um die Völker zum gemeinſchaftlichen Mahle zu führen und allen Armen zu ſagen: Freunde, rücket herauf? Sie ſitzen ſo tief unten an, daß ſie nicht einmal mehr den Muth haben, durch eigene Kraft heraufzurücken. Sie ſind moraliſch und phyſiſch für die Zwecke ihrer Bedrücker abgerichtet. Sie können ſich ſelbſt allein nicht mehr helfen; an uns iſt es darum, Hand an's Werk zu legen, an uns, die unter dem langen Joche noch die Erkenntniß der geſellſchaftlichen Uebel und der Mittel zur Anwendung derſelben gerettet haben.

Benützen wir alſo jede Gelegenheit, durch Beiſpiele und Thatſachen Die zu uns heraufzuziehen, welche ganz unten an geſetzt worden ſind. Können wir materiell nichts beſſern, ſo thun wir es moraliſch ſo viel in unſern Kräften iſt; doch vergeſſen wir nicht, daß damit bei alledem nur wenig geholfen iſt.

Wem viel anvertraut iſt, der bereite ſich vor, für die Verbreitung des Chriſtenthums viel zu thun. Bringe

Digitized by Google

Jeder etwas von seinen Kenntnissen und Kräften für die Propaganda zum Opfer, sei es in Schriften und Worken, oder in Geld und Gut.

Luk. 19, 8. Siehe, Herr, die Hälfte meiner Guter gebe ich den Armen, und so ich Jemand betrogen gen habe, das gebe ich vielfältig wieder.

Das hat der Zöllner gethan; Ihr Reichen thut desgleichen, damit wir an Euch auch so unsere Freude haben, wie Jesus an diesem Zöllner, der freiwillig seine Güter bot. Für die Propaganda unsers Christenthums können wir Euren Einfluß und einen Theil Eures Geldes gut brauchen, für die Einführung unseres Christenthums brauchen wir Alles, was Ihr habt: Denn als Christen habt Ihr so wenig Recht darauf, als Ihr als Menschen darauf habt. Was Euer ist, gehört uns, wir haben es geschaffen, und was unser ist, gehort Euch, wenn Ihr keine Müssiggänger sein wollt.

Das sind Euren Ohren harte Wahrheiten, die Ihr in der Kirche nicht zu hören bekommt, obwohl sie in den Evangelien nicht gespart sind. Man fährt nicht in Gold und Seide mit Kutschen und Bedienten in das Himmelreich; nein, es ist mit Opfern verbunden.

Matth. 7' 14. Die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und Wenige sind ihrer, die ihn finden.

Wer ärnten will, muß der Arbeit seine Kräfte opfern, dafür aber auch belohnen ihn Ruhe und Genuß in höherem Grade, als Jene, die ihre Zeit in trägem phlegmatischen Nichtsthun verstreichen lassen; ebenso belohnt uns das Christenthum nach der Größe der Opfer, die wir der Erfüllung der Pflichten bringen, welche es uns auferlegt.

Man sehe noch folgende Stellen: Mtth. 5, 11 bis 14, 16. Mtth. 7, 13, 14. Mtth. 8, 19, 20. Mtth. 9, 36. Mtth. 10, 19, 28, 40, 42. | Mark. 8, 34. Mark.

Digitized by Google

12, 41, 44. Luk. 9, 23. Luk. 14, 16 bis 24. Luk. 21, 1 bis 4.

Ganz besonders nothwendig für den guten Fortgang der Propaganda ist es, daß jeder tüchtige Apostel Alles vermeide, was die Kräfte und Mittel, die ihm für die Propaganda zu Gebote stehen, auf eine andere Weise schwächen kann. Dahin gehört unter andern, daß man sich nach Möglichkeit der irdischen Sorge entschlage.

Luk. 12. 29. Darum fragt auch Ihr nicht darnach, was Ihr essen und trinken werdet, und fahret nicht hoch her. — Doch trachtet nach dem Reich Gottes, so wird Euch dies Alles zufallen.

Wenn wir so handeln, wenn wir nicht sorgen um das, was wir essen und trinken werden, dann brauchen wir auch nicht zu beten: „Unser täglich Brod gib uns heute.“ — Wenn wir den Muth und die Kraft haben, unser tägliches Brod, unser Fleisch, unsern Wein u. s. w. uns zu nehmen, so brauchen wir Niemanden darum zu bitten. Nur wenn unsere Schwäche das Bedürfniß des Gebetes fühlt, werden wir darum bitten. Im Zustande des Kommunismus fühlt aber unsere Schwäche dieses Bedürfniß nicht, weil Jedem seine Bedürfnisse gesichert sind: Drum brauchen wir auch dann nicht zu bitten: „Unser täglich Brod gib uns heute.“

Schauen wir also nicht immer oben hinauf in die blauen Lüfte, wenn von dem Reich Gottes die Rede ist: hier auf Erden ist auch ein Reich Gottes zu gründen. Wenn wir nicht den Muth haben, für die Gründung dieses Reiches etwas zu thun, wozu sich so viel Gelegenheit bietet, so thun wir auch für das in den Lüften nichts; denn wie immer man das Reich Gottes verstehen will, so kann doch der Christ nur durch die Erfüllung der Gebote Christi dahin gelangen. —

Digitized by Google

Drum so fasset Muth, enterbte Sünder! Euch ist ein schönes Reich beschieden. Sehet um Euch die wogenden Felder, die fruchtschweren Bäume, die zierlichen Straßen und Gebäude, die Schiffe auf den Meeren, Flüssen und Seen, die Landstrassen und Eisenbahnen, auf welchen die Produkte der verschiedenen Klimate mit Blitzesschnelle ausgetauscht werden, das zahllose Vieh auf den Weiden, die gefüllten Magazine, Speicher und Keller, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Grunde der Gewässer, die Kräuter auf den Alpenhöhen und das Erz in den Schachten der Erde, alles dieß, Alles ist von Gottes- und Rechtswegen unser Aller Gemeingut. Fordern wir es wieder zurück von den Bethörten, die sich, uns und unsern Nachkommen, die Zwangsjacke der Erbschaft im Narrenhause des Eigenthums anlegten; fordern wir es wieder zurück von diesen närrischen Narrenhütern und lassen wir uns von ihnen nicht länger am Narrenseile herumführen. Es sind betrogene Betrüger, die nicht den Muth der Aufopferung haben. Sie haben falsche Münzen bekommen und geben sie falsch wieder aus, Einige wissentlich, Andere unwissentlich.

So lange wir nicht den Muth haben zu verlangen, was uns gehört, so lange werden sie uns auch nicht geben, was sie und ihre Vorfahren sich zugeeignet. Drum ist es an uns armen Sündern, zu handeln.

Wenn wir die Opfer nicht scheuen, von denselben einen weisen Gebrauch zu machen und in Anwendung alles Dessen, was wir zum Opfer bringen, einig sind, dann ist das Reich Gottes nahe, dann: Hurrah! für das Reich Gottes!

Kameraden! alte Kampfgenossen! indem ich einen tiefen Blick zurückwerfe auf alle gebrachten Opfer, auf alle gemachten Anstrengungen, wird mir das Herz so voll

Digitized by Google

und schwer; die Augen gehen über vor Verwunderung, Liebe und Freude.

Wenn einst die Geschichte verschiedene Thatsachen aus dem Leben Eurer Propaganda aufzeichnen wird: so wird diese knickerige furchtsame Welt Mühe haben, daran zu glauben. Aber der Lohn dafür in der eigenen Brust ist Euch auch um Königreiche nicht feil. Alle, die nicht ausharren, bis ans Ende, werden diesen Lohn nicht schmecken.

Revolutionäre Propaganda.

a) Jesus hat keinen Respekt vor dem Eigenthum.

Das ist leicht begreiflich. Ein Mann, der sich mit dem Wohle des armen Volkes beschäftigte, welcher dasselbe nur in der Gemeinschaft alles Eigenthums, also in der Abschaffung des persönlichen Eigenthums, der Erbschaft, Gesetze und Strafen sah, welcher ausdrücklich sagte, daß er gekommen sei, den Armen das Evangelium zu predigen: ein solcher konnte natürlich keinen Respekt vor dem Eigenthum haben, denn dieser Eigenthumsbegriff war es ja gerade, welcher der Verwirklichung seiner Lehre am hinderlichsten in den Weg trat, welcher Die nach und nach arm gemacht hatte, denen zu helfen er aufgetreten war. Jeder Angriff gegen das Eigenthum, der von den Aermeren gegen die Reichen ausgeht, mußte natürlich von ihm wenigstens entschuldigt, konnte nicht verdammt werden, schon deshalb nicht, weil Jesus gegen alles menschliche Richten und Strafen sich ausgesprochen hatte. Hören wir z. B. die Meinung Jesu über den Diebstahl:

Mtth. 5, 40. So Jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel.

Digitized by Google

Nun, Ihr christlichen Eigenthümer, Ihr christlichen Juristen und juristischen Christen, was sagt Ihr zu dieser Stelle? Und Ihr, arme Sünder! haben sich Eure Begriffe, ehe Ihr Kommunisten waret, bei Lesung dieser und ähnlicher Stellen nicht oft verwirrt? Nur denen sind sie verständlich, welche einen tiefen Blick in die Lösung der socialen Fragen gethan haben, bei Andern erregen sie Lachen oder Unglauben.

Ich will mich noch deutlicher erklären: Denken wir uns eine Zukunft, in welcher das heutige Geldsystem abgeschafft und an dessen Stelle ein Tauschsystem eingeführt ist, wodurch es unmöglich wird, Jemanden beim Austausch zu betrügen und zu bestehlen, so daß alle Gegenstände, die zum Austausch kommen, immer die Arbeitszeit repräsentiren, die zu ihrer Produktion nöthig war. Denken wir uns, in einem solchen Zustande könne sich Niemand der pflichtmäßigen Arbeitszeit entziehen, Niemand Eigenthum erwerben oder vererben; Jeder könne mit derselben leichten Mühe dasselbe haben, was jeder Andere auch hat: Denke man sich recht lebhaft in einen solchen Zustand hinein, so wird man finden, daß es darin gar nichts mehr zu stehlen gibt, daß der Diebstahl darin eine Unmöglichkeit wird und nur Lachen, nicht aber Aerger und Verdruß oder gar Verlust für Jemanden erregen würde. Was würde mir es in einem solchen Zustande machen, wenn mir Rock und Stiefel aus meinem Zimmer gestohlen würden? ich würde aus den Magazinen der Verwaltung andere erhalten, wenn ich sonst keine mehr im Hause hätte. Wer mir im Zustande des Kommunismus Rock, Stiefeln u. dgl. stiehlt, kann es nur thun, um mich suchen zu machen, oder sonst eines Scherzes wegen; denn Alles, was ich habe, hat ja jeder Andere auch, mithin ist es eine Thorheit zu stehlen, was man hat und was man nicht zu Gelde machen kann. Der Dieb hätte dann

Digitized by Google

ſtatt zwei oder drei Paar Stiefeln eines mehr in ſeinem Zimmer: das wäre in Betreff des Eigenthumsbegriffes das Reſultat der Handlung. Ob im Zuſtande des Kommunismus Jemand auch die Kleider dutzendweiſe ſtehlen würde, was nutzte es ihm? Er beraubte ſich damit nur unnützer Weiſe des Platzes in den Möbeln, ohne dem Andern dadurch einen Verluſt zu verurſachen und müßte doch für ſeine Bedürfniſſe arbeiten, wie alle Uebrigen.

Sobald Jeder hat, was der Andere hat, was alle Uebrigen haben, iſt der Diebſtahl nicht möglich. So lange aber der Diebſtahl möglich iſt, beweiſt es, daß die Geſellſchaft nicht vollkommen organiſirt iſt. Der Diebſtahl iſt alſo der Probirſtein der geſellſchaftlichen Organiſationen, welcher nie trügt: Drum wird in einer guten Organiſation der Diebſtahl erlaubt ſein. Verantwortlich kann dafür nur das Individuum gemacht werden, welches durch den ausſchließlichen Beſitz einer Sache, die nicht Jeder hat, die Luſt zum Stehlen in Andern erregte, ſowie die Geſellſchaft, welche dagegen durch weiſe Maßregeln keine Vorkehrungen getroffen hätte.

Wer nun für das Prinzip der Gütergemeinſchaft arbeitet, muß ſich natürlich denken: So lange das Volk noch Reſpekt vor dem hat, was die Urſache ſeiner Leiden wurde, mittelſt deſſen es möglich wurde, ihm unbemerkt die Früchte ſeines Fleißes und ſeiner Mühen zu ſtehlen, ſo lange dieſer Reſpekt vor dem Eigenthum noch exiſtirt, wird es nicht anders werden.

Jeſus ſagte freilich den Armen nicht: „Gehet hin und ſtehlet!“ weil er wohl wußte, daß dieſe oft eben ſo ungerecht ſtehlen, als Jene, durch welche ſie beſtohlen wurden und welche oft aus Nächſtenliebe und Patriotismus das Volk beſtehlen und beſtehlen müſſen, ſondern er ſagte den Beſitzern gleichſam: Erhebet kein Geſchrei, wenn Euch

Digitized by Google

der Arme bestiehlt: denn er würde nicht stehlen, wenn er es nicht brauchte. Wenn Ihr nicht mehr gehabt hättet, als er, so hätte man Euch nicht bestehlen können. Dieß ist so nach folgender Stelle zu verstehen:

Luk. 6, 30. Wenn Dir Jemand das Deine nimmt, so fordere es ihm nicht wieder.

Sonach hat der Christ kein Recht, den Dieb zu bestrafen, weil, so lange es noch Diebe gibt, das Christenthum unter uns noch nicht praktisch geworden ist. Der Christ hat kein Recht, Jemanden zu zwingen, das wieder zurück zu geben, was ihm derselbe gestohlen, eben so wenig das, was er Jemanden geliehen; aber der Christ darf dem, der mehr hat als er, das wieder abnehmen, was ihm derselbe auf irgend eine Weise gestohlen: denn jetzt leben wir noch nicht im Reich Gottes, sondern auf dem Kriegsschauplatz der persönlichen Interessen. Erst, wenn durch das Prinzip Christi die Armen klüger und die Besitzenden fühlender geworden sind, werden wir uns aus diesem Labyrinthe herausarbeiten.

Wenige sehen über den Unflath der persönlichen Interessen hinaus; die Blicke jeder Familie, so reich oder so arm sie ist, sind nur auf die zusammengekratzten Haufen gerichtet, nicht ahnend, daß sie bei Associrung dieser Haufen viel sittlicher, glücklicher und ruhiger leben würden.

Sie sind blind gleich dem alten Tobias. Hier bedarf es einer recht bittern Fischgalle, das Haufensammeln muß erschwert und die Heilighaltung des Eigenthums muß beseitigt werden.

So lange der Arbeitende dem Umsonstfresser gegenüber den Werth der Arbeit nicht fühlt, so lange er im Elende kriechend, bittend und bettelnd mit seinem Brodherrn oder den Herren des Brodherrn verhandelt, so lange wird das Volk jedem glücklichen Ehrgeizigen eine willige Maschine

Digitized by Google

sein. Lange Predigten helfen hier nicht; denn es hat keine Zeit, sie anzuhören und wir haben keine Gelegenheit, sie ihm zu halten. Dennoch muß etwas gethan werden. Benutzen wir also das Evangelium, welches sich beinahe in jedem Hause befindet für die Armen und gegen die Feinde der Armen: fangen wir an, damit von Neuem zu lehren: denn über den wahren Begriff des christlichen Princips ist es noch überall finster geblieben. Verkünden wir, daß die Armuth abgeschafft werden müsse, daß dies aber nicht durch Almosen, sondern durch die Abschaffung oder Gemeinschaft des Eigenthums geschehen könne. Verschaffen wir dem arbeitenden aber armen Volke die Ueberzeugung, daß es als nützlicher Theil der Gesellschaft höher im Werth steht, als Die, gegen welche es sich so unterworfen zeigt, — feuern wir es an, im Elend lieber Alles zu thun, nur nicht zu betteln.

Was der Mensch zum Leben nothwendig braucht, darum soll er nicht erst bitten, sondern er soll es nehmen.

Luk. 11, 10. Denn wer da bittet, der nimmt und wer da suchet, der findet. (Joh. 16, 24.)

In demselben Kapitel wird von Jemanden ein Gleichniß gegeben, dessen Freund zu Mitternacht kommt, um drei Brode zu leihen. Der Andere, sagt hier Jesus, selbst wenn er keine Lust hat aufzustehen und ihm die Brode zu geben, so wird er es doch müssen, wenn Jener in seiner Forderung nicht nachläßt.

8. Ich sage Euch und ob er nicht aufsteht und gibt ihm darum, daß er sein Freund ist: so wird er doch um seines unverschämten Geilens willen aufstehen.

Jesus gibt ein Gleichniß von einem ungerechten Haushalter, der in einem gerechten Verdacht stand, seines Herrn Güter durchgebracht zu haben. Dieser forderte Rechen-

Digitized by Google

schaft von Jenem. Der Haushalter sehend, daß seine Betrügereien nun an den Tag kommen und er in Folge derselben Amt und Brod verlieren werde, sann auf Mittel, seine Existenz zu sichern und beschloß, so lange er noch im Amte sei, sich mit dem Gelde, um das er seinen Herrn bestohlen, Freunde zu machen, damit ihn diese aufnehmen, wenn er ohne Platz sei. Am Schlusse dieses Gleichnisses sagt Jesus seinen Jüngern:

Luk. 16, 9. Und ich sage Euch auch: Macht Euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn Ihr nun darbet, sie Euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Hiernach läßt sich manche Handlung rechtfertigen, die jetzt ungerecht genannt wird. Wie Jesus das Gleichniß erklärt, ist es selbst gut, nach ungerechtem Geld und Gut zu trachten, zu dem Zwecke, es für das Gemeinwohl anzuwenden.

V. 11. So Ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer wird Euch das Wahrhaftige anvertrauen. — 12. Und so Ihr in dem Fremden nicht getreu seid, wer will Euch geben, was Euer ist?

Vom christlichen Princip aus geurtheilt, ist Alles dem Individuum fremd, was er nicht hervorgebracht hat, oder vielmehr wozu er keinen Antheil von Arbeit beitrug, obgleich es seine Pflicht gewesen wäre. Wenn ein Solcher sich dennoch solche Produkte im Ueberflusse zu eigen macht, so heißt das in der Bibelsprache ungerechter Mammon.

Jesus predigt den Krieg.

Joh. 18, 36. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, aber nun ist mein Reich nicht von dieser Welt.

So antwortete Jesus dem Pilatus, als dieser ihn frug, ob er der Juden König sei. Auf diese Worte stütz-

Digitized by Google

ten sich die Orthodoxen, um von hier aus das Ziel des Christenthums in die Region der Ideale hinüber zu spiegelfechten und für uns davon hier auf Erden eine den politischen und gesellschaftlichen Zuständen angepaßte Form zu machen, in welcher sich Armuth und Elend fortwährend geduldig auf den Himmel vertrösten und so die natürlichen Begehrlichkeiten Anderer bändigen und zügeln lassen.

Daß man Jesus oft verfängliche Fragen vorlegte, um durch die Beantwortungen derselben an ihm einen Grund zur Anklage zu finden, wird an mehreren Stellen bewiesen, eben so wie vorsichtig Jesus diesen Fragen auszuweichen wußte und welche Weisheit er dabei entwickelte. Hier nun stand Jesus vor Gericht; die Beantwortung der ihm vorgelegten Frage konnte über Leben und Tod entscheiden, darum gab er diese ausweichende Antwort. Man kann hier entgegnen, Jesus habe sich vorgenommen, den Märtyrertod zu leiden, ja, das verhindert aber nicht denselben, wenn dadurch für die Propaganda nichts verloren, sondern viel gewonnen werden kann, so weit als möglich hinauszuschieben. Wenn er nur um zu sterben nach Jerusalem gezogen wäre, so hätte er auch nicht nothig gehabt, während der Nacht die Stadt zu verlassen und sich mit den Jüngern in einem Garten zu verbergen. Die Worte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt", sind nur eine nothwendige Verkleidung seiner Meinung, „denn", fügte er bei, „sonst würden meine Diener darum kämpfen, aber nun ist mein Reich nicht von dieser Welt." Das Wörtchen „nun" ist in dieser Stelle von großer Bedeutung. Aber nun (weil sie nicht kommen und kämpfen) ist mein Reich nicht von dieser Welt.

Jesus sah wohl ein, daß die Aufgabe die er sich gestellt hatte, nicht allein durch Lehren und Predigen zu lösen

Digitized by Google

sei. Er wußte recht gut, daß zwischen der Theorie und der Praxis seiner Principien das Schwert lag, welches nicht umgangen werden konnte; aber er hatte auch keine Furcht vor diesem Schwerte.

Luk. 22, 35. Und er sprach zu ihnen: So oft ich Euch gesandt habe, ohne Beutel, ohne Tasche und ohne Schuhe, habt Ihr auch je Mangel gehabt? Sie sprachen: Nie keinen. — 36. Da sprach er zu ihnen: Aber nun, wer einen Beutel hat, der nehme ihn, desselben gleichen auch die Tasche. Wer aber nicht hat, der verkaufe sein Kleid und kaufe ein Schwert.

Aus diesen Worten läßt sich jeder Widerstand gegen die gesellschaftliche Unordnung, gegen Eigenthum, Erbrecht und Geldsystem rechtfertigen. Früher hatte Jesus den Aposteln geboten, nichts bei sich zu tragen, hier aber widerruft er es, weil sich die Verhältnisse geändert haben, und empfiehlt ihnen, dergleichen zu nehmen; wer dergleichen aber nicht hat, soll sein Kleid verkaufen, um für das Gelöste ein Schwert zu kaufen. Und wozu das Schwert? Wozu sonst, als um damit Beutel, Tasche und Schuhe zu erkämpfen.

Nun, da Jesus seinen Tod und alle Verfolgungen, die kommen würden, vor Augen sah, da er sah, daß man die Propaganda seiner Lehre unterdrücken wollte, nun wollte er auch — wenn einmal der aufgeführte Bau zerstört, die kleine Heerde zerstreut werden sollte — daß Extrem gegen Extrem gesetzt werde, wo damit für die Sache etwas zu hoffen sei. Darum, wer nun eine Tasche und einen Beutel, d. h. wer Eigenthum hat, der behalte es, wer es bekommen kann, der nehme es, wer aber keines hat, der verkaufe das Letzte, der setze Alles auf's Spiel und kaufe ein Schwert. Wer von nun an keinen Beutel und keine Tasche mehr hat, um seinen Unterhalt gesichert zu sehen, der dulde deßwegen keinen Mangel, setze

Digitized by Google

die Geduld auf die Seite und kämpfe für die Bedürfnisse seines Lebens.

Von Denen, welche die Apostel nicht hören und aufnehmen würden, sagt Jesus:

Matth. 10, 15. Dem Lande der Sodomer und Gomorer wird es am jüngsten Tag erträglicher gehn, als einer solchen Stadt.

Diesen Städten ging es aber schlecht genug; sie wurden durch Feuer und Erdbeben zerstört, daß kaum die Spur davon übrig blieb.

Luk. 12, 49. Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden: was wollte ich lieber, denn es brennte schon. — 51. Meinet Ihr, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf Erden? Ich sage nein, sondern Zwietracht. — Matth. 10, 34. Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.

In diesen Stellen spricht sich der revolutionäre Jesus deutlich genug aus. Er war nicht so stupide, dem armen Volke für alle Fälle Demuth und Entsagung zu predigen, nicht so hinterlistig, demselben für solche freiwillige Entbehrungen eine ungewisse Belohnung im Jenseits anzuweisen: um es dadurch um das zeitliche Glück zu betrügen. Er wußte wohl, daß die Vorrechtler mit Worten allein nicht zu überzeugen, nicht zu besiegen sind. Er müßte blind an Verstand und Herz gewesen sein, um dieß nicht einzusehen. Er sah den Krieg im Gefolge seiner Lehre und machte im Voraus darauf aufmerksam. So lange man den Frieden nicht zu verhindern suchte, war er für den Frieden, und für den Krieg, wenn der Krieg nicht zu vermeiden ist, ohne die Propaganda für die Lehre aufzugeben, wenn der Krieg angewendet wird, die Kraft des Princips zu schwächen, die Freiheit des Wortes zu unterdrücken.

Digitized by Google

6. Ewige Wahrheiten des Princips Jesu.

Das sind solche, die zur Wohlfahrt der gesammten Menschheit bis in die fernsten Zeiten unentbehrlich sein werden: als die Belebung der Gefühle der Barmherzigkeit, der Aufopferung, der Feindesliebe. Die Ausübung der Handlungen, zu welchen diese Gefühle treiben, kann je nach den Verhältnissen auf eine sehr verschiedene Weise stattfinden. Alle Pläne mithin, die Ausübung dieser Gefühle für Alle zu regeln, sind keine ewigen Wahrheiten, weil dieselben fortwährend den neuen Verhältnissen angepaßt werden müssen, in welche die Gesellschaft durch immer neue Entdeckungen und Erfindungen im Bereich des Wissens versetzt wird. Darum ist das Almosengeben keine ewige Wahrheit, weil in einem christlich-kommunistischen Staat das Almosengeben unmöglich wird. Die Aufopferung für das Vaterland, die Pflicht der Vertheidigung desselben, die Nationalität sind keine ewigen Wahrheiten, weil im Zustande des Kommunismus die Vermischung aller Völker, die Einführung einer Universalsprache, ja selbst die Abschaffung aller gangbaren Sprachen, möglich ist. Darum sind alle Religionsformen (die Besoldung, Kleidung, Gesetze, Ceremonien, Glaubensartikel und Vorschriften der Priester) keine ewigen Wahrheiten, schon darum, weil sie einander widerstreiten und fortwährend ihre Formen theilweise verändern, weil die Beibehaltung aller dieser Formen der Wohlfahrt der Gesellschaft nicht unentbehrlich ist.

Die ewigen Wahrheiten des Prinzips Jesu machten sich auch schon vor ihm geltend. Moses sagt:

3 B. M. 19, 17. Du sollst Deinen Bruder nicht hassen in Deinem Herzen. — 18. Du sollst nicht rachgierig sein, noch Zorn halten gegen die Kinder Dei-

Digitized by Google

nes Volks. Du ſollſt Deinen Nächſten lieben wie Dich ſelbſt.

Dieſe letzten Worte ſind im Neuen Teſtamente ganz dieſelben. Auch König Salomo lehrt uns die Feinde lieben.

Sprüche 25, 21. Hungert Dein Feind, ſo ſpeiſe ihn mit Brod, dürſtet ihn, ſo tränke ihn mit Waſſer. — 22. Dann wirſt Du Kohlen auf ſein Haupt häufen, und der Herr wird Dir's vergelten.

Auch das finden wir im Neuen Teſtament faſt wörtlich wieder:

Röm. 12, 20. So Deinen Feind hungert, ſo ſpeiſe ihn, dürſtet ihn, ſo tränke ihn. Wenn Du das thuſt, wirſt Du feurige Kohlen auf ſein Haupt ſammeln.

Was Jeſus gegen die Scheinheiligkeit des Faſtens ſagt, finden wir im Jeſaias 58, 3 bis 5 wieder. Eben ſo repräſentirt auch Jeſaias ſich als einen Apoſtel des chriſtlichen Princips in folgenden Worten:

Jeſ. 58, 6. Laß los, welche Du mit Unrecht verbunden haſt, laß ledig, welche Du beſchwereſt, gib frei, welche Du drängeſt, reiß weg allerlei Laſt. — 6. Brich dem Hungrigen Dein Brod und die im Elend ſind, führe in dein Haus, ſo Du Einen nackend ſiehſt, ſo kleide ihn und entziehe Dich nicht von Deinem Fleiſch.

Ueber die Beweggründe der Barmherzigkeit und der Wohlthätigkeit, ſo wie über die Heilighaltung der Gaſtfreundſchaft redet die Odyſſee Homers XIV. 385—389; ferner im XIV. 400—406.

Antonius ſagt (de se ipso I. VII. §. 26): Wache über Dich, daß Du nichts Verächtliches gegen Deinen Feind begehſt. Wenn er Dich haßt, ſo mag er es verantworten; ich will gegen Jeden hold und freundlich ſein.

Digitized by Google

De ira 1, 14 erklärt Seneca den Feind als einen Irren zu betrachten, den man nicht haſſen, ſondern beſſern müſſe.

Johannes der Täufer, welcher ſein Lehramt desgleichen vor Jeſu begann, verkündete daſſelbe Princip:

Luk. 3, 10. Und das Volk fragte ihn: Was ſollen wir thun? — 11. Er antwortete: Wer zwei Röcke hat, gebe dem, der keinen hat und wer Speiſe hat, thue desgleichen.

Die unbekannte Urſache, welche unſern Kopf und unſer Herz, d. h. unſer Denkvermögen und unſer Gemüth zur Auffindung, Prüfung und Erkennung der poſitiven und ewigen Wahrheiten in Bewegung ſetzt, nenne ich den Geiſt, oder in der Bibelſprache den „heiligen Geiſt," Jeſus nennt ihn ſelbſt den Geiſt der Wahrheit. Wer wichtige oder neue Wahrheiten ausſpricht, ſpricht durch den heiligen Geiſt, wer durch Gewalt und Liſt Lüge für Wahrheit geltend macht, die Verbreitung nützlicher Wahrheiten zu verhindern ſucht, läſtert den heiligen Geiſt. Will man einen bibliſchen Unterſchied zwiſchen „Geiſt" und „heiliger Geiſt", ſo nehme man Geiſt für den konkreten und heiliger Geiſt für den abſtrakten Begriff, erſterer drückt dann die geiſtige Thätigkeit in individueller, letzterer dieſelbe in allgemeiner Beziehung aus. Dieſer heilige Geiſt zeigt ſich in ſeinen Wirkungen nicht bei einzelnen Perſonen, ſondern bei mehreren: er kann ſich bei Allen zeigen, bei dem Einen mehr oder weniger. Dieſer heilige Geiſt zeigt ſich nicht zu einer Zeit, ſondern zu allen Zeiten mehr oder weniger. Dieſer heilige Geiſt hat ſeine Wirkungen in den Individuen Keppler, Kopernikus, Newton, Bacon, Kolumbus Guttenberg und Anderen zum Wohle der Geſellſchaft auf eine erſtaunliche Weiſe gezeigt, aber er hat ſich in Jeſu Chriſto noch ſtärker gezeigt: denn ſeine

Digitized by Google

Lehre gewinnt das Gemüth des Menschen für die Wohlfahrt der Menschheit mehr oder weniger, trotz aller Verdrehungen, während die Geistesprodukte jener, als nur auf den Verstand gegründet, für den Egoismus und gegen das Princip Christi ausgebeutet werden können. Wohl haben die Erfindungen und Entdeckungen Jener für die Menschheit bisher mehr Gutes gestiftet als das Christenthum, Das kommt aber daher, weil das Christenthum noch immer nicht verwirklicht wurde, wie die Ideen jener Männer es schon lange sind.

2. Gleichnisse.

Die ersten zwölf Gleichnisse beziehen sich alle auf die Verbreitung der Lehre und die Opfer, welche für dieselbe gebracht werden müssen; durch die darauf folgenden vier wird die Versöhnung und Feindesliebe erklärt:

1. Der Säemann.

Matth. 18, 3. Ein Säemann ging aus zu säen. — 4. Indem er säete, fiel Etliches auf den Weg; da kamen die Vögel und fraßen es auf. — 5. Etliches aber fiel auf das Steinigte, da es nicht tiefe Erde hatte. — 6. Als aber die Sonne aufging, verwelkte es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, wurde es dürre. — 7. Etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen auf und erstickten es. — 8. Etliches fiel auf ein gutes Land und trug Früchte, etliches hundertfältig, etliches sechszigfältig, etliches dreißigfältig.

Dieses Gleichniß legte Jesus in folgender Weise aus:

V. 19. Wenn Jemand das Wort von dem Reich höret und nicht verstehet, so kommt das Böse in sein Herz und reißt es hin. Das ist das, was am Wege gesäet ist. — 20. Der Saame, der aber auf das Steinigte gesäet ist, der ist es, wenn Jemand die Lehre höret und bald freudig aufnimmt. — 21.

Digitized by Google

Aber sie hat keine Wurzel in ihm gefaßt. Er ist wetterwendisch. Wenn sich wider die Lehre Trübsal und Verfolgung erhebt, so verliert er den Muth. — 22. Was unter die Dornen gesäet ist, ist, wenn Jemand die Lehre erst aufnimmt, und die Sorge oder der Betrug des Reichthums ersticken sie wieder in ihm. — 23. In das gute Land gesäet ist, wenn Jemand die Lehre höret und versteht sie, und dieselbe dann auch Frucht bringet.

Dies Gleichniß findet sich ferner wieder in Mark. 4 u. Luc. 8. Hätte Jesus Alles so deutlich erklärt, wie dieses Gleichniß, und weniger Mystik seiner Lehre beigemischt, so wären alle Verdrehungen des christlichen Princips schwieriger geworden.

Im Sinne dieses Gleichnisses sind alle die vom Himmelreiche gehalten. „Himmelreich" ist gar nicht anders zu verstehen, als bestes Reich, bester Zustand. Wenn es diese letztere Bedeutung nicht hätte, welche andere vernünftige Bedeutung könnte es haben? Wer kann für das Wort eine richtigere, verständlichere Deutung angeben?

In den folgenden Gleichnissen wird immer angefangen: Das Himmelreich ist gleich u. s. w Der Leser wird ohne Mühe gewahr werden, daß hier Etwas undeutlich ist. Diese Gleichnisse sind nur verständlich, wenn man liest: Mit der Propaganda (dem Wirken, Trachten) für das Himmelreich ist es wie mit u. s. w.

2. Unkraut.

Matth. 13, 24. Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säete. — 25. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Waizen und ging davon. — 26. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. — 27. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und

Digitized by Google

sprachen: Herr hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? — 28. Er sprach zu ihnen: das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausjäten? — 29. Er sprach: nein! auf daß ihr nicht auch den Waizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet. — 30. Lasset beides mit einander wachsen bis zur Ernte, und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Waizen sammelt mir in meine Scheuern. (Mark. 4, 26—29.)

Dieses Gleichniß deutet Jesus wie folgt:

V. 37. Der Acker ist die Welt. Der gute Saame sind die Kinder des Reichs. (Die Anhänger der Lehre.) Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. — 39. Der Feind, der sie säet, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel.

Diese Deutung bezieht sich aber auf den Glauben an das jüngste Gericht; für den, der nicht daran glaubt, ist sie dunkler als das Gleichniß, was sie erklären soll.

3. Senfkorn.

31. Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mann nahm und säete es auf seinen Acker. — 32. Welches ist das kleinste unter allen Saamen, wenn es aber aufwächst, so ist es das größte unter dem Kohl, und wird ein Baum, daß die Vögel unter den Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen. (Mark. 4, 31. 32.)

4. Sauerteig.

33. Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm und mengte ihn unter drei Scheffel Mehl, bis es ganz durchsäuert war.

Man übersetze also: „Mit der Propaganda für das Himmelreich ist es wie mit einem Sauerteige, den ein

Digitized by Google

Weib nahm und mengte ihn unter drei Scheffel Mehl, bis es ganz durchsäuert war." Eben so übersetze man die andern Gleichnisse vom Himmelreich.

So wie nämlich einige für eine Wahrheit empfänglich geworden sind, die den übrigen noch neu ist, werden sie, wenn sie sich unter diese mischen, Anhänger der neuen Lehre finden und das wird so zunehmen, bis Alles davon ergriffen ist. Daß diese Deutung des Gleichnisses vom Sauerteige und somit der übrigen richtig sind, geht aus Matth. 16, 6 und 12 hervor:

Hütet Euch vor dem Sauerteige der Pharisäer. — 12. Da verstanden sie, daß er nicht gesagt hatte, sie sollen sich vor dem Sauerteige des Brodes hüten, sondern vor der Lehre der Pharisäer und Saduzäer.

5. Schatz.

Matth. 13, 44. Das Himmelreich ist gleich einem im Acker verborgenen Schatz, welchen ein Mensch fand und verbarg ihn, und ging hin vor Freuden über denselben und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte den Acker.

Der Acker ist die Welt (Gesellschaft), der verborgene Schatz die geheime Lehre, nämlich eine solche, die mächtige Gegner hat und daher mit Vorsicht und List auftreten muß, um nicht gleich im Keim durch Verfolgung erstickt zu werden. Diesen Schatz fand Jemand, d. h. diese Lehre nahm Jemand auf. Und verbarg ihn: und verschwieg davon, was verschwiegen bleiben mußte. Er verkaufte Alles, was er hatte: er theilte Alles mit Andern, er entsagte Allem. Und kaufte den Acker: und gewann die Leute, machte Propaganda.

6. Kaufmann.

Matth. 13, 45. Das Himmelreich ist einem Kaufmanne gleich, der gute Perlen suchte. — 40. Und

Digitized by Google

da er eine köſtliche Perle fand, ging er hin und verkaufte Alles, was er hatte und kaufte dieſelbe.

Der Kaufmann iſt der Menſch, gute Perlen ſind gute Lehren. Er verkaufte Alles, was er hatte um die Perle zu kaufen, d. h. um der Lehre theilhaftig zu werden.

7. Netz.

47 u. 48. Das Himmelreich iſt gleich einem Netz, das man ins Meer wirft und damit allerlei Gattung fängt. — Wenn es aber voll iſt, ſo ziehen ſie es heraus an das Ufer, ſitzen und leſen die guten in ein Gefäß zuſammen, aber die faulen werfen ſie weg.

Es werden wohl Viele durch die Propaganda der Lehre gewonnen werden, aber ſie ſind nicht alle gut. Man wird nöthig haben Welche zurückzuſchieben, damit ihre Faulheit die Andern nicht auch verderbe. Die Propaganda iſt das Netz, das Meer iſt die Geſellſchaft. Wenn die Propaganda in der Maſſe fruchtbar gemacht worden iſt, dann müſſen die Eigenſchaften der Propagandiſten mehr berückſichtigt und Jeder beſeitigt werden, der principwidrig handelt.

8. Gleicher Lohn.

Matth. 20, 1. Das Himmelreich iſt gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in ſeinem Weinberg. — 2. Und da er mit den Arbeitern eins ward um den Taglohn, ſandte er ſie in ſeinen Weinberg. — 3. Und er ging aus um die dritte Stunde und ſahe Andere am Markte müſſig ſtehen. — 4. Und ſprach zu Ihnen: Gehet Ihr auch hin in den Weinberg, ich will Euch geben, was recht iſt. — 5. Und ſie gingen hin. Abermals ging er aus, um die ſechste und neunte Stunde und that gleich alſo. — 6. Um die eilfte Stunde aber ging er aus und fand Andere müſſig ſtehen und ſprach zu ihnen: Was ſtehet Ihr hier den ganzen Tag

Digitized by Google

müssig? — 7. Sie sprachen zu ihm: Es hat uns Niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet auch Ihr hin in den Weinberg, und was recht sein wird, soll Euch werden. — 8. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn, nur fange vom Letzten an und so bis zum Ersten. — 9. Da kamen die um die eilfte Stunde gedinget worden waren, und empfingen ihren Lohn. — 10. Da aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen, aber sie empfingen auch dasselbe. — 11. Da murrten sie wider den Hausvater — 12. Und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet und Du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. — 13. Er antwortete aber und sagte zu Einem unter ihnen: Mein Freund! Ich thue Dir nicht Unrecht. Bist Du nicht mit mir um den Lohn einig geworden? — 14. Nimm was Dein ist und geh; ich will aber diesen Letzten geben, was ich Dir gebe. — 15. Oder, habe ich nicht Macht zu thun, was ich will mit dem Meinen? Siehst Du darum so scheel, weil ich so gütig bin? — 16. Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein.

Was also immerhin wir für die Verwirklichung des Reiches Gottes thun mögen, so haben wir dennoch keinen materiellen Vortheil vor Andern, die weniger als wir gethan und gelitten haben, davon zu erwarten; selbst unsere Feinde werden es eben so gut haben als wir. Was Jeder für das wahre Christenthum, und in diesem Sinne für seine eigene Wohlfahrt thut, das thut er auch zugleich für Alle. Das Christenthum kennt keine Privilegien.

9. Rebellische Weingärtner.

Matth. 21, 33. Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg, führte einen Zaun darum und grub eine Kelter darin. Dann bauete er einen Thurm, übergab so den Weinberg den Weingärt-

nern und zog über Land. — 34. Da nun die Zeit der Früchte herbeikam, sandte er seine Knechte zu den Weingärtnern, daß sie die Früchte in Empfang nähmen. — 35. Da nahmen die Weingärtner seine Knechte, einen stäubten sie, den andern tödteten sie, den dritten steinigten sie. — 36. Abermals sandte er andere Knechte mehr, denn der ersten waren; sie thaten ihnen gleich also. — 37. Darnach sandte er seinen Sohn zu ihnen und sprach: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen. — 38. Da aber die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie unter einander: das ist der Erbe; kommt laßt uns ihn tödten und sein Erbgut an uns bringen. — 39. Und sie nahmen ihn und stießen ihn zum Weinberge hinaus und tödteten ihn. — 40. Wenn nun der Herr des Weinbergs kommen wird, was wird er diesen Weingärtnern thun? — 41. Sie sprachen zu ihm: Er wird die Bösewichter umringen und seinen Weinberg andern Weingärtnern austhun, die ihm die Früchte zur rechten Zeit geben. — 42. Jesus sprach zu ihnen: Habt Ihr nie in der Schrift gelesen: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden?" — 43. Darum sage ich Euch: Das Reich Gottes wird von Euch genommen und den Heiden gegeben werden, die seine Früchte bringen. (Desgl. Mark. 12, 4. Luk. 20, 9.)

Der Hausvater ist Gott, der Weinberg ist die Menschheit, die Weingärtner sind die Führer des Volks, die Knechte des Hausvaters sind die Propheten, der Sohn ist eine Anspielung auf Jesus. Obgleich ihn die Weingärtner (Lehrer und Regierer des Volks) verwerfen, so wird seine Lehre doch unter allen andern die Grundlehre der menschlichen Glückseligkeit bleiben.

10. Zehn Jungfrauen.

Math. 23, 1. Das Himmelreich wird gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. — 2. Aber fünf unter ihnen waren thöricht und fünf waren klug. — 3.

Digitized by Google

Die Thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich. — 4. Die Klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen sammt ihren Lampen. — 5. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen. — 6. Zur Mitternacht aber war ein Geschrei: Siehe der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen. — 7. Da standen diese Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen. — 8. Die Thörichten aber sprachen zu den Klugen: Gebet uns von Eurem Oel, denn unsere Lampen verlöschen. — 9. Nicht also, auf daß nicht uns und Euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern und kaufet für Euch selbst. — 10. Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thür ward verschlossen. — 11. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr! Herr! thue uns auf. — 12. Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage Euch, ich kenne Euch nicht. — 13. Drum wachet, denn Ihr wisset weder Tag noch Stunde, wenn der Menschensohn kommen wird.

Der Bräutigam ist das Reich Gottes, die zehn Jungfrauen sind alle die, welche für das Reich Gottes Propaganda machen, die Lampen sind die Propaganda, das Oel sind die materiellen Mittel, welche sowohl zur Propaganda, als auch zur Verwirklichung der Lehre nöthig sind. Das Geschrei um Mitternacht ist die Revolution, der die Propagandisten entgegen gehen müssen. Das Schmücken der Lampen ist das Aufgebot zum Reich Gottes. Thörichte Propagandisten sind solche, welche sich auf eine plötzliche Revolution nicht vorbereiten und, wenn sie kommt, ebenso wohl wie die ganz Unwissenden nicht wissen, wo ihnen der Kopf steht, welche die erste Gelegenheit unbenützt vorüberfliegen lassen und von andern entschlossenern Partheiführern übertöpelt werden.

Kein Oel haben, ist, die zur Thätigkeit allernöthigsten Mittel nicht haben. Im Augenblicke, wo man sie braucht, ist es oft nicht möglich, sie anzuschaffen und ist immer

Digitized by Google

zu spät, denn Geschwindigkeit ist die Vermehrung der Kraft, und Kenntniß das Mittel, sie am besten anzuwenden. Drum laßt uns das Wesen des Kommunismus und die Mittel zu seiner Erreichung studiren.

11. Vertraute Centner.

Matth. 25, 14. Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der über Land zog, seine Knechte rief und seine Güter unter sie vertheilte. — 15. Einem gab er fünf Centner, dem andern zwei, dem dritten einen, einem Jeden nach seinem Vermögen und zog bald hinweg. — 16. Da ging der hin, der fünf Centner empfangen hatte und handelte mit denselben und gewann andere fünf Centner. — 17. Desgleichen auch der zwei Centner empfangen hatte und gewann auch zwei andere. — 18. Der aber einen empfangen hatte, ging hin und machte eine Grube in die Erde und verbarg seines Herrn Geld. — 19. Ueber eine Zeit kam der Herr dieser Knechte und hielt Rechenschaft mit ihnen. — 20. Da trat herzu der fünf Centner empfangen hatte und legte andere fünf Centner dar und sprach, Herr, du hast mir fünf Centner anvertraut, siehe hier, ich habe damit fünf andere Centner gewonnen. — 21. Da sprach sein Herr zu ihm: Ei du frommer und getreuer Knecht! Du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Vieles setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude — 22. Da trat auch herzu der zwei Centner empfangen hatte und sprach: Herr! Du hast mir zwei Centner anvertraut, siehe, ich habe mit denselben zwei andere gewonnen. — 23. Sein Herr sprach zu ihm: Ei du frommer und getreuer Knecht! Du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Vieles setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude. — 24. Da trat auch herzu der einen Centner empfangen hatte und sprach: Herr, ich wußte, daß du ein harter Mann bist, du schneidest, wo du nicht gesäet hast und sammelst, da du nicht gestreuet hast. — 25. Drum fürchtete ich mich, ging hin und verbarg deinen Centner in die Erde. Siehe

Digitized by Google

da hast du das Deine. — 26. Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du Schalk und fauler Knecht! wußtest du, daß ich schneide, da ich nicht gesäet habe und sammle, da ich nicht gestreuet habe. 27. So solltest du mein Geld zu den Wechslern gethan haben und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine zu mir genommen mit Wucher. — 28. Drum nehmet von ihm den Centner und gebet ihn dem, der zehn Centner hat. — 29. Denn wer hat, dem wird gegeben, wer aber nicht hat, dem wird auch noch genommen, was er hat.

Der Mensch, der über Land zog, ist Christus; seine Güter sind seine Lehre; die Centner sind die Geistesfähigkeiten; der Begriff der Lehre, das Gewinnen der Centner ist Verdoppelung der Geistesfähigkeiten; das Vergraben der Centner ist seinen Verstand niedern Dingen, der Befriedigung der Sinnenlust, zuwenden, die Propaganda vernachlässigen u. s. w. Das Vergraben der Centner bedeutet ferner, Mittel unbenutzt lassen, welche zur Verbreitung der Propaganda und Verwirklichung des Reiches Gottes Jemanden anvertraut wurden. Diese Mittel sollen Solchen genommen und Denen anvertraut werden, welche beweisen, daß sie das ihnen Anvertraute gut benutzen. Ebenso sollen denen, welche die ihnen anvertraute Lehre falsch auffassen und anwenden, die Geheimnisse über Zweck und Mittel derselben dunkel bleiben. Wer Verstand hat, wird sich mit der Lehre bereichern, wer keinen hat, dessen Verstandswerkzeuge wird sie verwirren.

12. Das Abendmahl.

Luk. 14, 16 — 24. Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud Viele dazu. — 17. Und sandte einen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, den Geladenen zu sagen: Kommt, denn es ist Alles bereit. — 18. Und sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen. Der Erste

Digitized by Google

ſprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muß hinausgehen und ihn beſehen, ich bitte dich, entſchuldige mich. — 19. Und der Andere ſprach: Ich habe fünf Joch Ochſen gekauft und ich gehe jetzt hin ſie zu beſehen. Ich bitte dich, entſchuldige mich. — 20. Und der Dritte ſprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. — 21. Und der Knecht kam und ſagte das ſeinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig und ſprach zu ſeinem Knechte: Gehe hinaus auf die Straße und in die Gaſſen der Stadt, und führe die Armen, die Krüppel, die Lahmen und Blinden herein. — 22. Und der Knecht ſprach: Herr, es iſt geſchehen, was Du befohlen haſt; es iſt aber noch Raum da. — 23. Und der Herr ſprach zu dem Knechte: Gehe hinaus auf die Landſtraßen und an die Zäune und nöthige ſie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde. — 24. Ich ſage Euch aber, daß der Männer keiner, die geladen ſind, mein Abendmahl ſchmecken wird.

Der Menſch iſt Jeſus, der Verkünder der Lehre; der Knecht iſt ſein Jünger. Die Einladung zum Abendmahl iſt der Antrag, die Lehre vom Reich Gottes aufzunehmen und Etwas dafür zu thun. Die Sorge für das materielle Intereſſe hielt die Erſten ab, an die man ſich gewendet hatte. Da dieſe nun untauglich befunden wurden, ſo beſchloß man die Propaganda auf Alle ohne Unterſchied auszudehnen, ſelbſt auf Solche, deren Umgang und Berührung man ſonſt nicht ſuchte. Dieſe, führt das Gleichniß an, kamen und ſchmeckten das Abendmahl. Die Erſtgeladenen werden es nicht ſchmecken, d. h. der Fortſchritt der Propaganda für das Reich Gottes wird ſie nicht in Enthuſiasmus verſetzen und die einſtige Verwirklichung des Reichs Gottes auch nicht, weil ſie nichts dafür thaten, obgleich ſie zuerſt dazu geladen waren. Gewiſſensbiſſe werden im Gegentheil ſie beunruhigen und der Siegesjubel der Menſchheit ſie beſchämt machen.

Digitized by Google

13. Das verlorne Schaf.

Luk. 15, 4. Welcher Menſch iſt unter Euch, der hundert Schafe hat und eins davon verlöre, der nicht die neunundneunzig in der Wüſte laſſe, um das Verlorne zu ſuchen: — 5. Und wenn er es gefunden, ſo legt er es auf ſeine Achſel mit Freuden. — 6. Und wenn er heimkommt, ruft er ſeine Freunde und Nachbarn und ſpricht zu ihnen: Freuet Euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. — 7. Alſo wird auch Freude im Himmel ſein über einen Sünder, der Buße thut vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.

14. Der verlorne Groſchen.

V. 8. Welches Weib, die von zehn Groſchen einen verliert, wird nicht ein Licht anzünden und fleißig das Haus durchſuchen, bis ſie ihn findet? — 9. Wenn ſie ihn gefunden hat, ſo ruft ſie ihren Freunden und und Nachbarn und ſpricht: Freuet Euch mit mir, denn ich habe den Groſchen gefunden, den ich verloren hatte. — 10. Alſo wird auch Freude ſein über einen Sünder, der Buße thut.

15. Der verlorne Sohn.

V. 11. Ein Menſch hatte zwei Söhne. — 12. Und der jüngſte unter ihnen ſprach zum Vater: Gib mir, Vater, den Theil der Güter, der mir gehört. Und er theilte ihnen das Gut. — 13. Und nicht lange darnach ſammelte der jüngſte Sohn Alles zuſammen und zog ferne über Land und brachte daſelbſt ſein Gut mit Praſſen durch. — 14. Da er nun das Seine Alles verzehrt hatte, ward eine große Theurung durch daſſelbe ganze Land und er fing an zu darben. — 15. Und ging hin und hängte ſich an einen Bürger deſſelbigen Landes, der ſchickte ihn auf ſeinen Acker, die Säue zu hüten. — 16. Und er begehrte, ſeinen Bauch mit Träbern zu füllen, die die Säue aßen und Niemand gab ſie ihm. — 17. Da ging er in ſich und ſprach: Wie viele Tag-

Digitized by Google

löhner hat mein Vater, die Brod in Fülle haben und ich verderbe in Hunger. — 18. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir. — 19. Und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich Dein Sohn heiße; mache mich zu einem Deiner Tagelöhner. — 20 Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater und jammerte ihn, lief und fiel ihm um den Hals und küssete ihn — 21. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir. Ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich Dein Sohn heiße. 22. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor und thut ihn an und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße. — 23. Und bringet ein gemästetes Kalb her und schlachtet es. Laßt uns essen und fröhlich sein. — 24. Denn dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an fröhlich zu sein. — 25. Aber der älteste Sohn war auf dem Felde, und als er zu Hause kam, hörte er den Gesang und den Reigen. — 26. Und rief zu sich der Knechte einen und frug, was das wäre? — 27. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen und Dein Vater hat ein gemästetes Kalb geschlachtet, vor Freude, daß er ihn gesund wieder hat. — 28. Da ward er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater hinaus und bat ihn. — 29. Er antwortete aber und sprach zum Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich Dir und habe Dein Gebot noch nie übertreten, aber Du hast mir nie einen Bock gegeben, daß ich dabei mit meinen Freunden fröhlich wäre. — 30. Nun aber dieser Dein Sohn gekommen ist, der sein Gut mit Huren verschlungen hat, hast Du ihm ein gemästet Kalb geschlachtet. — 31. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, Du bist allezeit bei mir und Alles, was mein ist, das ist Dein. — 32. Du solltest aber fröhlich und guten Muthes sein; denn dieser Dein Bruder war todt und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wieder gefunden.

Digitized by Google

Dieſes Gleichniß vom verlornen Sohn iſt äußerſt klar und lehrt eine Moral, welcher heute in allen Verhältniſſen des Lebens entgegengewirkt wird. Einer Erklärung bedarf es nicht. Es ſpricht deutlich zum Herzen, und zum Verſtande. Dem Fehlenden, dem Sünder, dem Feinde ſoll verziehen werden, das will Chriſtus; aber mit der Befolgung, mit der Möglichmachung der Befolgung dieſes Willens ſieht es bei uns traurig aus. Einem Vater, welcher ähnlich dieſem handelte, würde man nachſagen: er verdirbt ſeine Kinder, und würde ihn für alle Fehler derſelben moraliſch verantwortlich machen. Das Betragen des älteſten Bruders würde Niemand tadeln und Viele vertheidigen; das des jüngern Jeder mißbilligen und Wenige mit ihm Mitleiden haben. Warum? Weil in Bezug auf die Praxis des Chriſtenthums um uns herum Alles Lüge iſt und nur durch die Verſchmelzung aller Intereſſen ein praktiſches Chriſtenthum gegründet werden kann. Selbſt die Theorie des Chriſtenthums iſt eine Lüge geworden. In dieſem Lügenwuſt iſt unſer perſönliches Intereſſe angewieſen, ſich wohl oder übel zurecht zu finden, wenn wir leben wollen. Wie iſt es in ſolcher Verwirrung möglich, den Organismus des geſellſchaftlichen Lebens nach der Quinteſſenz des Chriſtenthums zu leiten?

16. Der unbarmherzige Knecht.

Mtth. 18, 23. Das Himmelreich iſt einem Könige gleich, der mit ſeinen Knechten rechnen wollte. — 24. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm Einer vor, der war ihm zehntauſend Pfund ſchuldig. — 25. Da er es nun nicht hatte zu bezahlen, ließ der Herr ihn verkaufen ſammt ſeinem Weibe, ſeinen Kindern und Allem, was er hatte. — 26. Da fiel der Knecht dem Herrn zu Füßen und bat ihn: Herr, habe Geduld mit mir, ich will Dir Alles bezahlen. — 27. Da erbarmte ſich der Herr ſeines Knechts, ließ ihn frei und erließ ihm auch die Schuld. —

Digitized by Google

28. Der Knecht ging hinaus und traf einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an und würgte ihn und sprach: Bezahle mir, was Du mir schuldig bist. — 29. Da fiel sein Mitknecht nieder und bat flehend: Habe Geduld mit mir, ich will Dir Alles bezahlen. — 30. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlen würde, was er schuldig war. — 31. Da aber seine übrigen Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn Alles, was sich begeben hatte. — 32. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht! ich habe Dir alle Schuld erlassen, weil Du mich batest. — 33. Solltest Du denn Dich nicht über Deinen Mitknecht erbarmen, wie ich mich über Dich erbarmt habe? — 34. Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis er Alles bezahlete, was er ihm schuldig war. — 35. Also wird Euch mein himmlischer Vater auch thun, so Ihr nicht ein Jeder von Herzen Euern Brüdern ihre Fehler verzeihet.

Auch hier wird das Richteramt nicht Menschen, sondern Gott übertragen, nicht Menschen werden strafen, sondern der himmlische Vater wird strafen. In der heutigen Gesellschaft lauert die Jurisprudenz in einem aus Millionen Sophismen und Machtsprüchen zusammengesponnenen Netz auf die Brüder in Christo, um ihnen Mark und Blut auszusaugen. Jeder, der in das Gespinnst sich verwickelt, muß Haare lassen, denn die Herren wollen leben. Sie sind unerschöpflich im Gesetzmachen und in Strafandrohungen; aber für den in diesem Gleichnisse angeführten Fall haben sie keine Strafen; dergleichen sehen sie nicht einmal für moralisch an. Nach ihren Principien ist der Schalksknecht ganz in seinem Rechte und kaum zu tadeln. Solcher Schalksknechte haben wir genug unter uns, aber wenige solcher barmherzigen Herren.

Digitized by Google

V.

Principielle Handlungen.

1. Angriffe Jesu gegen das Eigenthum.

Nach Mtth. 12, 1, Mark. 2, 23, Luk. 6, 1 pflückte Jesus mit seinen Jüngern Aehren vom Felde. Heute nennen das die Christen einen Felddiebstahl und verfahren dagegen mit körperlicher Züchtigung, Gefangenschaft und Geldstrafe.

Nach Mtth. 8, 32. Luk. 8, 32. und Mark. 5, 13 erlaubte Jesus den Teufeln in die Säue zu fahren, welche sich darauf ins Meer stürzten und ersoffen. Markus gibt die Zahl derselben zu 2000 an. Die Sauhirten flohen und die Saueigenthümer baten Jesum, ihr Land zu verlassen.

Jetzt glauben nicht mehr viele christliche Eigenthümer an den Teufel, die aber, welche noch daran glauben, würden wahrhaftig nicht zufrieden sein, wenn er mit der Erlaubniß Jesu ihr Eigenthum holte. Einen Propheten welcher hier einen ähnlichen Auftrag zu erfüllen [versuchen würde, würde man nicht bitten, davon zu gehen, sondern ihn aufgreifen und den Gerichten zur Strafe überliefern.

Nach Mark. 11, 2—6 sagt Jesus den Jüngern von einer Stelle, wo sie ein Füllen angebunden finden würden. Das sollten sie losbinden und bringen. Wahrscheinlich war es angebunden, um nicht davon zu laufen, und der es angebunden hatte, mußte wahrscheinlich es gethan haben, weil er der Eigenthümer davon war und nicht dabei bleiben konnte, um es zu hüten oder zu führen. Falls die Jünger gefragt würden, warum sie das Füllen losbänden, sollten sie sagen: „Der Herr bedarf

Digitized by Google

sein." Wie gesagt, so gings und bekam Jesus den Esel. Jetzt würde man denselben im gleichen Falle gewiß nicht freiwillig hergeben; obgleich, wenn wir den Vorfall mit den 2000 Schweinen vergleichen, es uns nicht mehr zu wundern braucht, daß Jesus den Esel bekam. Wenn der Prophetenruf Jesu so groß war, daß der Schweine wegen man zu Bitten seine Zuflucht nahm, um Jesum zu entfernen, so konnte natürlich der Eigenthümer des Esels viel weniger ohne Gefahr eine Verweigerung oder einen Widerstand versuchen. Nach Mtth. 21 nahmen die Jünger den Esel mitsammt dem Füllen, und es wird nicht gesagt, daß es der Eigenthümer bemerkte. Nach Luk. 19 ist es auch nicht gesagt, daß der Eigenthümer den Esel hat gutwillig nehmen lassen.

Wer nun auf eine solche Weise auf den Eseln seiner Christenbrüder zu reiten versucht, wird durch die Verwalter der modernen christlichen Barmherzigkeit zu Gefängniß, Transportation und Tod verurtheilt. Ist das christlich?

Nach Mtth. 21, 12, Mark. 11, 15, Luk. 19, 45 und besonders nach Joh. 2 14, 16 machte Jesus eine Peitsche von Stricken und trieb damit die Krämer und Geldwechsler von dem Vorhofe des Tempels, ihr Geld umschüttend und ihre Tische umstoßend. Sollen wir auch hierin ihm nachfolgen? Hätten wir nicht Ursache genug, dieß zu thun? Wird nicht vor, in und rings um den Tempeln genug gewuchert und gekrämert? Ja haben nicht sogar Kaufleute und Wucherer angefangen, ihrem Mammon eigene, prächtige Tempel zu bauen? Tempel, in welchen sie indirekt mit dem Mark und dem Blute ihrer Christenbrüder Hazardspiele treiben? — Wir sind nun gewohnt, dieß respektabel zu finden, aber werden die Armen dadurch nicht hundert Mal mehr bestohlen, als durch alle übrigen Handlungen, welche wir unter dem

Digitized by Google

Namen Diebstahl vor dem Gesetz strafbar finden? Sind nicht unter diesen Umständen unsere Moral, unsere Tugend und unser Gewissen nothwendiger Weise verwebt mit Heuchelei, Betrug und Täuschung? O fürchterlicher Unsinn! Und wann wird dieß enden? Wenn wir Jesu folgen.

„Auch im Alten Testament finden wir, daß das Privateigenthum von den Auserwählten Gottes nicht respektirt wurde: Als Moses von Gott den Befehl erhielt, die jüdischen Proletarier aus Egyptenland zu führen, und nicht wußte, wo Geld hernehmen zu dem weiten Marsch, da sprach Gott zu ihm, 2 Moses, 4, 21: „Und ich will diesem Volk Gnade geben vor den Egyptern, daß ihr, wenn ihr ausziehet, nicht leer ausziehet, sondern ein jegliches Weib soll von ihrer Nachbarin und ihren Hausgenossen fordern, silberne und goldene Gefäße und Kleider; die sollt ihr auf eure Söhne und Töchter legen und den Egyptern entwenden, d. h. stehlen."

Aber diese goldenen und silbernen Gefäße und Kleider der Egypter, wem gehörten sie denn eigentlich? Waren sie nicht das Produkt der eigenen Frohnarbeit der Kinder Gottes, waren sie also nicht ihr Eigenthum? Und darf man sein entwendetes Eigenthum nicht wieder nehmen?

Moses hat freilich auch gesagt: „Ihr sollt nicht stehlen!" Aber unter welchen Voraussetzungen hat er dieß gesagt? Welche Begriffe hatte er vom Eigenthum? Wahrhaftig, er hatte hellere Begriffe vom Eigenthum, als unsere gelehrten, christlichen Nationalökonomen. Das Eigenthumsrecht auf den Grund und Boden verwarf er gänzlich. — „Die Erde ist Gottes," sagte er. Der Boden ist kein Produkt unserer eigenen Arbeit, folglich kann er auch Niemandes Eigenthum werden. Nur das, was wir dem Boden durch unsere Arbeit abgewinnen, kann Eigenthum werden. Auf den Boden selbst können wir

Digitized by Google

nur ein Besitzrecht in Anspruch nehmen u. s. w. Von diesen Grundsätzen ausgehend, errichtete Moses ein Socialgebäude, das sich zu den Bestehenden verhält, wie sich ein Tempel zu einer Räuberhöhle verhält. Er theilte das gelobte Land in gleichen Theilen unter die Familien von eilf Stämmen der Kinder Israel, indem er den Stamm Levi, der den Staats- und Kirchendienst zu versehen hatte, auf den Zehnten anwies. Das Besitzrecht der Familien auf ihre Landgüter war ein unveräußerliches. Das Land konnte verpfändet werden, nach 50 Jahren (in dem Jubeljahr) aber fiel es als schuldenfreier Besitz an die Familien zurück. Ueber dieses Social-Gebäude schrieb der gerechte Gott die ehernen Worte: Du sollst nicht stehlen, du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Magd, Vieh u. s. w. und bedrohete den mit harten Worten, der es übertrete; aber er that es erst, nachdem er jedem Kind Gottes die Möglichkeit einer menschlichen Existenz eröffnet hatte. Jetzt aber, nachdem uns Arbeitern die vornehmen faulen Diebe mit Erbschaften, Renten, Käufen und Krämern Alles listig gestohlen, was uns gehören sollte, sagen sie uns höhnisch: „Du sollst nicht stehlen.“ — Und wir sind dumm genug, ihnen den Raub zu lassen.

Moses war nur ein Barbar mit einem gewaltigen Nationalzopf; von der allgemein christlichen Menschenliebe wußte er nichts. Seine Gesetze gegen die Fremden beweisen das. Aber selbst gegen diese war er menschlicher und ehrlicher, als manche unserer christlichen Staatsmänner. Was würde der Mann sagen, wenn er, von Nationalvorurtheilen gereinigt, heute wieder käme, und den Jammer unseres christlichen Israels mit ansähe? O! er würde fürchterlich die Stirn runzeln, und also sprechen: „Wie, Ihr Maulaffen, Ihr führt meine göttlichen Gebote im Mund und leidet, daß man sie täglich unter dem

Digitized by Google

Schutze Eurer heidnischen Gesetze mit Füßen trete!? Ihr nennt Euch Kinder Gottes? Was aber ist aus dem unveräußerlichen Besitzrecht geworden, das die Kinder Gottes auf die Erde haben? Sind wir wieder in Egypten? Sehe ich nicht wieder eine große Menge solcher, die Frohndienste thun müssen dem üppigen Reichthum und nicht haben, wo sie ihr Haupt hinlegen in hinsterbendem Elend? Hebet Euch weg von mir, Ihr Heuchler!

So ungefähr würde er reden, und er würde Recht haben; denn die Einfalt und die Gedankenlosigkeit, mit der heutzutage die Bibel gelesen wird, geht doch ein Wenig zu weit; sie sieht fast aus wie Heuchelei. Oder sollte man wirklich den Menschenverstand und alles Gefühl für Gerechtigkeit verloren haben?

Unsere heutigen Eigenthumsgesetze sind ursprünglich von römischen Juristen, den größten Schelmen und Zungendreschern, die je die Sonne beschienen hat, ausgeheckt und verdreht worden, so daß sie zu den Geboten Mōses so wenig passen, wie die Faust auf's Auge." — (A. B.)

2. Der Umgang mit Sündern.

Alle Evangelisten stimmen darin überein, daß Jesus immer die Gesellschaft der Armen, der Lüderlichen, Verachteten und Verworfenen aufsuchte. Für sie besonders hatte er die Wohlthaten des neuen Reichs, das er verkündete, berechnet, sie hielt er geeignet, die Gründung dieses Reichs in's Werk zu setzen, von ihren Erfahrungen, ihrem durch Leiden gestählten Muth, ihrer Ausdauer, ihrem Hasse des Eigenthums und der Vorrechte hoffte er das Gelingen seiner Aufgabe.

Mit den Zeiten ändern sich bekanntlich die Sitten. Noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurden Schau-

Digitized by Google

ſpieler, Taſchenſpieler, Tänzer, Seiltänzer, Schinderknechte, Scharfrichter u. dgl. als unehrliche, verächtliche Menſchen betrachtet. Man floh die Gemeinſchaft und Berührung dieſer Individuen, wie heute die jungen Mädchen unſerer Erziehungsinſtitute den Umgang einer öffentlich bekannten Straßenhure fliehen würden. Das war noch im vorigen Jahrhundert ſo und davon iſt vielleicht heute noch ein Reſt Vorurtheil geblieben, wenigſtens erinnere ich mich noch Aeußerungen ſolcher Vorurtheile gehört zu haben. Gerade ſo verachtet waren vor 1800 Jahren unter den Iſraeliten die Zöllner und die Heiden.

Alle Individuen, welche wir ihres Betragens wegen heute ſchlecht, verworfen, lüderlich, ungeſittet, gemein u. ſ. w. nennen, nannte man damals im Allgemeinen Sünder. Dieſe Sünder und jene Zöllner, welche von Allen verachtet und gemieden wurden, ſuchte Jeſus auf und aß und trank mit ihnen.

Mtth. 9, 10. Und es begab ſich, da er zu Tiſche ſaß im Hauſe, da kamen viele Zöllner und Sünder und ſaßen zu Tiſche mit Jeſu und ſeinen Jüngern. — 11. Da das die Phariſäer ſahen, ſprachen ſie: Warum iſſet Euer Meiſter mit Zöllnern und Sündern. 12. Da das Jeſus hörte, ſprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Schwachen. — 13. Gehet aber hin und lernet, was das ſei: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht an Opfer. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen.

In des Phariſäers Haus ſaß Jeſus zu Tiſche, als ein Weib zu ihm trat, ſich zu ſeinen Füßen niederſetzte, ſeine Füße wuſch und ſalbete und mit ihren aufgelösten Haaren trocken rieb. Dieß Weib war Maria Magdalena, die in der Stadt als Sünderin bekannt war. Der Phariſäer, das Verhältniß bemerkend, ſagte:

Digitized by Google

Luk. 7, 39. Wenn dieß ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrührt, denn sie ist eine Sünderin. 40. Jesus antwortete ihm und sprach: Simon, ich habe Dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sag' an: — 41. Es hatte ein Wucherer zwei Schuldner. Einer war schuldig 500 Groschen, der andere 50. — 42. Da sie aber nichts hatten zu bezahlen. Schenkte er es beiden. Sage an, welcher unter den beiden wird ihn am meisten lieben? — 43. Simon antwortete und sprach: Ich achte, der, dem er am meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht gerichtet. —

Nun zählt Jesus auf, welche Liebesdienste ihm dieß Weib verrichtet hat und schließt mit folgenden Worten:

47. Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet.

So verzieh Jesus dem Ausbruch der Leidenschaft sinnlicher Liebe und nahm das schwache Opfer derselben unter seinen Schutz: hier die salbenreiche Magdalena, dort die auf frischer That ertappte Ehebrecherin. Nach den Gesetzen Mosis wäre sie des Todes schuldig gewesen, unter diesem Gesetz war Jesus auferzogen, dieses Gesetz wurde als Gottesgesetz betrachtet, dagegen durfte bei Todesstrafe nichts gesagt werden; man wollte ihn deßwegen in die Enge treiben, er aber sagte:

Joh. 8, 7. Wer unter Euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie. — 11. Ich verdamme dich nicht. Gehe und sündige nicht mehr.

Luk. 19 kehrt Jesus bei einem reichen Obersten der Zöllner ein:

7. Da sie das sahen, murrten sie Alle, daß er bei einem Sünder einkehre.

Obgleich dieser Zöllner die Hälfte seiner Güter den Armen zu geben versprach und das mit Betrug Erworbene vierfältig wieder ersetzen wollte, so nannte das Volk ihn

Digitized by Google

doch einen Sünder, weil er seines Amtes wegen das Volk regelmäßig berauben mußte und nur vom Antheil am Raube reich werden konnte.

Luk. 7, 24. Des Menschensohn ist gekommen, isset und trinket; so saget Ihr: Siehe der Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Freund.

Jesus Christus war also kein Finsterling, kein Mucker, Schleicher oder Betbruder, nein, Jesus war ein Mann voller Gefühl, für Freud' und Leid erregbar, der inmitten der dornigen Bahn, die er betreten, von den Freudenblumen des kurzen Lebens so viele pflückte, als ihm erlaubt war, ohne das Ziel der Reise zu verfehlen. Jesus wohnte, trotz den Vorurtheilen der Welt, den Gastmahlen der Sünder bei. Viel sündigen, gab Gelegenheit, viel zu verzeihen, und folglich viel zu lieben. Als auf der Hochzeit zu Kana die Gäste schon trunken waren, verwandelte er noch Wasser in Wein. Beim Osterlamm und Wein nahm er von seinen Jüngern und der Welt Abschied und solches Liebesmahl zu seinem Gedächtniß zu feiern, empfahl er seinen Nachfolgern.

2. Jesus zieht mit sündigen Weibern im Lande herum und wird von ihnen unterstützt.

Luk. 8, 1. Und es begab sich darnach, daß er reisete durch Städte und Märkte und predigte und verkündigte das Evangelium vom Reich Gottes und die Zwölfe mit ihm. — 2. Dazu etliche Weiber, die er gesund gemacht hatte von den bösen Geistern und Krankheiten, nämlich Maria, die da Magdalena heißt, von welcher waren sieben Teufel ausgefahren.

Diese Magealena ist die Schwester der Martha und des Lazarus, welchen er von den Todten auferweckte, wie

der Evangelist erzählt. Wir finden in den Evangelien auch, daß er die Maria Magdalena sammt ihrem Bruder lieb hatte (Joh. 11, 5), so wie daß er bei ihnen einige Male einkehrte und bewirthet wurde.

Diese Magdalena, dieselbe, welche ihn mit der köstlichen Salbe gesalbet hatte, welche der Pharisäer als eine Sünderin erkennt, was Jesus nicht bestreitet, deren Lebenswandel noch mehr an das Licht gezogen wird, indem der Evangelist anführt, daß sieben Teufel statt des einen aus ihr getrieben werden mußten, diese Magdalena zog mit Jesu und den Jüngern eine Zeit im Lande herum.

3. Und Johanna, das Weib Chusä, des Pflegers Herodis und Susanna und viele Andere, die ihm Handreichung thaten von ihrer Habe.

Hiernach scheint es, als habe Johanna ihren Mann verlassen und sei den Aposteln nachgezogen. Gewiß ist, daß mehrere Weiber Jesu folgten und ihm mittheilten von ihrem Vermögen. Dies wird auch in folgenden Stellen bestätigt:

Luk. 23, 49. Es standen aber alle seine Verwandte von ferne und die Weiber, die ihm aus Galiläa waren nachgefolget, und sahen das Alles. — Mark. 15, 40. Es waren auch Weiber da, die von ferne Solches schaueten, unter welchen war Maria Magdalena und Maria, des kleinen Jacobi und Joses Mutter, und Salome. — 41. Die ihm auch nachgefolget, da er in Galiläa war und gedienet hatten.

Was Luther nach Markus hier dienen nennt, kann nichts Anders sein als Unterstützung: denn andere Dienste bedurfte Jesus nicht. Daß Weiber mit im Lande herumgeführt werden durften und herumgeführt wurden, bestätigt Paulus vollkommen:

1 Kor. 9, 5. Haben wir nicht auch Macht, eine Schwe-

Digitized by Google

ſter zum Weibe mit umherzuführen, wie die andern Apoſtel und des Herrn Brüder und Kephas?

Die Predigten Johannes des Täufers wurden auch von Huren und Zöllnern beſucht, welche ſeine gläubigſten Zuhörer geweſen ſein ſollen. Mtth. 21, 32.

O Weib, Dir wurde viel von Jeſus verziehen! Als Ehebrecherin ſprach er Dich frei, den Geſetzen ſeines Landes zum Trotz, welche von eiferſüchtigen, herrſchſüchtigen Männern gemacht, die Todesſtrafe über Dich verhängten, ſo oft Deine Leidenſchaften die Grenze überſchritten, welche die ihrigen Dir im Bereich Deiner Gefühle tyranniſch vorzeichneten. Als büßende Sünderin lagſt Du mit aufgelöſten Haaren zu ſeinen Füßen, und begleiteteſt ihn und ſeine Jünger auf ihren Zügen. Als Samariterin mit einem Manne ehelos lebend, verſprach er Dir Waſſer des ewigen Lebens, wonach Dich nie wieder dürſten werde. Er hat viel verziehen, er muß auch viel geliebet haben.

Brüder und Schweſtern! Wenn ſcheinheilige Philiſter Euch eurer Gefühle wegen ſchmähen und verfolgen, wenn der Pfarrer und die Alten Euch ihren Segen verweigern, ſo denket an uns. Wir armen Sünder werden Euch darum nicht verachten, am wenigſten, wenn unſre Bedrücker Euch verachten.

Ihr habt Euch ja nicht, wie ſie, um ſchnödes Geld an einen jungen Mann oder eine ſchöne Frau verkauft. Was ſie kaufen mußten, konntet Ihr liebend erhalten, was ſie verkauften, ſchenket Ihr liebend weg.

Sie erkauften ſich mit Geld, Amt und Ehrenſtellen, zerbrochene Schaalen der Liebe, während Ihr in verborgenen Winkeln die geſtohlenen ſüßen Kerne naſchtet.

Sie mußten einander am Altare aus Intereſſe verſprechen, was ſie in der Liebe nicht halten konnten, während

Digitized by Google

Ihr Euch der einladenden Liebe sorglos in die nervigen Arme warft.

Sorgt nicht mehr ängstlich um die Zukunft Eurer Leibesfrucht, des üppig empfangenen Kindes der Liebe. Es reift einer bessern, treuer und keuscher liebenden Gesellschaft entgegen. Du aber, liebeheuchelnde, liebebeneidende, liebegeizende und liebeverschwendende Welt, nimm an Jesu, Maria und Joseph, ein Vorbild Deiner Handlungen; sei enthaltsam wie sie, aber liebe auch wie sie, und wenn der schwache Freund, die schwache Freundin einen Fehltritt thun, so werfe nicht den ersten Stein auf sie, damit man ihn morgen nicht auf Dich werfe. Wir fehlen ja Alle. Während nach dem biblischen Gleichniß, selbst der Gerechte, des Tages siebenzigmal fehlt, soll der Christ seinem Nächsten siebenzigmal siebenmal verzeihen und obendrein seinen Feinden Gutes thun. Diesem höchsten Grade sittlicher Bildung werden wir immer näher rücken, aber die Vorurtheile, die auf dem Wege zur Liebe uns hindernd im Wege stehen, müssen fallen, die leichtsinnige Samariterin und und die büßende Magdalena, müssen wieder eine gute Aufnahme finden und dem ehebrecherischen Weibe muß verziehen werden.

4. Der Unterhalt der Apostel.

Die englische Regierung schickte vor einiger Zeit eine wohlbezahlte Kommission im Lande herum, um die Lage der ärmsten arbeitenden Klassen zu untersuchen. Als diese Kommission nun ihren Bericht abstattete, hatte der Berichtabstatter die Frechheit, zu erklären, daß ein erwachsener Mensch mit 2½ Sch. die Woche leben könne, während er selber mehr für ein Frühstück braucht. Gar Viele könnten freilich davon leben, ohne Hungers zu sterben. Auch die Pfaffen könnten davon leben, und zwar

Digitized by Google

eher, als jene armen Teufel; denn sie erschöpfen ihre Kräfte nicht bei der Arbeit. Die Pfaffen sollten eigentlich pflichtmäßig davon leben, so lange Millionen Christen davon leben müssen, so lange Christen unter Christen Mangel leiden. Solche Narren sind sie aber nicht. Die Kirchengüter und Privatgüter verschaffen ihnen z. B. allein in England ein jährliches Einkommen von 15,000,000 L. St.. Davon könnte man Jedem, von 1,200,000 Menschen, jede Woche 2½ Sch. geben, oder dem Mangel von noch einmal soviel, in Etwas beseitigen. Statt dessen theilen sich 30,000 Individuen in den Raub. Und was lehren sie dafür dem Volke? — Dinge, die sie selber nicht begreifen, Gefühle, die sie selber nicht theilen und deren Verbindung mit dem Verstande sie durch hohle Phrasen und gekünstelte Floskeln im Interesse der falschen Christen zu hindern suchen. Das müssen sie so treiben, sie müssen dem Mammon das Wort reden, denn der Mammon verschafft ihnen Aemter und Avancement, Ueberfluß und gemächliches Leben. Meint Ihr, sie glauben, was sie Euch lehren? Keiner von ihnen ist so stupid; Keiner dürfte Euch lehren, was er über religiöse Dinge glaubt. Das Alles hat das verfluchte Geld angerichtet. Seit undenklichen Zeiten sind von Zeit zu Zeit Männer für das Wohl der Menschheit aufgestanden, hat man die Leitung der gesellschaftlichen Ordnung Leuten vertraut, von denen man viel Gutes für Alle erwartete, aber immer war die Menschheit sowohl in der Lehre, als wie auch in der Regierung betrogen, wenn diesen Lehrern und Leitern erlaubt war, besser zu leben und mehr zu haben, als alle Uebrigen. So lange das nicht anders wird, dürfen wir den Lehrern und Leitern nicht trauen. Wer den Mangel der Lebensbedürfnisse selbst fühlt und stets vor Augen hat, wessen Zukunft durch Mangel bedroht, oder doch wenigstens nicht

Digitized by Google

davor gesichert ist, nur einem Solchen ist die Leitung der Belehrung und der Wohlfahrt Aller anzuvertrauen; nur in der Verbesserung der Lebenslage Aller muß ihm die Verbesserung der eigenen Lebenslage möglich sein.

Auch dafür fehlt es in der Bibel an Beispielen nicht, aber was nützt es, wenn der Egoismus und die Herrschaft die Priester zu Instrumenten ihrer Interessen machen? Unsere Priester wissen das Alles recht gut, aber sie wollen, sie dürfen es nicht wissen. Sie wissen recht gut, daß die Apostel von ihrer Hände Arbeit lebten und daß, als sie später unterstützt wurden, dieß nicht geschah, damit sie für eine wöchentliche Predigt eine bevorzugte Lebensweise führen könnten. Wer sich darüber aufklären will, lese: 1 Kor. 4, 12. 1 Kor. 9, 1—15. 2 Kor. 11, 7—9. Ap. 20, 33—35. Ph. 4, 10, 14. 1 Thess. 2, 9. 2 Thess. 8—12. (Paulus war ein Teppichmacher. Ap. 18, 3.)

Im Zustande des Kommunismus werden alle Menschen die gleichen Mittel zur Erziehung ihrer Kinder und der eigenen Vervollkommnung haben. Die geistigen Arbeiten werden nicht mehr ausschließlich von Einigen betrieben werden, was ohnehin weder angenehm, noch gesund ist, sondern ein Jeder wird sich zugleich mit geistigen und körperlichen Arbeiten beschäftigen, wenn ihm dieß zusagt. Jetzt wäre dieß für die meisten Menschen unmöglich, welche bei einer zwölf- bis vierzehnstündigen Arbeit ermüden, wenn aber die Arbeit vernünftig organisirt ist, wird die tägliche Arbeitszeit eines Jeden nach Anwendung der Maschinen kaum 5 Stunden betragen; nach derselben bleibt ihnen noch Zeit genug zum Dichten und Studiren. Jetzt dichten Manche in Einem fort; ganze Frachten Papier werden bedruckt mit dem Kram, und oft ist auf einem Zentner solcher Schriften kaum ein Loth gesunden Menschenverstandes. Für solche Schrift-

Digitized by Google

steller und für ihre Leser aber wäre es gut, wenn jene sich täglich 5 Stunden mit einer nützlichen Arbeit beschäftigten. Ausgezeichnete Genies allein, die schon der Gesellschaft durch ihre Produkte nützlich geworden sind, sollten ihre Zeit nach vollem Belieben auf geistige Arbeiten verwenden können, nicht aber wie jetzt, durch Armuth und Elend in eine Lage versetzt werden, in der ihr Nutzen für die Gesellschaft spurlos vorübergeht, weil sie für's Brod alle Kräfte opfern müssen, und zum Studiren ihnen keine Zeit übrig bleibt.

Schlußwort.

L. 16, 14. Das Alles höreten die Pharisäer auch, die waren geizig und spotteten sein.

Und das Alles werden sie nun auch lesen und sagen: Aus der Bibel läßt sich Alles machen, was man will. Wohl, Ihr Herren! Ihr habt es bewiesen. Es war ein Evangelium der Freiheit, Gleichheit und Liebe, ihr habt eins der Tyrannei, der Dienstbarkeit und Täuschung daraus gemacht. Meine Absicht aber ist nicht verdeckt, sie liegt offen da. Die Stellen, aus welchen ich meine Beweise führe, sind angemerkt. Der Leser mag sie prüfen und dann glauben, was er will. Der Glaube bleibt ewig frei und muß in Andern respektirt werden, wie er sich auch zeige.

Digitized by Google

Anhang.

1. Allgemeine christliche Moral.

Was Du nicht willst, daß man Dir thue, das thue auch keinem Andern, wenn es ihm nicht angenehm ist und zum Guten dient.

Was Du willst, daß man Dir thue, das thue auch Andern in denselben Verhältnissen, wenn es ihnen angenehm ist und Niemanden schadet.

Mit diesen Worten ist im praktischen Christenthum eine Richtschnur gegeben. Aber jetzt haben wir noch kein praktisches Christenthum, mithin kann jetzt am wenigsten für uns eine Regel ohne Ausnahme gelten, jetzt, wo Alles unchristlich geregelt ist.

Wir wünschen z. B. nicht gern, daß wir durch einen Bankerott betrogen werden, aber es ist in den heutigen Verhältnissen oft gegen unsere Macht, zu verhindern, nicht durch einen Bankerott oder auf ähnliche Weise an Andern zu Betrügern zu werden. Wir wünschen z. B., daß man uns auf irgend eine Weise unterstütze, uns zur Theilnahme an irgend einer Sache einlade, uns vertheidige u. dgl., aber wir sind nicht fähig, Andern dieselben Gefälligkeiten zu erweisen, weil die verschiedenen Verhältnisse es verhindern.

Oft, wenn selbst die gesellschaftlichen Verhältnisse in zwei oder mehreren Fällen ganz die gleichen sind, kann doch das Resultat ein verschiedenes sein, wenn die persönlichen Verhältnisse verschieden waren. Ein und derselbe Vorschlag einem Menschen gemacht, der trauriger, und einem der fröhlicher Gemüthsstimmung ist, bringt oft

Digitized by Google

eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervor. Diese Wirkung ist wieder verschieden nach den Erfahrungen, die ein Mensch machte. Mißtrauisch und argwöhnisch wird der, welcher oft betrogen wurde, ein Lügner der, welchen die Wahrheit oft in Gefahr brachte. Ferner kommt es sogar auf die Person und auf die Lokalität, ja selbst auf die Redeform an, um ein Wort für Jemanden zum Guten oder zum Bösen zu lenken. Ein Sultan hatte einen Traum gehabt und ließ einen Traumdeuter kommen. Du wirst alle Deine Verwandte sterben sehen, sagte dieser. Der Sultan ließ ihm 100 Prügel geben und einen andern Traumdeuter kommen. Allah sei gepriesen! Du wirst alle Deine Verwandte überleben, sagte dieser und erhielt 100 Goldstücke. Ein deutscher Minister hatte einem Fürsten ein mißfälliges Wort gesagt. Der Minister erhielt seine Entlassung. Ein Narr sagte darauf dem Fürsten dasselbe. Dieß brachte ihn auf einen andern Gedanken, dem Narren geschah nichts Uebels und der Minister erhielt seine Stelle wieder.

Oft haben wir unsern Nebenmenschen in dem Verdacht einer üblen Handlung, den alle Umstände, selbst die geringsten Einzelnheiten bestätigen, bis wir erst später einsehen, daß Alles nur Täuschung war und wir uns dann vor uns selbst schämen müssen. In den Akten der Juristen liegen unzählige schauderhafte Geheimnisse der Art begraben, die Niemand an's Licht zu ziehen wagt, um der Jurisprudenz nicht den nöthigen Respekt zu nehmen, alle die Fälle ungerechnet, in welchen die Wahrheit selbst in den Akten nicht an den Tag dringen konnte und durch den Tod verdeckt wurde. Wenn wir einem Freund in der Noth einen Schilling anbieten, so richten wir damit mehr Freude an, als wenn wir ihm leihen, wenn er uns verlangt. Wenn wir bei unserer Unterstützung es so einrichten, daß auch Andere erfahren, was wir gethan ha-

Digitized by Google

ben, ſo kann unſere Unterſtützung dem Freunde Gift werden, eben ſo, wenn wir genöthigt ſind, ihm das Geliehene zurückzufordern. Darum, was der Chriſt leiht, ſoll er als verſchenkt betrachten und ſich übrigens ſo viel als möglich hüten, von Gleichgeſinnten zu leihen. Er ſoll Andern wo möglich den Kummer aus den Augen leſen und Hülfe anbieten. Aber wenn uns der Freund das Geliehene abfordert, wenn er aus ſeiner Unterſtützung kein Geheimniß machte, wenn er uns nicht unterſtützte, iſt es darum gewiß, daß dieß Alles aus unedlen Abſichten geſchah? Können wir uns nicht irren? Müſſen wir denn immer in den uns verdeckten Urſachen die übelſten vermuthen? Warum denn nicht lieber im Namen des Freundes Entſchuldigungsgründe aufſuchen? Und wenn er nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe gefehlt hat, beweiſt das darum, daß unſer Urtheil in allen Fällen richtig ſei, in denen die äußern Verhältniſſe dieſelben ſind?

Das menſchliche Herz iſt ein ungeheures Labyrinth voll anziehender und abſtoßender Gefühle, die erſt unter die Kontrolle des Verſtandes kommen, wenn ihre erſte Wirkung vorüber iſt und ſchwer zu kontrolliren ſind, weil ſie immer unter einem andern Grade erſcheinen und ſich in ihren Urſachen und Wirkungen nie vollkommen gleich ſind; wenigſtens kann Niemand behaupten, daß ſie es ſind.

Aber demungeachtet müſſen wir uns ſchon jetzt vornehmen nach Regeln zu handeln, die den Zweck haben, die Geſellſchaft zum praktiſchen Chriſtenthum zu leiten. Wir dürfen daher bei allen unſern Urtheilen über die Handlungen Anderer nicht vergeſſen, daß das Chriſtenthum die Gemeinſchaft der Güter, mit einem Worte, die Gemeinſchaft der Freiheiten, Freuden und Leiden aller Individuen der Geſellſchaft will und daß Alle, welche das nicht wollen, Feinde des Chriſtenthums ſind, gegen die alle guten Chriſten ſich verbinden müſſen Man vergeſſe nicht, daß dieſe

Digitized by Google

Feinde uns gar nicht die Wahl laſſen, ſie als Brüder zu lieben, nicht als Brüder, nein, als Herren wollen ſie von uns geliebt ſein. Das aber iſt gegen unſer Prinzip. Werden wir ſie als Feinde lieben? Ja! ſobald wir ſie überwunden haben, werden ſie es ſo gut haben, werden eben ſo frei ſein, als wir. Wir werden ſie weder richten noch ſtrafen; jetzt aber wollen wir nicht vergeſſen, daß ſie unſere Gegner ſind. Wenn wir dieß gut aufgefaßt haben, werden wir in dieſem Sinne folgende Eigenſchaften kultiviren.

Die Mäßigkeit ſammt Allem, was in ihren Bereich gehört, als: Keuſchheit, Sparſamkeit u. dgl. Ein altes Sprichwort ſagt: „Geiz iſt die Wurzel alles Uebels;“ man könnte beſſer ſagen: Unmäßigkeit iſt die Wurzel alles Uebels, denn Stolz, Neid, Unmäßigkeit, Unkeuſchheit haben nicht nothwendiger Weiſe ihren Urſprung vom Geiz genommen, wohingegen die Unmäßigkeit, im weiteſten Sinne des Worts genommen, die Urſache jeder Störung der Harmonie der menſchlichrn Begierden und Fähigkeiten iſt. Solche Störungen zeigen ſich entweder in der Thätigkeit der Glieder, angeregt durch den krankhaften Zuſtand des Gemüths und Denkvermögens, oder blos durch den krankhaften Zuſtand der Körpertheile. In beiden Fällen beſchränkt ſich der Zuſtand entweder bloß auf das Individuum oder geht durch Anſteckung auf Andere über. Das nenne ich Krankheiten und verſtehe darunter Alles, was man unter Sünde, Laſter, Vergehen und Verbrechen verſteht. Geſundheit iſt die Harmonie aller Theile des Körpers, des Menſchen ſowohl, als aller Individuen der Geſellſchaft. Die Störung dieſer Harmonie iſt Krankheit: Mäßigkeit iſt das Geſetz, und die Konſtitution der Geſellſchaft und des Individuums iſt der Barometer dieſer Harmonie.

Es iſt beſſer eine ſchlecht gepflaſterte Landſtraße, als

gar keine; will man aber eine gut gepflasterte haben, so muß das alte Pflaster aufgerissen werden. Eben so ist die heutige gesellschaftliche Organisation vielleicht besser, als die des Mittelalters, aber eine noch bessere thut uns Noth. Eine fürchterliche Unordnung liegt dazwischen. Sollen wir darum vor der Reformation zurückschrecken und die Hände ruhig in den Schooß legen?

Geduld. Trotz allen Unfällen, die wir erleben, nicht von der Richtung abweichen, die wir zur Verwirklichung des Christenthums eingeschlagen haben. Kluge Ausdauer sichert endlich Feldherren und Diplomaten den Sieg. Nicht verzagen, wenn wir nur ein kleines Häufchen bilden und die gewünschte Zukunft noch in weiter Ferne scheint, nicht den Muth verlieren, wenn Freund auf Freund unsere Sache wieder verläßt, wenn selbst die wenigen Uebrigen keinen Eifer zeigen, nicht den Muth verlieren, sage ich Dir, halte Du nur aus, so wirst Du sehen, daß in Kurzem die Sachen ganz anders stehen, wenn unsere Sache eine Wahrheit ist. Die größten Geduldsproben haben wir mit unsern eigenen Brüdern zu bestehen. Nehmen wir uns darum vor, so lange wir aufgeregten Gemüths sind, Niemanden zu antworten, Niemanden zu schreiben. Nehmen wir uns vor, jeden Aufgeregten als einen Kranken zu betrachten, der nicht Herr seiner selbst ist: dann wird uns nichts von ihm beleidigen. Im nächsten Augenblicke wird er dann sein Betragen im Stillen bereuen und wir uns des unsrigen freuen, selbst wenn wir verächtlich und entehrend von ihm behandelt werden. Sollen wir aber auch dieselbe Geduld gegen Die beweisen, welche uns ihrer Privilegien wegen an der Einführung des wahren Christenthums hindern? Nur so lange, als es die Klugheit gebietet.

Treue gegen Freund und Feind, wenn es auf die Erfüllung freiwillig eingegangener Verpflichtungen an-

Digitized by Google

kommt. Zu unsern gegebenen Worten muß die Welt mehr Zutrauen haben, als zu den Versprechungen der Könige und Pfaffen, so pünktlich wollen wir in der Vollziehung derselben sein. Einen Dieb wollen wir nicht meiden und verachten, wohl aber einen Mann, der sein Wort in böser Absicht bricht. Wollen wir aber darum in Allem treu sein? Nicht darin, worin man wider unsern Willen uns gezwungen hat, Treue zu geloben. Haben wir versprochen, so wollen wir Alles aufbieten, unser Wort zu halten, aber nachdem wir überzeugt sind, daß Niemand gut stehen kann für seine zukünftige Denkungsweise und Gemüthsstimmung, wollen wir uns vornehmen, nicht mehr auf Meinungen zu schwören, die durch unzählige, nicht zu bestimmende Verhältnisse verändert werden können.

Aufrichtigkeit unter uns in jedem Verhältnisse. Gegen die Feinde des Christenthums dürfen wir es in vielen Verhältnissen nicht sein, weil sie uns sonst in die Gefängnisse werfen, oder Geldstrafen auferlegen. Wenn es dient, um uns zu behüten vor Schaden, wollen wir davon eine Ausnahme machen, nie aber um Andern zu schaden.

Bescheidenheit. Diese Blume scheint in der Ferne für die Erreichung unseres Zweckes so unwichtig und ist doch, bei Lichte betrachtet, von der größten Wichtigkeit. Das größte Hinderniß eines Unternehmens ist die Uneinigkeit seiner Mitglieder, und diese wird immer durch Neid und Ehrgeiz einflußreicher Männer herbeigeführt. Je weniger nun Jemand auf seine Vorzüge Werth legt, je mehr er sich den Andern unterordnet, desto mehr Anerkennung wird er finden, und wenn alle Uebrigen so handeln, desto mehr Einigkeit wird stattfinden. In diesem Sinne muß die Bescheidenheit praktizirt werden, hier sichert sie den Vortheil der Einheit des Ganzen, wo sie unser Recht gefährdet, brauchen wir sie nicht.

Digitized by Google

Wohlwollen wollen wir Jedem erzeigen, dem gegenüber wir dazu die Macht haben. Der Bedrückte kann seinem Bedrücker kein Wohlwollen erweisen. Dieser würde es wenigstens nicht dafür nehmen, sondern es gehorsam, willig, treu, ergeben u. dgl. nennen; diese Tugendspecies wollen wir in diesem Sinne aber nicht ermuthigen.

Barmherzigkeit gegen jeden Unglücklichen ohne Unterschied. Das ist schön und christlich, aber nicht mehr für den Einzelnen möglich. Die unbarmherzigen Großen und Reichen dieser Erde haben deren Güter alle in den Klauen, und Millionen ihrer Christenbrüder sind dadurch, daß sie für Jene arbeiten müssen, und dadurch, daß die Reichen nur so viel nähren wollen, als sie bei 12 bis 18stündigem Tagewerk zur Arbeit brauchen, an den Rand des Elends getrieben worden. Diese unglücklichen kraft- und verstandlosen Brüder schreien gerade uns am meisten um Barmherzigkeit an. Wir haben selber kaum das Nöthigste und würden in einigen Stunden kahl geplündert sein, wenn wir Denen gäben, die in einem größern Elende sind, als wir. Darum nun, so geben wir gar Niemanden mehr, der uns anbettelt, sondern sagen wir ihm, er soll nehmen, wo er etwas findet. Jesus hat nicht gesagt: Wer bittet, der kriegt, sondern: „Wer bittet, der nimmt!" Die reichen Leute, welche allein Schuld sind, daß es arme Leute gibt, kommen gar selten mit den Armen in Berührung, drum müssen wir Alles thun, was wir können, um diese beiden Extreme mit einander in Berührung zu bringen. Ich sage dem Armen, der mich anschreit: geh zu den Reichen! Ich sage ihm auch wohl zuweilen mehr als das, aber er stutzt und scheint mich nicht zu verstehen. Wenn wir Opfer bringen wollen, so sei es für die Verbreitung unserer Prinzipien. Mit unserer Börse kann den Armen durch Ver-

Digitized by Google

breitung unſerer Grundſätze geholfen werden, aber nicht um ihren Magen zu füllen. Dazu ſind unſere Börſen zu klein, drum ſchicken wir ſie für den Zweck an andere Leute. So ſpricht der Verſtand. Aber in dieſer Sache entſcheidet er ſelten. Das Gefühl iſt hier zuweilen ſtärker, und es iſt ſchwer zu beſtimmen, welcher Triumpf mehr Genuß verſchafft.

Verſchwiegenheit. Wer ſich durch eine Lüge, die Niemanden ſchadet, retten kann, mag es thun. Dieſen Fall ausgenommen, ſei Alles wahr, was aus unſerm Mund geht, aber nicht Alles, was wahr iſt, gehe aus unſerm Munde. Seid klug wie die Schlangen, und ſanft wie die Tauben.

Alle mit dem Eigenthumsbegriff verbundenen Tugenden ſind den moſaiſchen Geboten entlehnt, von welchen vier auf das Privateigenthum gegründet ſind. Davon findet ſich aber im Prinzip Chriſti keine Spur. In der Verwirklichung des Chriſtenthums ſind dieſelben, in Beziehung zum Eigenthum, nicht mehr möglich, weil es kein Eigenthum mehr gibt. Jetzt beſchützen ſie das Vorurtheil des Eigenthums, drum iſt es nicht an uns, ſie zu praktiziren oder zu verbreiten, als nur im Intereſſe des Aermern gegen den Reichen, des Schwachen gegen den Bedrücker, des Fleißigen gegen den Müſſiggänger, des Hungrigen gegen den Satten, des nützlichen Arbeiters gegen den unnützen.

Im Neuen Teſtamente wird zwiſchen den Sünden ein Unterſchied gemacht. Den einen ſoll verziehen werden, den andern aber nicht. Die letztern werden Sünden wider den heiligen Geiſt genannt (Mtth. 12, 32) auch Todſünden (Joh. 5, 16, 17). Zu den erſten gehören alle ſolche, welche aus einer Unmäßigkeit hervorgehen und eine ſolche zum Zweck haben. Alſo hat ſich der Chriſt vor allen Verzweigungen der Unmäßigkeit und Falſchheit

Digitized by Google

zu wahren. Seiner Gesundheit durch eine unordentliche Lebensweise, durch Unkeuschheit, zu strenges Arbeiten, durch Müssiggang, Geiz, Verschwendung, durch Zorn u. dgl. schaden, ist also Unmäßigkeit; ebenso, wenn man Andere zu diesen Untugenden verleitet oder sie dazu zwingt. Lügen, betrügen, verleumden, heucheln, schmeicheln, kriechen, verrathen, intriguiren, um dadurch Anderen an ihrem Leben, ihren Existenzmitteln, ihrem guten Ruf, ihrem Fortkommen u. dgl. zu schaden: das Alles ist Falschheit: besonders wenn dieß geschieht, um dadurch vor Andern Vortheile zu erringen, um Andern zu schaden.

Aber vergessen wir nicht: Wenn es geschieht, um die Gleichheit herzustellen und ohne böse egoistische Absicht, so macht es hier eine Ausnahme. Ja, es kann sogar in diesem Falle Tugend werden, wenn es zur Verwirklichung des wahren Christenthums dient. Diese Fälle ausgenommen ist auch Sünde, wenn man durch Falschheit Andern an ihrem Eigenthum schaden will. Das Eigenthum wollen wir offen angreifen, nicht aber durch Falschheit und Intriguen. Dieß sind die Mittel, wodurch unsere Feinde größtentheils alles Eigenthum der Gesellschaft an sich gerissen und die Andern ausgeschlossen haben. Wir wollen sie darin nicht nachahmen. Ich kann mit dem heimlichen Dieb keine Sympathie haben, noch weniger mit dem Hausdieb, aber wenn ich von einem kühnen Räuber lese, der sich seiner Handlungen nicht zu schämen braucht, klopft mir das Herz vor Freude.

Die Falschheit soll nicht verziehen werden; drum muß ein solches Subjekt aus der Gemeinschaft verbannt werden, sobald seine Sünde an den Tag kommt. Wenigstens ist dieß jetzt zur Einheit der Propaganda nöthig.

Warum kann einem Falschen nicht verziehen werden? Verziehen wird ihm wohl, indem er nicht peinlich gestraft

Digitized by Google

wird, aber dadurch, daß ihm Niemand mehr traut, der ihn kennt, ist er wohl schärfer gestraft und kann mithin sich nicht als einen Menschen betrachten, dem man verziehen hat. Er verbannt sich also gleichsam durch die Aufdeckung seiner Falschheit selbst aus den Herzen aller Propagandisten: denn wer würde dem ein zweites Mal trauen, der ihn einmal abscheulich hintergangen? Wenn man oft einem Solchen auch verzeiht und ihn faktisch in der Gemeinschäft läßt, so ist er durch die Sache selbst doch moralisch von derselben getrennt worden.

In Kurzem lassen sich nun nach dem Gesagten für die Propagandazeit folgende Regeln feststellen:

Wenn du im Zorn bist, so verschiebe jede Vertheidigung und jede Beschuldigung bis auf den andern Morgen. Schweig oder geh weg, wenn Du sonst nicht im Stande bist, Dich zu bemeistern. Indem Du Dich zum Schweigen zwingst, wird Dir es dünken, als wäre das unklug und äußerst schädlich für Dich; wenn Du aber richtig Herr über Dich bleibst, so wird Dir das den andern Tag große Freude machen, Du wirst Deinen Gegner nicht zum Feind gemacht, vielleicht gar versöhnt haben und Sympathie bei den Zeugen der Scene finden. In jedem Falle wirst du mehr gewonnen und weniger verloren haben als auf die andere Weise.

Hüte Dich besonders, im Zorn an Jemanden zu schreiben, verschiebe es bis auf den andern Tag und mache Dir zur Pflicht, den Brief, den Du in Aufregung geschrieben, erst 24 Stunden nachher noch einmal bedächtig durchzulesen, ehe Du ihn abschickst. Bedenke, daß ein im Zorn gesprochenes Wort schon durch die Miene wieder gut gemacht werden kann und schnell verhallt und vergessen wird, während ein geschriebenes Wort sich nicht verwischt und so Deinem Gegner entweder ein bleibendes Gift oder ein Andenken Deiner Schwäche wird.

Digitized by Google

Haſt Du Jemanden zur Rede zu ſtellen, ſo thue es mit der größten Ruhe und unter vier Augen.

Nur wenn eine Sache in die Rubrik der Falſchheit gehört und das Intereſſe der Propaganda gefährdet, magſt Du ſie vor Deine Freunde bringen, und zwar in folgender Form: „Lieben Brüder, mein Gemüth iſt in großer Aufregung wegen N. Ich bitte Euch, mich zu beruhigen und unſern Bruder zu rechtfertigen, folgende Erfahrungen machte ich:“ u. ſ. w.

Befindet ſich einer Deiner Freunde im Elend, ſo vergiß ja nicht, ihn mit in's Wirthshaus zu nehmen, wenn Du hineingehſt, oder ihn einzuladen, wenn Du ein Sonntagsmahl hältſt. Wenn Du auch ſonſt nichts für ihn thun kannſt, vergiß nur das nicht.

Borgſt Du Jemanden Etwas, ſo rechne nicht darauf, es wiederzubekommen.

Borgt Dir Jemand Etwas, ſo erinnere ihn oft an die Summe, zum Beweis, daß Du es nicht vergeſſen haſt.

Hüte Dich, von Freunden, die Dir lieb und nützlich ſind, viel Geld zu borgen. Suche aber Dein Elend, ſo viel Dir möglich iſt, auf die Schultern unſerer Feinde zu ſchieben, damit unſere Kraft nicht gelähmt werde.

Wenn Du muthmaßeſt, daß Deinen Freund ein Kummer nagt, ſo biete ihm Hülfe an.

Grüße die Leute um ſo höflicher, je ärmer ſie Dir ſcheinen.

Halte den Fliehenden nicht auf und verrathe den Fliehenden nicht.

Betrachte jede Leidenſchaft als eine Krankheit und jeden Verbrecher als einen Kranken, den Falſchen als einen Hirn- und den Unmäßigen als einen Gemüthskranken. Verachte drum den Verbrecher nicht.

Eben überſehe ich dieſe Regeln noch einmal mit Nachdenken und muß nun geſtehen, daß ich noch in jeder der

Digitized by Google

ſelben fehle. Beſonders in den beiden erſten bin ich noch ſehr ſchwach. Ich werde ſie mir aber abſchreiben und ins Zimmer hängen, damit ich mich vor meinen Freunden ſchämen muß, wenn ich nicht darnach thue.

---

2. Kommunismus.

Kommunismus iſt der Zuſtand einer geſellſchaftlichen Organiſation, in welcher alle menſchlichen Kräfte, d. h. alle Hände, Köpfe und Herzen, jede Fähigkeit, jede Intelligenz und jedes Gefühl in Bewegung geſetzt werden, um jedem Individuum — nach den für alle gleichen Verhältniſſen — die möglichſt volle Befriedigung ſeiner Bedürfniſſe, Begierden und Wünſche, oder mit andern Worten, den möglichſt vollen Genuß ſeiner perſönlichen Freiheit zu ſichern.

Daraus geht für jedes Individuum der moraliſche Antrieb hervor, alle ſeine Kräfte Gedanken und Gefühle, nicht zum eigenen beſondern Vortheil, ſondern zum allgemeinen Nutzen anzuwenden.

Aber dieſer Antrieb ſteht nicht allein, er hat einen Nebenbuhler, den Egoismus, welcher in Allen erſt den eigenen und größern Vortheil ſucht. Beide bekämpfen ſich fortwährend in der Bruſt des Menſchen, ohne ſich zu tödten. Jeder Menſch erhält ſich einen Grad Egoismus und Aufopferung.

Die Menſchen ſind ſich an Geſtalten, Kräften, Gedanken und Gefühlen ungleich. Jede Ueberlegenheit darin, erleichtert dem Individuum die Ausdehnung ſeiner perſönlichen Freiheit, und das Abſchweifen derſelben in Müßiggang, Verſchwendung und Herrſchſucht zum Nachtheile der Andern, der weniger von der Natur Be-

Digitized by Google

günstigten. Diese Quelle der gesellschaftlichen Ungleichheiten, kann nicht verstopft werden; keine Klugheits- oder Verstandsmaßregel ist im Stande, sie versiegen zu machen, was auch nicht dem Wohle der Gesellschaft angemessen wäre, da sie zugleich die Quelle des Fortschritts im Wissen der Menschen ist. Darum aber eben, weil auf diesem Punkte die gesellschaftliche Gleichheit, und die gleiche individuelle Freiheit, fortwährend bedroht sind, darum ist dies auch gerade der Punkt, auf dem sich sowohl das kommunistische Princip, wie überhaupt jedes kommunische System bestimmen müssen. Ja, jedes System einer gesellschaftlichen Organisation, welches Prinzip es auch vertrete, muß sich — wenn es keine Konfusion ist — auf diesen Punkt genau bestimmen. Hier muß sich das Wahre vom Falschen scheiden. Das menschliche Herz ist hier der Prüfstein. Wenn es für die allgemeinsten Zwecke und ihre Vertheidiger in Aufopferung, Liebe, Muth, Sympathie und allen edeln Gefühlen auflodert, so zeigt es uns den Kommunisten; wo der Verstand für den Kommunismus aus dem Herzen spricht, und die Schonung und Pflege jener edlen Gefühle empfiehlt, da zeigt es uns die Aechtheit der kommunistischen Lehre.

Alle Individuen, welche sich in bevorzugten Lebensverhältnissen befinden, die sie durch die Verwirklichung des Kommunismus verlieren würden, die aber dennoch für die Verwirklichung des Kommunismus Etwas thun, nenne ich Kommunisten.

Alle Individuen, die in der Verwirklichung des Kommunismus gerade keine Verbesserung ihrer eigenen Lebenslage hoffen, sondern vielmehr um die Verbesserung der Lebenslage von Millionen Unglücklicher besorgt sind, als um ihre eigene, und welche die Verbesserung nur in der Verwirklichung des Kommunismus sehen, und dar-

Digitized by Google

um auf seine Verwirklichung hinarbeiten, nenne ich Kommunisten.

Alle Individuen, die tief herunter gekommen sind, oder es immer waren, und die den Muth haben, Andern öffentlich zu nehmen, was diese im Ueberflusse haben, und was ihnen mangelt, und welche vor den Gerichten und vor dem Volke, ihre Handlung stolz vertheidigen, nenne ich Kommunisten.

Bei allen diesen wurde der Kommunismus eine Sache des Herzens, eine Ueberzeugung, die das Gefühl anregte; aber er zeigt sich auch oft als reine Verstandessache, besonders wenn die Nothwendigkeit auftritt, die Möglichkeit eines kommunistischen Zustandes zu beweisen. Da wird oft gefragt: Wie sollen im Zustande des Kommunismus die Kräfte eines Jeden in Thätigkeit gesetzt werden, um den Zweck, den man sich setzt, am besten zu erreichen? Wie soll er den Grad erkennen, in welchem seine Thätigkeit mit der Thätigkeit der Andern, in den gleichen Verhältnissen verwendet wird? Das kann doch nicht dem Zufall überlassen, es muß doch geregelt werden. Ohne eine Regulirung der Verhältnisse, würde doch mit dem besten Willen noch Unordnung, und somit Nachtheil für Einige entstehen. Wie soll drum die Arbeit, wie soll der Genuß organisirt werden? Was muß geschehen, damit nicht produzirt wird, was nicht nöthig ist, und produzirt wird, was fehlt? Damit nicht verschwendet wird, womit gespart werden sollte?

Diese, und eine Menge ähnlicher Fragen kann man nur durch die Darstellung eines kommunistischen Systems beantworten, anders nicht. Daraus geht die Nothwendigkeit solcher Systeme hervor, und darum sah sich auch früher der Verfasser dieser Schrift veranlaßt, ein solches System in den „Garantien der Harmonie und Freiheit" zu geben.

Digitized by Google

Aber überschätzen wir darum den Werth der Systeme nicht. Die Eigenheiten, durch die sich mehrere Systeme eines Princips zu einander unterscheiden, haben wenig zu bedeuten. Wenn man einmal ein System gefunden hat, das den Grundgedanken der Möglichkeit, der Verwirklichung eines Princips versinnlicht, so kann man hunderte nach diesem Grundgedanken machen, die alle eines von dem andern ein wenig verschieden sind, und doch nur ein einziges Princip verwirklichen. Andere Systeme, die auf keinem andern Princip fußen, als dem der Persönlichkeit, der Metaphysik oder einer andern Konfusion, lassen sich noch viel leichter machen, und werden auch täglich gemacht. Jedes neue Gesetz, verändert das alte System. Man schadet aber der Sache, wenn man sich mit Gleichgesinnten über den Werth solcher Eigenheiten herumstreitet, was nur dann sich rechtfertigen läßt, wenn solche Eigenheiten gegen das Princip des Kommunismus aufgestellt werden.

Die Kommunisten können nicht besser thun, als so viel als möglich, alle Systemsdiskussionen zu unterlassen, nicht deswegen, weil Einige gegen die Systeme deklamiren, sondern weil man bei solchen Diskussionen leicht in Persönlichkeiten ausartet, wodurch die Herzenssache des Kommunismus leidet.

Manche, die sich auch Kommunisten nennen, wollen von gar keinem System wissen, und strengen sich an, von allen mit Verachtung zu sprechen. Das ist Uebertreibung. Diese Leute thun sich und uns Schaden, indem man ihnen besondere Motive unterlegen kann. Uns thun sie nämlich nur Schaden, wenn sie sich Kommunisten nennen, und wir nicht dagegen protestiren. In der That welcher Unsinn! welche Unvorsichtigkeit! als erklärte Kommunisten, über alle Systeme, wegwerfend abzusprechen. Man liefert sich dadurch der

Kritik, von Freund und Feind, auf Gnade und Ungnade in die Hände und kann sich nicht vor Blamage retten, wenn die Kritik sich die Mühe der Erwiederung nimmt, selbst dann nicht, wenn man sich hinter eine Konfusion von Wörtern und Phrasen verschanzt.

Manche, die sich auch Communisten nennen, beeifern sich, den Leuten weiß zu machen, die deutsche Philosophie habe den Kommunismus ausgebildet; dazu gehört ein wenig viel Unverschämtheit. Die deutsche Philosophie hat nichts ausgebildet, als deutsche Begriffsverwirrung. Die deutsche Philosophie ist gerade die Quintessenz des deutschen Unsinns. Ueberhaupt was man als Philosophie getrieben, ist ja nichts als Unsinn, vorgetragen in gelehrten Redensarten, künstlich aus metaphysischem Hokus Pokus zusammengesetzt. Ein berühmter Philosoph gesteht selber: es gäbe gar keinen Unsinn und keinen Irthum, den nicht irgend ein Philosoph behauptet und vertheidigt habe. Proudhon, der sie gelesen, sagt dasselbe. Ich kenne sie wenig, aber doch so viel als irgend Einer, der sie alle durchstudirt hat. Diese verstanden sie nicht, und lernten nichts von ihnen, und so ging mir's auch, drum studirte ich sie nicht, obwohl ich nicht streite, daß sie den höchsten Wahrheiten nachzuforschen suchten, und unter einer Menge schön gedrechselter, weitschichtiger Phrasen manche Spur zu finden sein mag. Es mag drin zu finden sein! ich sage nicht, daß es drin zu finden ist. Ich habe drin nichts finden und lernen können; die Geduld aber habe ich manchmal bewundert, die dazu gehört, eine so große Menge Fremdwörter auswendig zu lernen, und die Geschicklichkeit mit diesen Wörtern so vielen künstlichen Unsinn in methaphysischen Nebelbildern aufzustellen, so viele Taschenspielersaxen mit Fremdwörtern und Abstraktionen zu machen. Da hinein haben sie allen gesunden Menschenverstand, der Effekt machte, zu

umnebeln gesucht, und wollen nun auch noch den Kommunismus hineinnebeln; darum ereifere ich mich so und bin überzeugt, wenn dem nicht kräftig entgegengewirkt wird, so machen diese Füchse und Esel der deutschen Philosophie das Volk mit ihrem Nebelkommunismus noch so verwirrt, als sie es selbst schon sind, und verdrehen den Begriff des Kommunismus am Ende noch eben so, als man den des Christenthums und der christlichen Liebe verdreht hat.

Ich habe in den „Garantien" gesagt: die Philosophie muß regieren, und habe erklärt, was ich darunter verstehe. Damit meinte ich also nicht, die Nebler, die uns über Religion, Atheismus, Geist, Gott, Verstand, Seele u. s. w. schöne Bücher geschrieben, ich meinte weder Schelling noch Hegel ꝛc. Der gefeierte Hegel ist für mich eben so ein Nebler. Ich darf ihn so nennen, obgleich ich nichts von ihm studirt habe. Warum? Weil Niemand mir sagen konnte, was er wollte, obgleich die ganze deutsche Nebelphilosophie von ihm ein großes Geschrei macht. Von diesen Nebelphilosophen sagte Friedrich der Große auch: „Wenn ich eine meiner Provinzen strafen wollte, so würde ich ihr einen Philosophen zum Regenten geben." — Ich meine also alle Philosophen, die im Reiche des Uebersinnlichen nach Abstraktionen fischen, deren Begriffe Niemand fassen kann und alle Diejenigen, welche viel gelehrte Worte machen, um etwas zwar sehr schön, aber doch dabei weder etwas Neues, noch Nothwendiges zu sagen. Allen diesen Neblern hat die Menschheit wenig mehr zu danken, als Begriffsverwirrung. Ganz anders haben die Arbeiter und Taglöhner reformirt. In den letzten 30 Jahren, haben sie Maschinen erfunden, die allein in England die Arbeiten von 600 Millionen Menschen verrichten. Und meistens ungebildete Arbeiter machten diese Erfindungen, welche in

Digitized by Google

ihren Folgen auch die Gesellschaft reformiren werden, ohne daß die Nebelphilosophie eine Hand anzulegen braucht. Aber das Volk hält Diejenigen noch immer für gescheidter und nützlicher, die recht geschickt mit Worten spielen können. Es erregt freilich auch Bewunderung wenn Jemand mit einem schön gezierten Hammer gut zu spielen, zu fangen und zu balanciren versteht: aber ist er darum ein guter Schmied? Und ist es nützlicher, daß er damit fange und spiele, oder lieber etwas Nützliches schaffe? Und beweist dies, daß er mit seinem Hammer Etwas geschmiedet hat?

So finden wir nun, daß nicht in künstlichen, schulgerecht fließenden Worten, sondern in den edlen Gefühlen des Herzens die Kraft liegt, die das Wesen des Kommunismus bedingt, und daß der Verstand diese Gefühle am nützlichsten leitet, der es sich zur Aufgabe macht, sie zu pflegen und zu verstärken.

Dieser Verstand sagt uns, daß der Kommunismus, nothwendiger Weise, die vollste Meinungsfreiheit bedingt. Er sagt uns, daß es immer Phantasien geben wird, die in der Wirklichkeit nichts Bestimmtes vorstellen, und daß es immer Menschen geben wird, die daran ihre Gefühle ketten. Er sagt uns, daß es unklug ist, in Bekämpfung der feindlichen Meinungen, höhnisch gegen die religiösen Gefühle zu verstoßen, daß man besser thue, diese zu umgehen, wenn man sie nicht für die Sache benutzen kann.

Dieser Verstand sagt uns, daß der größte Feind den sich der Kommunismus auf den Hals ziehen kann, das beleidigte religiöse Gefühl ist, und daß dieses Gefühl mit einer furchtbaren Gewalt für den Kommunismus benutzt werden kann und darum benutzt werden muß; denn es ist eine Herzenssache geworden, und der Kommunismus ist es auch. Er hat ohne es, weder Garantie, wede-

Digitized by Google

Kraft noch Bestimmung. Die religiösen Menschen können im Zustande des Kommunismus, Alles behalten, was sie jetzt an religiösen Formen und Gebräuchen für schön finden. Der Kommunismus stellt ihnen nur die Bedingung, daß dieß nicht auf Kosten Anderer geschehe, die es nicht haben wollen. Die kommunistische Verwaltung stellt gar keine Religions- oder Gesetzeslehrer an, sie läßt nur die das Wesen des Kommunismus bedingende Moral lehren, läßt alle Herzen für diese Moral ausbilden, die mit gar keiner Religionslehre in Widerspruch ist. Das Religionsgeschäft ist ein Geschäft des Angenehmen, das neben der kurzen Arbeitszeit recht gut vorgenommen werden kann. Leute, die nur 4 bis 6 Stunden täglich arbeiten und Sonntags gar nicht, und die einen guten Schulunterricht haben, können recht gut über Feierabend Religionsstunden und Predigten halten, Messen lesen u. dgl., wenn dieses Bedürfniß gefühlt wird. Sie können ihre Bischöfe, Pfaffen und Jesuiten haben, wenn dieselben während ihrer kräftigen Lebensperiode arbeiten, wie Andere, und also was sie vorstellen, nur im Interesse ihrer Gläubigen, und nicht im eigenen Interesse vorstellen. Wer einen Unsinn verbreiten will, mag es thun, vorausgesetzt, daß er Niemanden zu hindern sucht auch Unsinn oder Wahrheit zu verbreiten. Der Unsinn wird in solchem Kampfe um so machtloser auftreten, je mehr Freiheit man ihm gestattet, sich auszusprechen, und wenn das persönliche Interesse keine große Rechnung mehr darin findet.

Aber was wollen wir thun, um nicht zu irren in dieser Verwirrung von Begriffen und Verhältnissen, die sich um die aufgestellten Principien lagern, und die sich eher vermehren als vermindern, was thun, damit wir nicht durch einen plötzlichen Umsturz der gesellschaftlichen Verhältnisse unvorbereitet überrascht werden?

Digitized by Google

Halten wir Folgendes feſt und ziehen wir daraus die richtigen Schlüſſe:

Der Kommunismus iſt die auf alle Menſchen in den gleichen Verhältniſſen ausgedehnte Gerechtigkeit, folglich begeht jeder Arbeitsfähige, der mehr genießt und weniger ſchafft als Andere, gegen dieſe ein Unrecht, einen Diebſtahl, folglich kann ſich ein jeder Fähige von denjenigen beſtohlen betrachten, die mehr genießen und weniger arbeiten als er, folglich hat ein Jeder das Recht, das Geſtohlene zurückzunehmen.

Der Kommunismus iſt die größtmöglichſt ausgedehnteſte Gemeinſchaft der Anwendung der Fähigkeiten und der Befriedigung der Genüſſe und Freiheiten. In dieſem Zuſtande kann ein Jeder nach den gleichen Verhältniſſen haben, was ein Anderer hat, folglich iſt der Diebſtahl in dieſem Zuſtande nicht möglich, ſo lange aber der Diebſtahl noch möglich iſt, ſo lange taugt der Zuſtand der Geſellſchaft nicht für Alle. Der Diebſtahl iſt alſo der Probierſtein der geſellſchaftlichen Ordnung.

Der Kommunismus iſt die Verwaltung der Konſummation und Produktion Aller, durch das Wiſſen Aller und im Intereſſe eines Jeden, d. h. Aller; folglich haben Diejenigen, welche an die Regierungs- oder an die Verwalterſtellen kommen, keinen größern Verdienſt und keine größere Belohnung, als jeder Andere, folglich haben ſie gar keinen materiellen Vortheil vor den Andern: Folglich darf nach einer Umwälzung der geſellſchaftlichen Verhältniſſe Niemandem getraut werden, der nicht ſeine Lebenslage mit der Lebenslage der ärmſten und geplagteſten Individuen gleichſtellt, folglich darf Niemand in die Verwaltung gewählt werden, der auf einen guten Lohn Anſpruch macht,

Digitized by Google

und der nicht alle seine Güter der Gemeinschaft opfert.

Wie aber werden wir endlich das langersehnte Ziel erreichen? In Europa am wahrscheinlichsten durch eine Revolution, aber nicht eher, als bis die Revolutionäre keinen Werth mehr auf die Form der Regierung, keinen Werth mehr auf Republik und Demokratie legen und diejenigen unterstützen, die uns am billigsten und gerechtesten regieren wollen. — In diesen Vereinigten Staaten vielleicht auch auf republikanischem Wege, sobald wir mit vereinigten Kräften es erreichen wollen. Wir haben ja hier bereits das anerkannte Recht, Alles nach unsern Interessen einrichten zu dürfen, sobald nur diese in Mehrheit ausgesprochenen Interessen einen einzigen Willen kund geben.

Aber wir müssen vor Allem wissen, was wir in unser Aller Interesse wollen, und wie wir es wollen. Wir müssen uns darum unablässig bemühen, die Grundsätze unsers Willens in möglichst kürzester, deutlichster und bestimmtester Form unter das Volk zu verbreiten, in einer Form, die nicht mißverstanden, die nicht verdreht werden kann. Für diese Grundsätze müssen wir in entsprechender Form dann bei den Wahlen stimmen und nicht mehr bloß für die Personen, nicht mehr für Aemterjagden. Die Grundsätze unsers Willens müssen uns Hauptsache, die Personen, welche diese Grundsätze zu verfechten haben, immer Nebensache sein. Für Personen aber, die sie nicht verfechten wollen, müssen wir auch nicht stimmen, und mit der ganzen Gewalt unserer Entrüstung gegen die Unwürdigen auftreten, die schamlos ihre Stimme dem Mammon verkaufen, denen die demokratische Freiheit nur so viel Werth hat, als sie damit Geld machen. Nur für solche, die sich für die Verwirklichung unserer Grundsätze verpflichten, laßt uns stimmen. Wir riskiren ohnehin dabei immer noch, daß sie ihr Wort nicht halten. Ganz

Digitized by Google

ſicher gehen wir nur, wenn wir Leute aus unſerer Mitte wählen, die ſelber mit empfinden, wo uns der Schuh drückt und die darum ſelber ein Intereſſe haben, daß unſern Uebeln abgeholfen wird, die bei der Abhülfe ſelber gewinnen. Solche dürfen wir aber nach den Wahlen nicht beſſer ſtellen, als ſie früher ſtanden, ihnen keine größern Einnahmen bewilligen, keine beſſere Zukunft ſichern, als welche ſie den ärmſten und unterdrückteſten Individuen durch ihre Maßregeln bereiten. Wir dürfen ihre Lebenslage nicht verbeſſern, ehe ſie die unſrige nicht verbeſſert haben; wir würden uns ſonſt immer betrogen finden.

Auch keine halben Forderungen laßt uns machen, keine halben Grundſätze aufſtellen, keine halben Maßregeln vorſchlagen, Alles laßt uns fordern, woran wir ein Recht haben. Ob wir Alles, oder nur einen Theil des Unſrigen fordern, man wird uns die Forderung immer beſtreiten.

Die Ausführung deſſen, was wir wollen, thun wir beſſer, unſern Repräſentanten zu überlaſſen, welche die Verpflichtung der Ausführung unſers Willens übernehmen. Wenn wir ihnen Maßregeln vorſchreiben, ſo haben wir die Verantwortlichkeit dieſer Maßregeln, wenn ſie aber dieſe Maßregeln ſelber zu wählen haben, ſo bleibt ihnen die Verantwortlichkeit. Die Ausführung deſſen, was wir wollen, wird durch Grundſätze beſtimmt. Wer dieſe Ausführung übernimmt, muß am beſten wiſſen, welche Maßregeln, je nach den gegebenen Umſtänden, dazu die geeignetſten ſind. Wir können dazu wohl unſere Vorſchläge machen, darauf zu beſtehen brauchen wir aber nicht, ſobald wir unſern Willen in Betreff deſſen, was wir erreichen wollen, beſtimmt ausgeſprochen haben. Dieß aber können wir im Intereſſe Aller kurz und beſtimmt in Folgendem ausdrücken:

Digitized by Google

I.

Alle Beamten sind Arbeiter des Staates und erhalten als solche den gleichen Lohn. Die großen Gehalte und die Aemterjagden hören auf.

II.

Der Staat gibt Allen Arbeit, welche Arbeit verlangen und lohnt sie dafür wie seine Beamten. Die Sorge um Arbeit hört auf.

III.

Der Staat erhält alle Alten, Kranken, Krüppel, Kinder, und überhaupt Alle, die nicht arbeiten können und Erhaltung verlangen, so anständig wie seine Beamten. Die Sorge um die Existenz hört auf.

Diese Grundsätze enthalten Alles, was wir im Interesse Aller in diesem Staate noch verlangen können. Die Natives, die Whigs, die Demokraten, die Nationalreformer, die Kommunisten u. s. w. können — wenn sie es ehrlich mit der Menschheit meinen — keine bessern Grundsätze aufstellen. Die Maßregeln der Nationalreformer streben nach der Verwirklichung dieser Grundsätze. Die radikalen Demokraten stimmen für die Maßregeln der Nationalreformer. Obwohl diesen Maßregeln zur Verwirklichung obiger Grundsätze noch das Pünktchen über dem i fehlt und dazu überhaupt, wenn wir dafür einmal die Mehrheit haben, bequemere, schneller und praktischer wirkende Maßregeln angewendet werden könnten, so ist es doch der allgemeinen Sache förderlicher, wenn Jeder, der für obige Grundsätze ist, der Einheit ein Opfer bringt, und so lange mit für diese Maßregeln stimmt, als dafür eine Mehrheit zu hoffen ist. Wir wollen ohne Nothwendigkeit keine, von den andern Männern des Fortschrittes getrennte Sekte bilden. Steht

Digitized by Google

aber für noch beſſere Maßregeln eine Mehrheit in Ausſicht, nun gut, ſo laßt auch uns dafür ſtimmen. Verlieren wir aber dabei nie die Grundſätze aus den Augen. Sie drücken den Zweck aus, den wir haben, die Maßregeln aber nur die Mittel, die für die Erreichung des Zweckes angewendet werden ſollen. Wenn wir den Zweck vergeſſen, ſo verlieren die Mittel ihre feſte Beſtimmung und können leicht in den Händen Derer, die kein Intereſſe an dem Zwecke haben, auf Umwegen einer andern Richtung zugeführt oder durch Verſtümmelung entkräftet werden.

Alſo laßt obige Grundſätze die Standarte unſerer Einheit und den Kompaß unſerer Propaganda ſein, dann werden wir das Ziel nicht verfehlen.

Haſt Du keinen Muth, Dich dieſer heiligen Sache anzuſchließen? Iſt Dir der Weg zu lang, der zum Ziele führt? Ja, wenn es den Augenblick in's Leben treten könnte, würdeſt Du wohl auch dazu halten. Höre, ich will Dir noch etwas ſagen: Es gibt Mittel, welche geringe Opfer koſten und doch ſchnell zum Ziele führen. Sei recht aufmerkſam, ich will Dir hier eines anführen.

Wenn ich bei Jemanden, der eine Lehre ſchwer auffaßt, Propaganda mache, ſo ſage ich ihm ungefähr ſo: Du arbeiteſt früh und ſpät und bekommſt ſo wenig dafür, daß Du Dir nicht einmal dieß oder jenes anſchaffen kannſt, nicht einmal eine ſorgenfreie Zukunft vor Dir haſt, während Dein Nachbar, oder der da drüben mit ſeiner Familie recht angenehm im Ueberfluſſe die Zeit zubringt, ohne daß er oder einer der Seinigen nöthig haben, dafür zu arbeiten. Iſt das recht? — Nein! wird da ein Solcher antworten, nein, das iſt nicht recht! — Würdeſt Du nicht froh ſein, wenn das einmal anders würde? — Ja freilich würde ich das ſein, je eher, je lieber. — Glaubſt Du wohl, daß andere arme Leute auch ſo denken, wie Du? — Gewiß denken ſie ſo. — Dann kann es in einem Jah-

Digitized by Google

re, ohne Krieg und Revolution anders werden. — Das glaube ich aber nicht. — Nicht? Glaubst Du auch nicht, daß Du alle Monate einen findest, der ganz Deiner Meinung ist, in Bezug auf Deine Beantwortung der ersten Fragen? — O, genug getraue ich mir zu finden; alle Tage, wenn ich Zeit hätte, wollte ich welche finden. — Du brauchst nur Einen alle Monate zu finden, und dieser Eine wieder alle Monate Einen, so sind wir, wenn Du heute auch ganz allein anfängst, in 18 Monaten über 160,000 Mann und in 20 Monaten über eine halbe Million. Wenn wir beide zugleich heute anfangen, sind wir schon einen Monat früher so viele. Rechne nach, wenn Du zweifelst. Daß eine große Masse, wenn sie einig ist, mit Allem durchdringen kann, was ihrer Wohlfahrt nothwendig ist, liegt unter keinem Zweifel. So lange sie einig ist, wird sie gar nicht nöthig haben, zu den Waffen zu greifen, und so lange sie Propaganda macht, auch nicht zu befürchten brauchen, daß die Sache wieder zerfällt, ehe sie zur Ausführung kommt. Aber nothwendig ist, daß jedes Mitglied pünktlich seinen Pflichten nachkommt, nämlich bei den Versammlungen nicht fehlt und eifrig Propaganda macht! Willst Du den Anfang machen? — Mit der größten Freude. — Sodann sind wir schon zwei, und in einem Monat vier. Wir wollen unsere Pflicht thun, Bruder. An uns soll es nicht fehlen.

Indem ich diese Fragen hier aufstelle, habe ich sie an alle Leser gerichtet und sie im Herzen für alle Leser beantwortet. Ich kann nicht glauben, mich in den Meinungen derselben getäuscht zu haben und hätte ich es, so gereichte ihnen wenigstens meine Meinung nicht zur Schande. Wo Millionen Individuen für politische Gaukelspiele gewonnen werden können, da kann man auch hoffen für das allgemeine Interesse Ueberzeugungen zu gewinnen.

———0———

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Seiten

Einleitung 3

I. Die Dreieinigkeit aller Religionen 5

1. Glaube 5
2. Hoffnung 9
3. Liebe 12

II. Ein Blick in die biblische Geschichte 14

1. Was ist die Bibel 14
2. Unglauben der Apostel, Jünger und ersten Christen 20
3. Fehler der Apostel, Jünger und ersten Christen 29
4. Der fehlende Jesus 31
5. Jesus war ein Zimmermann, hatte Schwestern und Brüder 40
6. Der damalige politische und sociale Zustand der Gesellschaft 41

III. Prüfung und Schlüsse 46

1. Der Glaube war die Bedingung der Zeichen und Wunder 46
2. Verschiedene Mittel, die Jesus zur Erreichung seines großen Zweckes anwandte . . 53
3. Widersprüche 56
4. Wortwirren 67
5. Sonderbare und unverständliche Begriffe . 69
6. Die Natur der Geburt Jesu 70
7. Wie die Apostel das Verhältniß zu Jesu auffassen 73
8. Wie Jesus das Verhältniß zwischen ihm und Gott auffaßt 75
9. Auch wir können ohne Sünde sein . . . 75
10. Auch wir können Kinder Gottes sein . . 76
11. Wir können Gott und Christo gleich werden 77
12. Verfängliche Fragen 77

IV. Die reine Lehre Jesu 83

1. Das Prinzip der christlichen Gemeinschaft 83

Digitized by Google

a. Das Evangelium wird den Armen gepredigt 83
b. Christliche Freiheit und Gleichheit . . . 84
c. Nicht der Glaube, sondern die That ist nothwendig zum Reich Gottes 86
d. Gleiche Lasten und Pflichten 87
e. Abschaffung des Eigenthums und Gemeinschaft der Güter 87
f. Die Abschaffung der Erbschaft 91
g. Abschaffung des Geldes 92
h. Die Familie 94
i. Das Liebesmahl 100
2. Die Feindesliebe 102
3. Die Lehre des Geistes 110
4. Opfer, welche Jesus für die Verbreitung seiner Lehre nothwendig hält 118
5. Revolutionäre Propaganda . . . 125
a. Jesus hat keinen Respekt vor dem Eigenthum 125
b. Jesus predigt den Krieg 130
6. Ewige Wahrheiten des Prinzips Jesu 134
7. Gleichnisse 137

V. **Prinzipielle Handlungen** 152
1. Angriffe Jesu gegen das Eigenthum 152
2. Der Umgang mit Sündern . . . 156
3. Jesus zieht mit sündigen Weibern im Lande herum und wird von ihnen unterstützt 159
4. Unterhalt der Apostel 162
Schlußwort 165

Anhang 166
1. Allgemeine christliche Moral . . 166
2. Kommunismus 177

Digitized by Google

Digitized by Google

Die **„Bibliothek der Arbeiter"** ist eine Sammlung von Schriften, welche den Zweck haben, in den arbeitenden Klassen das Bewußtsein ihres Werthes zu steigern, ihnen ins Gedächtniß zu rufen, daß nur sie die Hervorbringer alles Dessen sind, was zum Leben nothwendig, nützlich und angenehm ist, ihnen zu beweisen, welche Rechte und welche Forderungen sie vermöge ihres Fleißes zu beanspruchen haben, ihnen zu zeigen, auf welche Weise sie und ihre Familien durch Renten, Zinsen, Spekulationen, fette Aemter, durch täuschende Lehren, schlechte Gesetze und Einrichtungen um die Früchte ihres Fleißes betrogen werden, ihnen zu erklären, warum das so ist und wie es anders sein könnte, und was dagegen jetzt und später geschehen kann.

Jeden Monat wird ein Buch von diesen Schriften erscheinen.

Jeder Abonnent zahlt $1, wofür ihm 4 monatliche Sendungen gemacht werden.

Jeder Abonnent erhält die „Republik der Arbeiter" und zwei englische Exemplare des „Evangeliums der armen Sünder" gratis.

Folgende Schriften werden zunächst erscheinen:

Das Evangelium der armen Sünder, vierte Auflage.

Der Nothruf an die Männer der Arbeit und der Sorge, zweite Auflage.

Die Menschheit wie sie ist und sein sollte, vierte Auflage.

Die Garantien der Harmonie und Freiheit, vierte Auflage.

Das tausendjährige Reich, dritte Auflage.

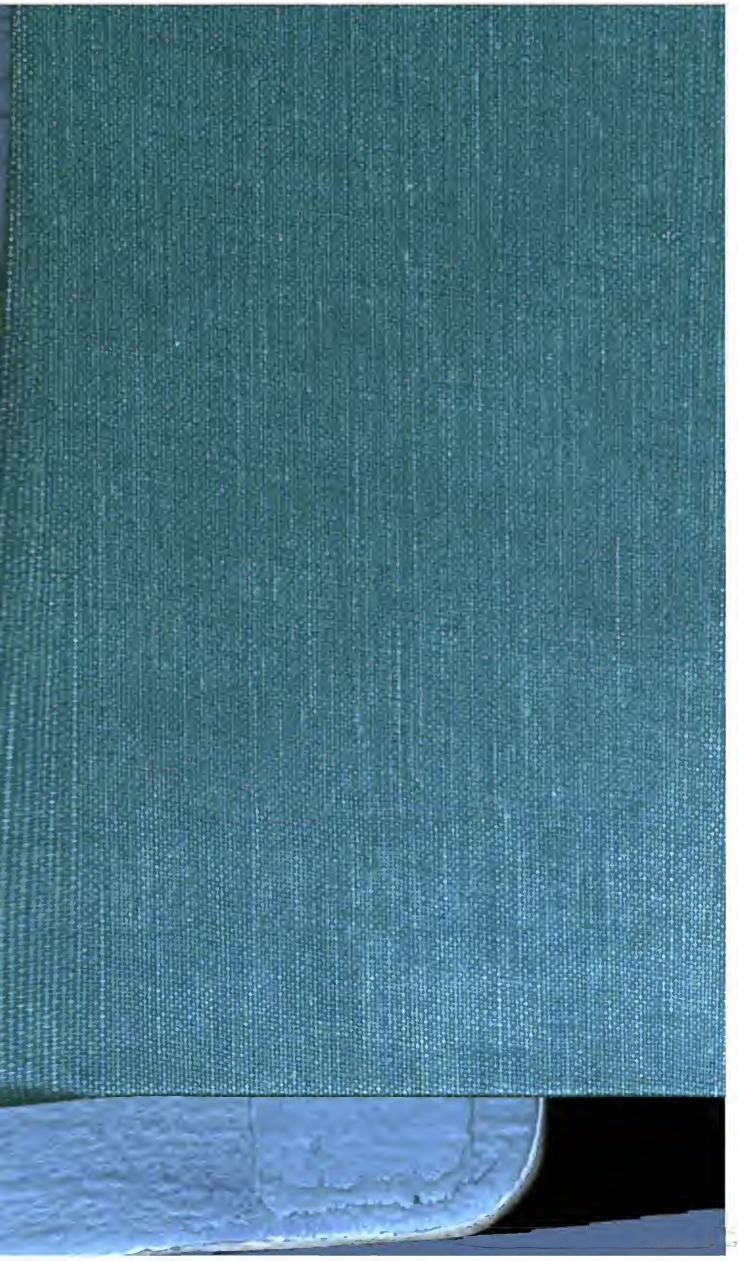
Logische Denk- und Sprachlehre.

Digitized by Google

Digitized by Google

89097484497

b89097484497a

Digitized by Google

Digitized by Google